

# **Migration und Delinquenz**

**- Einführung in das Thema -**

## **Diplomarbeit**

an der Fachhochschule Neubrandenburg

vorgelegt von:

Thomas Kasper

Studiengang Soziale Arbeit

im WS 2011/2012

Erstgutachterin: Prof. Dr. M.A. mag. rer. publ. Streda

Zweitgutachter: Prof. Dr. jur. Dipl. Psych. Northoff

Eingereicht am: 04.11.2011

URN: [urn:nbn:de:gbv:519-thesis-2011-0399-0](http://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:519-thesis-2011-0399-0)

# Inhalt

Abkürzungsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Tabellenverzeichnis

Einleitung .....	- 1 -
1 Begriffserklärung .....	- 2 -
1.1 Migration .....	- 3 -
1.2 Delinquenz.....	- 6 -
1.2.1 Definition von Delinquenz bzw. delinquentem Verhalten.....	- 7 -
2 Theoretische Ansätze zu den Ursachen von Delinquenz.....	- 8 -
2.1 Kriminalbiologische Theorien.....	- 8 -
2.2 Psychologische Theorien.....	- 9 -
2.3 Soziologische Theorien .....	- 12 -
2.4 Ergänzende Interpretationsansätze von Ursachen der Delinquenz .....	- 16 -
2.5 Fazit der Theoretischen Ansätze für Ursachen von Delinquenz .....	- 17 -
3 Migrationsgeschichte in Deutschland .....	- 18 -
3.1 Deutsche Migrationsgeschichte vom 19. Jahrhundert bis zum ersten Weltkrieg.....	- 19 -
3.2 Deutsche Migrationsgeschichte vom ersten bis einschließlich zweiten Weltkrieg.....	- 21 -
3.3 Nach dem zweiten Weltkrieg bis Heute .....	- 23 -
4 Repräsentanz von Migranten in der Kriminalitätsstatistik und die asynchrone Behandlung von Migranten in der Strafverfolgung .....	- 30 -
4.1 Die begrenzte Aussagekraft von PKS-Daten zur Delinquenz und von Migranten .....	- 33 -
4.2 Die asynchrone Behandlung und Voraussetzungen durch die Gesellschaft .....	- 38 -
4.3 Die asynchrone Behandlung durch das Rechtssystem und die ermittelnden Behörden .....	- 41 -
5 Ursachen von delinquentem Verhalten bei Migranten .....	- 44 -
5.1 Wohnsituation als Ursache für delinquentes Verhalten .....	- 44 -
5.2 Sexualisierte Gewalterfahrung als Ursache für delinquentes Verhalten .....	- 47 -
5.3 Innerfamiliäre Gewalt als Ursache für delinquentes Verhalten .....	- 49 -

5.4	Schule und Beruf als Integrationshindernis und Ursache delinquenten Verhaltens .....	- 53 -
5.5	Peergroup als Ursache für delinquentes Verhalten .....	- 58 -
6	Präventions- und Interventionsansätze .....	- 61 -
6.1	Delinquenzprävention .....	- 62 -
6.1.1	Primäre Prävention.....	- 62 -
6.1.2	Sekundäre Prävention.....	- 63 -
6.1.3	Tertiäre Prävention.....	- 65 -
6.2	Sprache und Bildung als Präventionsfeld.....	- 66 -
6.2.1	Sprachliche Förderung im Kindergarten .....	- 66 -
6.2.2	Sprachliche Förderung in der Schule .....	- 68 -
6.3	Familie als Präventionsfeld .....	- 69 -
6.4	Interkultureller Ansatz.....	- 70 -
7	Resümee.....	- 72 -
Literaturverzeichnis		

### **Abkürzungsverzeichnis:**

Abb.	Abbildung, -en
allg.	allgemein
Aufl.	Auflage
BGH	Bundesgerichtshof
BVFG	Bundesvertriebenengesetz
bzw.	beziehungsweise
d.h.	das heißt
ebd.	ebenda, an derselben Stelle bzw, ebendieser
et al.	und andere
etc.	und so weiter
ff.	folgende Seiten
Hrsg.	Herausgeber
JGG	Jugendgerichtsgesetz
JGH	Jugendgerichtshilfe
LKA	Landeskriminalamt
o.ä.	oder ähnliches
PKS	Polizeiliche Kriminalstatistik
S.	Seite
StGB	Strafgesetzbuch
TV	Tatverdächtiger
u.a	unter anderem
u.ä.	und Ähnliches
UNHCR	United Nations High Commissioner for Refugees (Amt des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen)
vgl.	vergleiche
z.B.	zum Beispiel
z.T.	zum Teil

## Abbildungsverzeichnis:

<b>Abbildung 1:</b> Flucht und Vertreibung von Deutschen und Polen von 1944 bis 1948. ....	- 24 -
<b>Abbildung 2:</b> Gastarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1954 und 1973. ....	- 26 -
<b>Abbildung 3:</b> Zugewandert - abgewandert von 1991 bis 2002. ....	- 29 -
<b>Abbildung 4:</b> Relevanz von Kindern und Jugendlichen in der Tatverdächtigen Statistik. ....	- 31 -
<b>Abbildung 5:</b> Aufschlüsselung der Tatverdächtigen nach Alter. ....	- 32 -
<b>Abbildung 6:</b> Aufschlüsselung der Tatverdächtigen nach Geschlecht. ....	- 32 -
<b>Abbildung 7:</b> Aufschlüsselung der Tatverdächtigen nach Herkunft. ....	- 33 -
<b>Abbildung 8:</b> Aufschlüsselung der Tatverdächtigen nach Aufenthaltsgrund. ....	- 36 -
<b>Abbildung 9:</b> Rate der körperliche Misshandlung durch die Eltern. ....	- 50 -
<b>Abbildung 10:</b> Beobachtete Partnergewalt (Eltern) im letzten Jahr nach ethnischer Herkunft. ....	- 52 -
<b>Abbildung 11:</b> Täterraten nach Schulform. ....	- 54 -
<b>Abbildung 12:</b> Gewalttäterraten nach Schulform. ....	- 54 -
<b>Abbildung 13:</b> Bildungsabschluss nach Herkunft. ....	- 55 -
<b>Abbildung 14:</b> Anzahl der delinquenten Freunde nach Migrationshintergrund. ....	- 59 -
<b>Abbildung 15:</b> Anzahl der delinquenten Freunde nach Schulform. ....	- 60 -
<b>Abbildung 16:</b> Gewalt- und Mehrfachgewalttäterraten nach Anzahl der delinquenten Freunde. ....	- 60 -

**Tabellenverzeichnis:**

**Tabelle 1:** Bevölkerungszahlen Deutschlands von 1800 bis 1910..... - 20 -

**Tabelle 2:** Strafverfolgung von deutschen und nichtdeutschen Tatverdächtigen. .... - 43 -

**Tabelle 3:** Betroffenheit durch beobachtete psychische, physische und sexuelle Gewalt unter den Eltern. .... - 51 -

**Tabelle 4:** Ausbildungsbeteiligungsquoten von Deutschen und Ausländer/-innen (18 bis 21 Jahre) in den Jahren 1993 bis 2006..... - 57 -

**Tabelle 5:** Erwerbstätige nach Migrationshintergrund, Geschlecht und Berufsabschluss 2005. .... - 57 -

## **Einleitung**

Zum Thema meiner Diplomarbeit bin ich durch meine Tätigkeit als Erzieher und Gruppenleiter einer vollstationären Kinder- und Jugendeinrichtung gekommen. Von 2001 bis 2008 hatte ich intensiven Kontakt mit männlichen verhaltensgestörten und delinquenten Minderjährigen und Heranwachsenden aus der ganzen Bundesrepublik. Aufgrund der Lage der Einrichtung, in reizarmer Umgebung in Sachsen-Anhalt, stellte sie für viele unserer Klienten die letzte Möglichkeit vor einer Inhaftierung dar. Die meisten waren nach § 1631b BGB oder §§ 71 und 72 Abs. 4 JGG untergebracht. Unter ihnen waren immer auch Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund.

Die Arbeit mit ihnen empfand ich immer als äußerst interessant, lehrreich aber auch als eine besondere Herausforderung. Erfolge in der erzieherischen Arbeit mit denjenigen Heiminsassen, die einen Migrationshintergrund vorzuweisen hatten, waren nur unter Berücksichtigung der jeweiligen ethnischen Besonderheiten zu erzielen. Werte wie Familie, Ehre und Männlichkeit mussten im Unterschied zu den deutschen Klienten differenziert berücksichtigt und eingesetzt werden.

In erster Linie möchte ich mit dieser Arbeit einen Überblick über das Thema Migration und Delinquenz vorlegen. Die zentrale Frage dieser Arbeit wird sein, ob bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine erhöhte Delinquenzrate vorliegt. Weiterhin gilt es festzustellen, ob es im Gegensatz zur deutschen Wohnbevölkerung unterschiedliche Ursachen für delinquentes Verhalten gibt und im Fall einer erhöhten Delinquenzrate, die Ursachen aufzuzeigen. Des Weiteren möchte ich der Frage nachgehen, ob genannte Zielgruppe im gesamten Verfahrensablauf (Anzeigeverhalten, polizeiliche Ermittlung, Verfahrenseröffnung etc.) nachteiliger als deutsche Tatverdächtige im selben Alter behandelt werden. Auch der Frage der Präventions- und Interventionsmöglichkeiten wird berücksichtigt.

Im ersten Kapitel werden die Begriffe Migration und Delinquenz erläutert. Im zweiten Kapitel stelle ich die theoretischen Ansätze zu den Ursachen von Delinquenz vor. In ihnen sind grundsätzliche Antworten enthalten zur Entstehung delinquenten Verhaltens. Das dritte Kapitel beschreibt die deutsche Migrationsgeschichte. Ich halte dieses Kapitel für besonders wichtig, da hier bedeutsame Gründe für eine fehlgeleitete Integration der

Migranten in Deutschland liegen und damit auch nachvollziehbare Ursachen zur Entstehung von delinquentem Verhalten bei Migranten.

Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit den Besonderheiten von Migranten in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS). In diesem Kapitel wird auch der Frage nachgegangen, inwiefern die PKS aussagekräftig ist, um die Delinquenz bzw. Kriminalität von Migranten darzustellen. Im fünften Kapitel werden die zu Delinquenz führenden Ursachen bei Migranten aufgezeigt. Im sechsten Kapitel werden präventive Maßnahmen und Interventionsmöglichkeiten vorgestellt, mit deren Hilfe delinquentem Verhalten bei Migranten entgegengewirkt werden kann. Im letzten Kapitel werde ich mich zu meinen Ausgangsfragen äußern und meine Ergebnisse zusammenfassen.

Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird weitgehend die männliche Form verwendet, obwohl in Bezug auf Migration beide Geschlechter gemeint sind. Die überwiegende Verwendung der männlichen Form trägt u.a. dem Umstand Rechnung, dass sich Kriminalisierung und Kriminalität vorwiegend als männliches Problem darstellen. Die Quellenangaben der im Text vorgenommenen Zitate und Vergleiche befinden sich in den Fußnoten. Verwendete Abkürzungen sind im Abkürzungsverzeichnis zu finden.

## **1 Begriffserklärung**

Zum Anfang dieser Arbeit werden die zentralen Begriffe dieser Diplomarbeit definiert. Wenn man sich mit der Delinquenz von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und den dazugehörigen wissenschaftlichen Theorien beschäftigt, müssen Schlagwörter definiert sein, die in der Arbeit vorkommen. Im alltäglichen Sprachgebrauch können Wörter eine Mehrdeutigkeit bekommen und sich mit individuellen Zuschreibungen verknüpfen. Aufgrund dessen ist es notwendig, zentrale Begriffe, die in dieser Diplomarbeit vorkommen, zu erklären bzw. zu erläutern und ihre spezifische Bedeutung einzugrenzen.

Weiterhin werden in diesem Zusammenhang auch gleich die wichtigsten Fakten und Zahlen dargestellt, um die Kernbereiche Migration und Delinquenz besser verständlich zu machen.

In dieser Arbeit wurden, wann immer es möglich war, durchgängig die Begriffe „Migration“ und „Migranten“ verwendet, da im Gegensatz zu dem Begriff „Ausländer“



hiermit auch Menschen einbezogen werden, die einen deutschen Pass besitzen und einen Migrationshintergrund haben, und Menschen, die nach Deutschland immigriert sind und nicht über einen deutschen Pass verfügen.

## **1.1 Migration**

Nach GLEIS<sup>1</sup> ist Migration eine „Wanderungsbewegung von Menschen/Arbeitskräften zwischen Staaten oder administrativen Untereinheiten eines Staates (Binnenwanderung), die zu einem längerfristigen oder dauernden Wechsel des ständigen Aufenthaltsortes oder der daran beteiligten Personen führen. Häufig werden diese Wanderungsbewegungen durch politische, soziale oder wirtschaftliche Not der sogenannten Migranten hervorgerufen“.

Weiterhin muss unterschieden werden, ob es sich bei der Migration um eine mehr oder weniger freiwillige Wanderung handelt oder ob es eine erzwungene Wanderung ist – in diesem Fall wäre es Flucht. Häufig werden die beiden Begriffe nebeneinander benutzt. Diese Unterscheidung ist aber nicht vollständig korrekt, da Migration (wie in der ersten Definition schon angedeutet) auch mit Zwang verbunden sein kann. Dies ist der Fall wenn Menschen sich beispielsweise aus wirtschaftlicher Not dazu gezwungen sehen, ihre Heimat zu verlassen.<sup>2</sup>

SIMON<sup>3</sup> verweist auf einen weiteren Fluchttypus, bei denen die Personen ihre Entscheidung nicht aufgrund von direktem oder persönlichem Zwang treffen (also vorwiegend passiv), sondern in Erwartung einer Gefahr, der sie sich daraufhin aktiv durch Flucht entziehen. Dies bringt sie in der Wahrnehmung natürlich leicht in die Nähe der „freiwilligen“ Migranten. Der Unterschied liegt nach SIMON in den Motiven: Während bei den „freien“ Migranten der Wunsch nach einer besseren Existenz überwiegt, so liegen die Gründe der vorausplanenden Flüchtlinge in dem Wissen oder der Vermutung über eine herannahende Krise.<sup>4</sup>

Die Grenzen sind hierbei häufig fließend, da eine begriffliche Abgrenzung schwierig ist und oft willkürlich vorgenommen wird, zumal sich objektive Tatbestände (z.B. Krieg) mit subjektiven Wahrnehmungen (z.B. Einschätzung der eigenen Lebensperspektive)

---

<sup>1</sup> vgl. Gleis 2005, S.7

<sup>2</sup> vgl. Angenendt, (Hrsg.) 1997, S. 9

<sup>3</sup> Simon 2000, S. 70 ff.

<sup>4</sup> ebd. 2000, S.70 ff.

vermengen und „Der Grad der eigenen Leidensfähigkeit [...] unterschiedlich hoch ist“, wie der Politikwissenschaftler NUSCHELER bemerkt.<sup>5</sup>

Im Jahr 2005 lebten in Deutschland 15,3 Millionen Menschen mit Migrationshintergrund.<sup>6</sup> Das sind 19% aller in Deutschland lebenden Menschen. In diese Zahl werden seit 1950 alle Migranten und ihre Nachkommen gerechnet. Von diesen 15,3 Millionen Migranten besitzen ca. 8 Millionen einen deutschen Pass.

Für den Bereich der Sozialen Arbeit sind nach FREISE<sup>7</sup> in Deutschland vier Gruppen von Migranten relevant: Arbeitsmigranten, Aussiedler, Flüchtlinge und Migranten ohne geregelten Aufenthaltsstatus.

Etwa die Hälfte aller Menschen ohne deutschen Pass sind Arbeitsmigranten.<sup>8</sup> 1998 waren es 7,3 Millionen Menschen, von denen der größere Teil schon in Deutschland geboren wurde.<sup>9</sup> Von 1955 bis zum Anwerbestopp 1973 hatte die BRD mit verschiedenen Ländern ein Anwerbeabkommen abgeschlossen. Die größte Gruppe der Arbeitsmigranten stellen die türkischen Mitbürger. Grundsätzlich werden die Nachkommen der Arbeitsmigranten, auch wenn sie einen deutschen Pass besitzen, weiterhin zur Migrantenbevölkerung gerechnet. Sie besitzen selbst zwar keine eigene Migrationsbiografie, wachsen aber häufig auch in ihrer Heimatsprache und -kultur der Eltern auf.

Aussiedler<sup>10</sup> und Spätaussiedler sind Deutsche im Sinne des Artikels 116 Abs. 1 des Grundgesetzes. „Deutscher im Sinne dieses Grundgesetzes ist vorbehaltlich anderweitiger gesetzlicher Regelung, wer die deutsche Staatsangehörigkeit besitzt oder als Flüchtling oder Vertriebener deutscher Volkszugehörigkeit oder als dessen -Ehegatte oder Abkömmling in dem Gebiete des Deutschen Reiches nach dem Stande vom 31. Dezember 1937 Aufnahme gefunden hat.“<sup>11</sup>

Aussiedler gelten als Vertriebene und sind nach § 1 Abs. 2 Nr. 3 BFVG (Bundesvertriebenengesetz) Volkszugehörige, die vor dem 8. Mai 1945 ihren Wohnsitz in

---

<sup>5</sup> Nuscheler 2004, S. 52

<sup>6</sup> URL 1: Heinrich Böll Stiftung 2011

<sup>7</sup> vgl. Freise 2005, S.86ff

<sup>8</sup> Lagebericht der Ausländerbeauftragten 2007, S. 12-16

<sup>9</sup> vgl. Bade/Oltmer 2003, S.9

<sup>10</sup> In der Fassung der BVFG von 1993 wurde die Bezeichnung „Aussiedler“ durch „Spätaussiedler“ ersetzt. Im Folgenden werden beide Bezeichnungen Synonym verwendet.

<sup>11</sup> Auszug aus dem Artikel 116 GG In: Stascheit 2009, S. 52

den ehemaligen deutschen Ostgebieten, in Polen, der ehemaligen Sowjetunion, der ehemaligen Tschechoslowakei sowie Ungarn, Rumänien, Jugoslawien, Danzig, Estland, Lettland, Litauen, Bulgarien, Albanien oder China hatten und diese Länder nach Abschluss der allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen bis zum 31. Dezember 1992 verließen.

Spätaussiedler sind nach § 4 der am 1. Januar 1993 in Kraft getretenen Neuregelung des BVFG und im Rahmen des KfbG (Kriegsfolgenbereinigungsgesetz) deutsche Volkszugehörige, welche vor dem 01. Januar 1993 geboren wurden und nach dem 31. Dezember 1992 einen Aufnahmebescheid erhalten haben. Somit sind Aussiedler gemäß BVFG deutsche Staatsangehörige oder Volkszugehörige, die ihren osteuropäischen Lebensraum verlassen haben oder mussten.

Nach der Definition der UNHCR wird als „Flüchtling eine ausländische Person anerkannt, die im Gegensatz zum Migranten aufgrund der Tatsache, dass sie im eigenen Herkunftsland aus den in der Genfer Flüchtlingskonvention definierten Gründen verfolgt wird und einen effektiven Schutz in ihrem eigenen Land nicht beanspruchen kann oder aus Furcht dort verfolgt zu werden, diesen nicht beanspruchen will.“<sup>12</sup>

In Deutschland gibt es ca. 2 Millionen Flüchtlinge. In diese Gruppe fallen auch Asylbewerber, deren Antrag noch in Bearbeitung ist, anerkannte Flüchtlinge, De-Facto-Flüchtlinge (deren Anträge zwar abgelehnt wurde, deren Ausweisung aber aus politischen, rechtlichen oder humanitären Gründen nicht vollzogen werden kann), Kontingentflüchtlinge (Flüchtlinge die in festgelegten Anzahlen (Kontingente) gleichmäßig auf die einzelnen Bundesländer verteilt werden. Dies betrifft Flüchtlinge, die im Rahmen einer humanitären Hilfsaktion, aufgrund von Sichtvermerken (Visa) oder einer Übernahmeerklärung des Bundesministeriums des Inneren aufgenommen wurden) und Bürgerkriegsflüchtlinge.<sup>13</sup>

Bei den Migranten ohne geregelten Aufenthaltsstatus, gibt es keine statistischen Zahlen, so dass über ihre Größe nur spekuliert werden kann. Irreguläre Migration (auch illegale Migration) bezeichnet internationale Migrationsströme, welche staatliche Regelungen umgehen. Damit ist sowohl die illegale Einreise wie auch die Durchreise durch ein Land gemeint. Der Begriff wird auch verwendet, wenn die Migranten zwar legal einreisen, sich

---

<sup>12</sup> Herzog/Hörl 2008, S. 3 (Internetquelle)

<sup>13</sup> vgl. Freise 2005, S.87

aber später illegal weiterhin in dem jeweiligen Land aufhalten. Irreguläre Migranten werden auch als Sans-Papiers bezeichnet.<sup>14</sup>

## 1.2 Delinquenz

Der Begriff der „Delinquenz“ hat seinen Ursprung im Englischen und umfasst ein „... gegen geltende Gesetze verstoßendes Verhalten, das differenzierter benannt werden kann als Pflichtverletzung, Missetat, Vergehen und Verbrechen.“<sup>15</sup>

In der Literatur gibt es keine einheitliche Altersgruppe für delinquentes Verhalten. Einige Autoren verwenden Delinquenz im Bereich der Kinder- und Jugendkriminalität,<sup>16</sup> während andere diesen Begriff auch erwachsenen, straffällig gewordenen Menschen zuschreiben.<sup>17</sup> Im Rahmen dieser Diplomarbeit wird der Begriff Delinquenz oder delinquentes Verhalten nur im Zusammenhang mit Verstößen gegen geltende Rechtsnormen, die von Kindern oder Jugendlichen begangen worden sind, verwendet. MASCHKE definiert dies wie folgt:<sup>18</sup>

*„... Jugenddelinquenz versteht in Anlehnung an die Definition des Jugendgerichtsgesetzes (Abs.2 JGG) die Straftaten von Kindern (unter 14 Jahren), Jugendlichen (14-17 Jahren) und Heranwachsenden (18-21 Jahre).“*

Jugendkriminalität ist im statistischen Sinne „normal“. In einer Studie von HEINZ<sup>19</sup> gaben über 80% der Befragten an, schon einmal gegen geltende Gesetze verstoßen zu haben. Bei den männlichen Kindern und Jugendlichen sind es sogar über 90 %. STIMMER äußert sich folgendermaßen über Jugenddelinquenz:<sup>20</sup>

*„Untersuchungen haben gezeigt, dass Kriminalität im Jugendalter weit verbreitet, vorübergehender Natur und hauptsächlich im Bagatell- und Eigentumsbereich angesiedelt ist. Deshalb wird die Verwendung des weniger stigmatisierenden Begriffs Jugenddelinquenz empfohlen.“*

Die Begriffe Delinquenz bzw. delinquentes Verhalten versuchen also einerseits eine bestimmte Altersgruppe, die gegen geltende Gesetze verstößt, zu erfassen und andererseits

---

<sup>14</sup> vgl. Efiyayi-Märder/Cattacin 2002, S.11

<sup>15</sup> Pädagogische Grundbegriffe, Band 2, 1989, S. 45

<sup>16</sup> vgl. Kreuzer 1975, S. 12

<sup>17</sup> vgl. Kluge/ Randow 1979, S. 5

<sup>18</sup> Maschke 2003, S. 19

<sup>19</sup> vgl. Heinz 1996, S. 55 ff.

<sup>20</sup> Stimmer 2000, S. 359

eine entstigmatisierende Funktion einzunehmen, da wissenschaftliche Erkenntnisse belegen, dass dieses Verhalten bei Kindern und Jugendlichen von vorübergehender Natur ist.

### 1.2.1 Definition von Delinquenz bzw. delinquentem Verhalten

Um den Begriff Delinquenz zu erläutern und damit den Unterschied zum Begriff Kriminalität zu verdeutlichen, muss zunächst der Begriff der Kriminalität erläutert werden.

Das Wort „Kriminalität“ geht zurück auf das lateinische „crimen“ und bedeutet Anklage oder Beschuldigung.<sup>21</sup> Im Laufe der Zeit erfolgte die semantische Einengung auf den förmlichen strafrechtlichen Vorwurf und die Handlung, auf welche sich dieser Vorwurf bezieht.<sup>22</sup> Demzufolge bezeichnet der Begriff „Kriminalität“ jene abweichenden Verhaltensweisen, die gegen in Gesetzen verankerte Normen verstoßen.

*„Mit dem Begriff Kriminalität sind jene Formen abweichenden Verhaltens gemeint, die gegen die im Strafgesetzbuch aufgenommenen Normen verstoßen. Durch den Wandel der strafrechtlichen Bestimmungen ist Kriminalität international und historisch betrachtet ein variierender Gegenstand. Kriminalität bezeichnet sowohl den Gegenstand, als auch die Gesamtheit der bekannt gewordenen Normverstöße gegen das Strafrecht innerhalb zeitlich und geographisch bestimmbarer Grenzen.“<sup>23</sup>*

Delinquenz wird häufig in Verbindung mit Kriminalität gebracht. Das amerikanische Jugendstrafrecht führte den Begriff „Delinquenz“ ein, um den Unterschied zwischen kriminellen Erwachsenen und delinquenten Kinder und Jugendlichen zu verdeutlichen.

*„Delinquenz bezeichnet polizeilich erfasste Gesetzesverstöße von Kindern und Jugendlichen. Die Handlungen von Kindern und Jugendlichen werden nach den Kriterien des Strafgesetzbuches klassifiziert und nach dem Jugendgerichtsgesetz sanktioniert.“<sup>24</sup>*

Durch den Begriff Delinquenz wird abweichendes Verhalten, das gegen das Strafgesetz verstößt, als ein Verhalten anerkannt, das entwicklungsbedingt auftaucht bzw. auftauchen kann. Es muss aber, und das haben viele empirische Forschungen belegt, nicht zwangsläufig in einer kriminellen Karriere enden.

---

<sup>21</sup> vgl. Pons: Medien, 2001, S. 236

<sup>22</sup> vgl. Kunz 2004, S.3

<sup>23</sup> Stimmer 1996, S. 293

<sup>24</sup> Pädagogische Grundbegriffe, Band 2, 1989, S. 45

*„Delinquenz ist ein zunehmend verwendeter Begriff für Fehlverhalten, das eine strafrechtliche Relevanz besitzt. Im Unterschied zum Begriff Kriminalität soll vom Begriff Delinquenz eine entstigmatisierende und entdramatisierende Wirkung – vor allem im Bereich des jugendlichen Fehlverhaltens – ausgehen.“<sup>25</sup>*

Diese Definition zeigt deutlich, dass es bei dem Begriff Delinquenz vor allem darum geht, zu entstigmatisieren. Die häufigsten Delikte im Bereich der Kinder- und Jugenddelinquenz, sind Ladendiebstahl, Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz (BTM), Betrug, Sachbeschädigung und leichte Körperverletzung. Kapitalverbrechen wie schwerer Raub, schwere Körperverletzung, Totschlag oder Mord kommen zwar vor, repräsentieren Kinder- und Jugenddelinquenz jedoch nicht.<sup>26</sup> Die Delinquenz von Kindern und Jugendlichen unterscheidet sich vor allem durch die Motivation, eine Straftat zu begehen. Häufig werden Straftaten durch Unfug, Übermut, Abenteuerlust und Erlebnisdrang hervorgerufen. Die meisten delinquenten Handlungen passieren in der Freizeit.<sup>27</sup> Zudem werden die Straftaten vorwiegend in bzw. aus der Gruppe heraus begangen. Der Gruppenzwang ist ein wesentliches Merkmal der Kinder- und Jugenddelinquenz.<sup>28</sup>

## **2 Theoretische Ansätze zu den Ursachen von Delinquenz**

Wie, wann und unter welchen Bedingungen kommt es zum delinquenten Verhalten? Welche Motive bewegen Kinder und Jugendliche, strafbare Handlungen zu begehen? Seit vielen Jahrzehnten wird nach möglichen Ursachen geforscht. Viele Theorien sind entwickelt worden, von denen ich einige in den folgenden Kapiteln vorstellen werde.

### **2.1 Kriminalbiologische Theorien**

Als Vordenker biologischer Erklärungsansätze zur Kriminalität gilt der italienische Militärarzt LOMBROSO. Seine in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelte Theorie stellt einen Zusammenhang zwischen erblicher Anlage und delinquentem Verhalten her. In seinen Arbeiten verglich er straffällig gewordene mit unbescholtenen Bürgern nach einer Reihe von Eigenschaften u.a.: „...Schädelkapazität, fliehende Stirn, Entwicklung der Kiefer- und Jochbögen, dichtes krauses Haar, große Ohren, Anomalien

---

<sup>25</sup> Stimmer 2000, S. 123

<sup>26</sup> vgl. URL 2: Bundeskriminalamt Wiesbaden 2009, S. 75ff.

<sup>27</sup> vgl. Weitekamp/Meier 1998, S. 99

<sup>28</sup> ebd. 1998, S. 100

des Ohrs, Sehschärfe usw.“<sup>29</sup> Grundlage seiner These war die empirische Untersuchung mehrerer tausend Soldaten, an denen er Schädelvermessungen vornahm und weitere körperliche Merkmale überprüfte.<sup>30</sup> Daraus entwickelte er eine Art Raster, das der Erkennung des „geborenen Verbrechers“ dienen sollte.<sup>31</sup> Er kam zu dem Schluss, dass Diebe im Allgemeinen sehr bewegliche Gesichtszüge und Hände besäßen; dass ihre Augen klein und unruhig seien und oft schielten. Des Weiteren seien ihre Augenbrauen zusammengewachsen und die Nase krumm. Weitere körperliche Auffälligkeiten dienten ihm zur Klassifizierung etwa von Mördern oder Sittlichkeitsverbrechern. Daraus leitete LOMBROSO schließlich die Idee vom „geborenen Verbrecher“ ab, als einen Menschen, der körperlich und seelisch auf einer niedrigeren menschlichen Entwicklungsstufe steht und damit kriminellen Neigungen ausgeliefert ist.<sup>32</sup>

Obwohl LOMBROSOS Theorien schon früh umstritten waren und seine Vorgehensweise ebenso wie die Schlussfolgerungen dem heutigen Stand der Erkenntnis nach als unwissenschaftlich gelten, werden auch heute noch kriminalbiologische Ansätze vertreten, die Straftäter als menschlich unterentwickelte Individuen betrachten, die durch ihr kriminelles Verhalten versuchen, etwaige Fehlentwicklungen auszugleichen. Gerade im Deutschland der Nazizeit stießen solche Theorien mit ihrer Affinität zur Rassenlehre auf fruchtbaren Boden und wurden als wissenschaftliche Begründung der Vernichtung unwerten Lebens genutzt. In der Folgezeit gab es immer wieder neue Theorien in Bezug auf die Erbllichkeit kriminellen Verhaltens, die jedoch sehr umstritten sind (Schneider 1923, Glück 1950, Göppinger 1983 etc.).

## **2.2 Psychologische Theorien**

Die psychologische Erklärung delinquenten Verhaltens kennt verschiedene Ansätze, darunter als wichtigsten den entwicklungspsychologischen, den psychoanalytischen, den individual-psychologischen und den lernpsychologischen. Die psychologischen und sozialpsychologischen Theorien sehen den Grund für kriminelles Verhalten in den psychischen Eigenarten des Täters. Solche psychischen Merkmale können zum Beispiel Aggressivität, Minderbegabung, Stimmungslabilität und/oder Risikobereitschaft sein.<sup>33</sup> Psychologische wie sozialbiologische Kriminalitätstheorien unterscheiden sich von den

---

<sup>29</sup> Myschker 1996, S. 384

<sup>30</sup> vgl. Roudinesco/Plon 2001, S. 576ff.

<sup>31</sup> vgl. Schwind 1990, S. 89

<sup>32</sup> vgl. ebd. 1990, S. 89

<sup>33</sup> vgl. Kaiser, G u.a 1993, S. 19

soziologischen Theorien durch den Grad der Einbindung gesellschaftlicher Prozesse in ihr Erklärungsmodell. Eine eindeutige Abgrenzung lässt sich aufgrund zahlreicher Überschneidungen allerdings nur schwer vornehmen.

### **Psychoanalytischer Ansatz:**

Kriminelles Verhalten wird beim psychoanalytischen Ansatz als „...Triebdurchbrüche aus dem Es, als Regressionen der Libidoentwicklung oder als Identifikationsproblematik...“<sup>34</sup> bezeichnet.

Nach dem psychoanalytischen Persönlichkeitsmodell werden Entscheidungen, die ein Mensch trifft, durch drei psychische Instanzen bestimmt: *Es*, *Ich* und *Über-Ich*. Die triebhafte Seite der Persönlichkeit wird als *Es* bezeichnet. In ihm speichern sich primitive Motive und Triebe, Kriminalität und Sexualität sowie alles Erlebte und Verdrängte. Das *Es* ist irrational, unorganisiert und lustorientiert.<sup>35</sup>

Das *Über-Ich* ist primär im Unterbewussten angesiedelt. Es ist eine Kontrollinstanz und kann auch als Gewissen oder Moral bezeichnet werden.

Das *Ich* als dritte Persönlichkeitsinstanz wird als Vermittler zwischen Triebausbrüchen und moralischen Forderungen beschrieben und gilt als teilweise bewusst in der Gegenwart agierendes Subjekt. Bei der Vermittlung zwischen *Es* und *Über-Ich* helfen ihm die so genannten Ich-Funktionen. „Gedächtnis, Wahrnehmung, Denken, Muskelkontrolle und Triebsteuerung...“ Ein wichtiger Helfer des *Ichs* ist demnach die Angst, die drohende Gefahr, entweder von Seiten des ungestümen *Es* oder des überstrengen *Über-Ichs* signalisiert.<sup>36</sup>

Das *Ich* wird auch als das Selbstbild eines Individuums bezeichnet.<sup>37</sup> Die Triebchicht wird primär durch die Natur vorgegeben, *Über-Ich* und *Ich* werden erst im Rahmen des Sozialisationsprozesses aufgebaut. Die Ursache kriminellen Verhaltens wird demzufolge in der frühen Kindheit gesehen, da das Kind als ein seinen kriminellen Trieben

---

<sup>34</sup> Myschker 1996, S. 386

<sup>35</sup> vgl. Schneider 1987, S. 471

<sup>36</sup> Schnell 1982, S. 80 ff.

<sup>37</sup> Lösel 1993, S. 255



ausgesetztes Wesen auf die Welt kommt.<sup>38</sup> Erst durch den Aufbau eines kontrollierenden und steuernden *Ichs* kann diesen entgegengewirkt werden.

Als weitere Ursache kann auch der mit Schuldgefühlen gekoppelte Ödipuskomplex in Frage kommen, welcher delinquentes Verhalten verstärkt bzw. ein entsprechendes Bedürfnis hervorruft. Durch das Begehen einer Straftat kommt es demnach zu einer seelischen Entlastung. Es wird, wie Freud schreibt „...das ödipale Schuldgefühl abgebaut.“<sup>39</sup>

Zusammenfassend betrachtet, deutet der psychoanalytische Ansatz kriminelles Verhalten als das „... Ergebnis misslungener Sozialisation...“<sup>40</sup> begünstigt durch elterliches Fehlverhalten bei der Erziehung wie: Unfähigkeit, ablehnende Haltung, Lieblosigkeit, Kälte, Inkonsequenz und Überforderung.

#### **Individualpsychologischer Ansatz:**

Jeder Mensch „... ob seiner organischen Minderwertigkeit in der Gefahr, über Minderwertigkeitsgefühle und Kompensationen kriminelles Verhalten zu zeigen.“<sup>41</sup>

Weiterhin beschreibt er, dass Kinder die Erwachsenen gegenüber eine organische Minderwertigkeit erlebt haben, ein Machtstreben entwickeln um auf diese Weise Überlegenheit zu erreichen. Wenn zudem das Gemeinschaftsgefühl aufgegeben wird, kann dies eine kriminelle Entwicklung begünstigen. Der individualpsychologische Ansatz nennt folgende Gründe als ausschlaggebend:

- organisch oder sozial begründete Minderwertigkeitsgefühle
- hohes Geltungsbedürfnis und Streben nach Macht einerseits
- sowie Entmutigung und ein aufgegebenes Gemeinschaftsgefühl andererseits.

Konsequenz einer derartigen Entwicklung ist ein kriminelles Lebensbild und ein ebensolches Selbstbild.

---

<sup>38</sup> ebd. 1993, S. 256

<sup>39</sup> Mischker 1996, S. 387

<sup>40</sup> ebd. 1996, S. 387

<sup>41</sup> ebd. 1996, S. 387

## 2.3 Soziologische Theorien

Bei den soziologischen Ansätzen zur Erläuterung delinquenten Verhaltens bzw. Delinquenz lässt sich kein einheitliches Konzept erkennen. Allen ist gemein, dass sie die Gründe von Delinquenz eher in der Gesellschaft denn beim Individuum sehen. Das heißt, der Schwerpunkt der Betrachtung ist auf die sozialen Bedingungen des Delinquenten gerichtet.

### Theorie der strukturell-funktionalen Bedingtheit der Kriminalität

Nach dem Soziologen DURKHEIM ist Kriminalität kein pathologisches Phänomen, sondern als integrierender Bestandteil jedes gesunden Gemeinwesens zu betrachten, der eine völlig normale, zu erwartende Erscheinung darstellt.<sup>42</sup> Die Kriminalität ist folglich die Kehrseite jeder sozialen Regelung. „Es gibt keine Gesellschaft, in der keine Kriminalität existiert.“<sup>43</sup>

Seiner Meinung nach müssten alle Individuen einer Gesellschaft dasselbe verletzte Gefühl haben, dass durch den Normverstoß hervorgerufen wurde und dies auch noch in einer ausreichenden Stärke, um widerstrebende Gefühle zu unterdrücken, damit keine Verbrechen mehr geschehen.<sup>44</sup> Er kam bei seinen Überlegungen zu dem Schluss, dass selbst diese Bedingungen, wenn sie denn alle erfüllt werden könnten, nicht das Ende von Verbrechen bedeuten würden. Vielmehr änderte sich nur die Form von Verbrechen:

„... dieselbe Ursache, welche die Quellen der Kriminalität derart zum Versiegen brächte, würde ihr unvermittelt neue eröffnen.“<sup>45</sup> Wenn die sozialen Regeln keine Beachtung mehr finden, etwa wenn die kollektive Ordnung zerrissen oder zerstört wird, werden menschliche Triebe übermächtig und gehen über in den Zustand der Anomie.<sup>46</sup> Solche Zustände der Regellosigkeit, wie nachlassende Orientierungskraft von Normen und desintegrative Tendenzen, stellen sich nach Durkheims Beobachtungen vor allem im Zuge sozialer Umbrüche, also Zeiten der Normschwäche ein. Auf Deutschland bezogen nennt KLAUS BOERS als Beispiel die rasche industrielle Revolution im letzten Jahrhundert, die Arbeitslosigkeit während der Weltwirtschaftskrise oder den Zusammenbruch 1945 nach

---

<sup>42</sup> vgl. Durkheim 1978, S.3-8

<sup>43</sup> ebd. 1978, S. 4

<sup>44</sup> ebd. 1978, S. 3

<sup>45</sup> ebd. 1978, S. 4

<sup>46</sup> vgl. ebd. 1978, S.3

dem verlorenen Zweiten Weltkrieg.<sup>47</sup> Die Kritik setzt bei der Frage an, wie der Punkt zu definieren ist, an dem die Kriminalität die Schwelle der Normalität überschreitet.<sup>48</sup>

### **Die Anomietheorie**

Der Begriff Anomie stammt aus dem Griechischen und bedeutet:<sup>49</sup>

- Gesetzlosigkeit, Gesetzeswidrigkeit
- Den Zustand fehlender oder geringer sozialer Ordnung bzw. Regel- und Normschwäche, wie er in der Soziologie Verwendung findet

Die Anomie nach GÖPPINGER ist das Resultat der Schwierigkeiten, die entstehen, wenn aus in der sozialen Struktur liegenden Gründen die Ziele der Gesellschaft und ein mit diesen Zielen übereinstimmendes Handeln nur für diejenigen, die einen Status innerhalb der Gesellschaft besitzen, leicht, für andere (z. B. Mitglieder der Unterschicht) nur schwer oder unmöglich zu erreichen sind.<sup>50</sup>

„Die Anomietheorie beruht auf der Annahme, dass diejenigen, denen die Gesellschaft nicht auf legalem Wege - z.B. die Chance auf Wohlstand vermittelt - eher als andere dahin gedrängt werden, ihn auf illegalem Wege – z.B. Eigentumsdelikte – anzustreben.“<sup>51</sup>

Als Theorie für Delinquenz kann die Anomietheorie nur bedingt genutzt werden, da die begangenen Eigentumsdelikte von Kindern und Jugendlichen häufig von so geringem Wert sind, dass sie kaum einen Ausweg aus der sozialen Negativ-Situation darstellen. Zudem werden Kinder und Jugendliche aus allen sozialen Schichten delinquent.

### **Die Kulturkonflikttheorie**

Kultur ist „...jenes vielgestaltige und differenzierte Ganze, das Wissen, Glaube, Kunst, Moral, Recht, Gewohnheit und alle anderen, vom Menschen in seiner Eigenschaft als Mitglied der Gesellschaft erworbenen Fähigkeiten und Gewohnheiten umfasst.“<sup>52</sup>

---

<sup>47</sup> Boers 1996, S. 314 ff.

<sup>48</sup> Göppinger 1997, S. 52

<sup>49</sup> Biermann u.a. 2000, S.187 ff.

<sup>50</sup> vgl. Göppinger 1997, S. 45

<sup>51</sup> Kaiser 1993, S. 243

<sup>52</sup> Tylor 1871

Der Soziologe SELLIN entwickelte aus der Betrachtung von Kultur und abweichendem Verhalten die so genannte Kulturkonflikttheorie. Nach dieser Theorie entstehen negative soziale Auffälligkeiten aus dem Konflikt zwischen unterschiedlichen kulturellen Werte- und Verhaltensnormen.<sup>53</sup> Ein Beispiel ist der Umzug von Menschen aus dem ländlichen Raum in eine Stadt, das bekannteste jedoch die Auswanderung in ein fremdes Land. Ausschlaggebend bei letzterem ist, dass die kulturellen Anschauungen, Verhaltensregeln und Normen des Herkunftslandes der Einwanderer nicht mit denen des Gastlandes übereinstimmen.<sup>54</sup> Probleme ergeben sich demnach zumeist aus mangelnder Anpassungsfähigkeit oder aber Anpassungswilligkeit bzw. einer Kombination von beidem. Nach SCHWINDT verstärken sich diese Probleme zusätzlich „... durch Gefühle der Heimatlosigkeit und Orientierungslosigkeit sowie durch Distanzierung bzw. Ablehnung seitens der Migrationsgruppe des Gastlandes.“<sup>55</sup>

Die Kulturkonflikttheorie unterscheidet äußere und innere Konflikte. Äußere Konflikte liegen dann vor, wenn die Wertesysteme zwischen dem Herkunftsort bzw. –land und dem Migrationsort bzw. –land nicht übereinstimmen. Dies hat häufig zur Folge, dass der Migrant sich nicht an die Normen seiner neuen Heimat orientiert, sondern weiterhin an denen seiner alten Heimat festhält.

Ein innerer Konflikt entsteht dann, wenn die Kinder der Migranten durch engen Kontakt mit ihrer Umwelt (Schule, Sportverein, Freunde etc.), die Regeln und Normen der neuen Gesellschaft verinnerlicht haben. Die Diskrepanz zwischen den neuen, eigenen inneren Wertevorstellungen und denen der Eltern, die als rückständig wahrgenommen werden, führt häufig zur „Rebellion“. Konflikte entzünden sich oft an den Moralvorstellungen und Erziehungsmethoden der Eltern. Häufig mit dem Ergebnis, dass sich die Kinder zwar nicht mehr mit dem Ursprungsland ihrer Eltern identifizieren können, aber ebenso wenig mit dem Gastland, in dem sie nur eine Randgruppe bilden und teilweise abgelehnt werden.

### **Subkulturtheorien**

Die Subkulturtheorie geht davon aus, „... dass wegen der Vielschichtigkeit und der pluralistischen Struktur von Gesamtgesellschaften, sich in dieser kleinere Subsysteme

---

<sup>53</sup> Sellin 1975, S.316

<sup>54</sup> vgl. ebd. 1975, S.316

<sup>55</sup> Schwind 1978, S. 131

herausbilden, die verglichen mit den herrschenden Verhaltenserfahrungen, kriminell abweichende Normen kennen.“<sup>56</sup>

Sie geht davon aus, dass in komplexen Gesellschaften die Normen, Werte und Symbole nicht für alle Gesellschaftsmitglieder gleiche Geltung und Bedeutung haben, sondern dass in verschiedenen Subsystemen (z.B. Jugendbanden) auch Normen und Werte gelten, die im Widerspruch zu den Werten und Normen der dominanten Kultur stehen.<sup>57</sup> Das Befolgen der Werte und Normen der Subkultur sind in der Subkultur zwar konform, gemessen an gesamtgesellschaftlichen Normen aber abweichend.<sup>58</sup> Subkultur wird definiert als „... ein soziales Verhaltens- und Wertesystem, dass getrennt von einem übergeordneten Verhaltens- und Wertesystem existiert, aber dennoch Teil dieses zentralen Wertesystems ist. Gruppen, die in Subkulturen leben, teilen Elemente der übergeordneten Zivilisation, aber auch bestimmte Verhaltensbilder und Wertevorstellungen, die sich von der zentralen Zivilisation unterscheiden.“<sup>59</sup>

Nach COHEN<sup>60</sup> liegt die Ursache von Delinquenz im Konflikt zwischen den Werten und Zielen der vorherrschenden Mittelschicht und den Möglichkeiten der Unterschicht, diese Werte zu befolgen und diese Ziele zu erreichen. In seiner Untersuchung des Verhaltens von Jungen aus der Mittelschicht im Vergleich mit Jungen aus der Unterschicht, kam er zu dem Ergebnis, dass die Jungen aus der Unterschicht ambivalente Gefühle gegenüber den Werten und Zielen der Mittelschicht entwickeln. Sie fanden sie erstrebenswert, sahen aber gleichzeitig Schwierigkeiten diese zu erreichen. Aus dieser anomischen Haltung entwickeln sie dann folgende Reaktionen:<sup>61</sup>

- Abfinden mit der gegebenen Situation – Verbleib in der eigenen Schicht
- Versuchen, trotz der schwierigen Ausgangssituation die Mittelschichtziele zu erreichen, oder
- Ablehnung der Mittelschichtziele und –werte. Entwicklung eines eigenen subkulturellen Werte- und Normensystems

---

<sup>56</sup> Lüdemann/ Ohlemacher 2002, S. 38 ff.

<sup>57</sup> vgl. Schwind 1978, S.134

<sup>58</sup> ebd. 1978, S. 134

<sup>59</sup> Schneider 1993, S. 434

<sup>60</sup> vgl. Cohen 2002, S. 115 ff.

<sup>61</sup> ebd., 2002, S. 115

Kritisiert wird COHENS Theorie der delinquenten Subkultur, weil sie nur die Ausgangs- und Ergebniszustände beschreibt. Den Übergang von der Konformität zu Kriminalität bzw. zum delinquenten Verhalten erklärt sie nicht. Das abweichendes Verhalten häufig ein Resultat eines Prozesses ist, der sich zwischen dem Handelnden und seiner sozialen Umwelt vollzieht, bleibt unbeachtet.<sup>62</sup>

## **2.4 Ergänzende Interpretationsansätze von Ursachen der Delinquenz**

### **Der Etikettierungsansatz**

Der Etikettierungsansatz sucht nicht nach Ursachen für delinquentes Verhalten, sondern betrachtet dieses Verhalten als Zuschreibungsprozess. Das heißt, „... nicht Devianz und Delinquenz werden erforscht, sondern die gesellschaftlichen Reaktionen werden zum Gegenstand der Analyse gemacht.“<sup>63</sup>

„Delinquenz selber wird als ein negatives Gut gesehen, über dessen Bewertung die Instanzen der sozialen Kontrolle in der Form von Polizei, Gerichtsapparat und sozialem Umfeld urteilen. So werden Menschen kriminalisiert durch den Akt der Selektion Einzelner aus der Gesamtmenge sich gleichartig verhaltender Menschen, anhand der Benennung und Behandlung der auffällig Gewordenen.“<sup>64</sup>

BECKER gilt als einer der bedeutendsten Theoretiker des modernen „Labeling Approach“ und schreibt zum Prozess der Etikettierung: „... gesellschaftliche Gruppen erschaffen abweichendes Verhalten dadurch, dass sie Regeln aufstellen, deren Verletzung abweichendes Verhalten konstituiert, und dass sie diese Regeln auf bestimmte Menschen anwenden, die sie zu Außenseitern abstempeln.“<sup>65</sup>

Von diesem Standpunkt aus gesehen, ist abweichendes Verhalten keine Qualität der Handlung, die eine Person begeht, sondern eher eine Konsequenz der Anwendung von Regeln durch andere und Sanktionen gegenüber einem „Missetäter“.<sup>66</sup>

Wie eingangs bereits erwähnt, bestimmen soziale Kontrollinstanzen, wer als delinquent selektiert wird. Die Labeling-Theoretiker gehen davon aus, dass im Interesse der

---

<sup>62</sup> ebd., 2002, S. 115

<sup>63</sup> Lamnek 1999, S. 23

<sup>64</sup> Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge: 1997, S. 600

<sup>65</sup> Becker 1973, S.8

<sup>66</sup> vgl. ebd. 1973, S.9

Machtverteilung die Kontrollinstanzen dazu neigen, eher sozial Unterprivilegierte und Außenseiter als deviant zu etikettieren, denn Menschen aus der Mittel- oder Oberschicht. Dies induziert im Umkehrschluss bei den Betroffenen wiederum Verhaltensweisen, die als abweichend gelten. Aufgrund dessen gilt nach dem Etikettierungsansatz das alte Sprichwort:

*„Wenn zwei dasselbe tun, ist es immer noch nicht das gleiche.“*

Der beschriebene Mechanismus kann zudem bewirken, dass eine Person erst aufgrund der Stigmatisierung, der sozialen Isolation und der sozialen Kontrolle in eine abweichende Rolle gerät. Dieser Vorgang wird als sekundäre Abweichung bezeichnet.<sup>67</sup>

Bezüglich der Entstehung von Kinder- und Jugenddelinquenz konnten im Rahmen einer Untersuchung an Schulen Selektions- und Stigmatisierungsprozesse durch Lehrkräfte nachgewiesen werden.<sup>68</sup> Diese Prozesse können Delinquenzverhalten zur Folge haben.

Kritisch betrachtet werden kann an dieser Theorie, dass sie nicht die zur Selektion und Stigmatisierung führende Primärabweichung erklärt. Zudem werden auch die Entstehung und die Quantität der Rechtsverletzungen nicht ausreichend gewürdigt.<sup>69</sup>

## **2.5 Fazit der Theoretischen Ansätze für Ursachen von Delinquenz**

Die Anzahl der dargestellten Ansätze zeigt, dass es den „einen Grund“ für delinquentes Verhalten nicht geben kann. Vielmehr geht dem delinquenten Verhalten eine multifaktorielle Ursachenkette voraus, welche bei jedem Delinquenten anders sein kann. Da bei jedem Menschen die Sozialisation anders verläuft, gibt es eben auch unterschiedliche Faktoren, die zu rechtskonformem oder rechtsverletzendem Verhalten führen können.

Zusammengefasst kann gesagt werden, dass menschliches Verhalten im Allgemeinen und normabweichendes Verhalten im Besonderen individuell unterschiedliche Ursachen hat. KERNER beschreibt dies mit dem Wort „Additivität“.<sup>70</sup> Additivität bedeutet, dass verschiedenste Faktoren zu einem gemeinsamen Ergebnis Stück für Stück beitragen, so

---

<sup>67</sup> vgl. Brusten/Hurrelmann 1974, S.25

<sup>68</sup> ebd. 1974, S. 15

<sup>69</sup> vgl. Kaiser 1996, S.94

<sup>70</sup> Kerner 1984, S.138

wie sich etwa – bildlich gesprochen – eine Waage immer mehr senkt, je mehr Gewichte oder je größere Gewichte auf die Waagschale gelegt werden.<sup>71</sup>

Die differentielle Sozialisationstheorie ist von allen theoretischen Ansätzen der schlüssigste und lässt die wenigsten Fragen in Bezug auf die Delinquenz von Kindern offen. Sie besagt, dass eine gelungene Sozialisation der erste und wichtigste Schritt zur Bewahrung des Kindes vor einem möglichen Beginn in eine kriminelle Karriere ist. Das bedeutet in Bezug auf die Familie, dass sie als wichtigste Instanz für eine sozialkonforme Sozialisation erhalten bleibt, auch wenn sie einem Wandel unterworfen ist und Erziehungsziele und –verhalten sich ändern. Sie muss dem Kind Werte, Normen und Fähigkeiten vermitteln, die es braucht um sich in der Gesellschaft einzuordnen und mit den auftretenden Konflikten fertig zu werden. Wenn die Eltern, aus welchen Gründen auch immer, dazu nicht in der Lage sind und andere familiäre Instanzen ebenfalls versagen, muss die Jugendhilfe diese Aufgabe übernehmen. Vorrangig bei Kindern und Jugendlichen, bei denen laut KERNER die Waagschale sich bereits in Richtung einer delinquenten Karriere geneigt hat.

### **3 Migrationsgeschichte in Deutschland**

Die Geschichte Deutschlands ist nicht erst seit Bestehen der Bundesrepublik durch Zu- und Abwanderung als Massenbewegung geprägt. Schon seit vielen Jahrhunderten sind wir „...eine Kulturregion mit intensiver Wanderungsbewegung.“<sup>72</sup> „Männer und Frauen deutscher Dialekte und zahlreicher Kulturen sind aus ihrer jeweiligen Heimat ausgewandert, um neue Lebensperspektiven zu finden, Menschen anderer Kulturen – Juden, Hugenotten, Türken u.v.a.m. – sind umgekehrt in Deutschland eingewandert.“<sup>73</sup>

Die Gründe für eine Ein- bzw. Auswanderung haben sich in dieser Zeit nicht wesentlich verändert. „Das Streben nach einem besseren Leben für sich selbst oder für die Nachkommen, die Furcht vor politisch, ethnisch oder religiös motivierter Verfolgung oder die gewaltsame Verfolgung.“<sup>74</sup> Migration ist dabei aber nicht nur ein Thema für den betroffenen Menschen, sondern es ist auch ein zentrales Thema für den Staat und somit für die Politik, denn der „...Staat und seine Finanzkraft werden durch eine aktive

---

<sup>71</sup> vgl. ebd. 1984, S.138

<sup>72</sup> Hoerder 2010, S.2

<sup>73</sup> ebd. 2010, S. 2

<sup>74</sup> URL 3: Bundeszentrale für politische Bildung. 2011



Bevölkerungspolitik gestärkt.“<sup>75</sup> Von elementarer Bedeutung ist aber auch die Entwicklung im kulturellen, gesellschaftlichen und industriellen Bereich. Ohne fremde bzw. neue Einflüsse droht ein sich isolierender Staat zu stagnieren.

Welche globale Wirkung Wanderungsbewegungen haben und welchen Nutzen sie den einzelnen Staaten bringen, kann man daran erkennen, dass viele Jahrhunderte lang die transeuropäische Sprache von Kunst und Architektur italienisch war, französisch die Sprache der Höfe und der Aufklärung und die Sprache des Handwerkes deutsch. Nur so konnten sich Angehöriger verschiedener Nationen verständigen, ihr Wissen austauschen und Innovatives leisten.

Um zu erklären, warum Deutschland mittlerweile mehr ein Ein- als Auswanderungsland ist und auch, um den Kontext dieser Arbeit zu beachten, warum Deutschland heute teilweise Probleme mit delinquenten und kriminellen Migranten hat, wird im Folgenden ein kurzer Überblick über die deutsche Migrationsgeschichte vom 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart aufgezeichnet. Das 19. Jahrhundert als Beginn Datum ist dabei bewusst gewählt, da ein Vergleich einer nicht industriellen mit einer industriellen Gesellschaft für nicht sinnvoll erachtet werden kann. Zudem ist auch der Beginn des Kaiserreiches die Zeit, in der Deutschland Zuwanderung von ausländischen Arbeitskräften benötigte, um den Arbeitskräftebedarf bestimmter wirtschaftlicher Bereiche zu befriedigen und sich politisch und gesellschaftlich mit der Frage der richtigen Integration aufrieb.<sup>76</sup>

### **3.1 Deutsche Migrationsgeschichte vom 19. Jahrhundert bis zum ersten Weltkrieg**

Deutschland war bis vor ungefähr 150 Jahren ein klassisches Auswanderungsland. Im 18. und 19. Jahrhundert migrierten viele Deutsche aus religiösen Gründen und vor allem der bitteren Armut wegen nach Russland oder Nord- und Südamerika aus. Als Ergebnis davon hat heute jeder sechste Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika deutsche Vorfahren.<sup>77</sup> Allein nach Nordamerika wanderten im 19. Jahrhundert mehr als 5 Millionen aus. Ein weiteres Beispiel für die massenhafte Auswanderung ist die Übersiedelung von Pfälzern und Hessen nach Frankreich. Sie wurden dort für den Ausbau des Kanalnetzes und der

---

<sup>75</sup> Hoerder 2010, S.13

<sup>76</sup> vgl. ebd. 2010, S.69

<sup>77</sup> vgl. URL 3: Bundeszentrale für politische Bildung 2011

Eisenbahn gebraucht. Die Zahl der Auswanderer hier wird auf 6 Millionen Deutsche geschätzt.

Diese massive Landflucht betraf zu jener Zeit aber nicht nur Deutschland, sondern den gesamten europäischen Kontinent. Als Ursache kann der enorme Wachstumsprozess der europäischen Bevölkerung angesehen werden. Von 1750 bis 1850 gab es einen Bevölkerungszuwachs von rund 115 Millionen auf ca. 255 Millionen Menschen. Dies entspricht einer Zuwachsrate von ca. 130%.<sup>78</sup> Auch in Deutschland gab es enorme Zuwachsraten. In etwas mehr als einem Jahrhundert wuchs die Bevölkerung um fast das Dreifache von 23 auf 67,7 Millionen Menschen.<sup>79</sup>

**Tabelle 1:** Bevölkerungszahlen Deutschlands von 1800 bis 1910.<sup>80</sup>

<b>Jahr</b>	<b>Einwohner in Millionen</b>
1800	23
1820	26,1
1835	30,8
1850	35,3
1875	42,5
1900	56
1910	67,7

Erst mit Beginn der Reichsgründung 1871 und der in dieser Zeit beginnenden Hochindustrialisierung ließ die Massenauswanderung nach und kehrte sich sogar um. Ab ungefähr 1880 wuchs die Nachfrage nach Arbeitskräften in der deutschen Schwerindustrie und dem Bergbau enorm an. Durch die hohen Auswanderungszahlen gab es nun einen Arbeitskräftemangel. Das Abwerben von ausländischen Arbeitskräften begann. Dies war der Beginn des Interessenkonfliktes zwischen Wirtschaft und Politik. Der Politik ging es um sicherheitspolitische Begrenzung, Einschränkung und Kontrolle der Zuwanderung als Prozess und um die Zuwanderer selbst. Die Wirtschaft interessierte dies weniger. Sie war an Wachstum interessiert, das nur durch immer neue Arbeitskräfte gelingen konnte.<sup>81</sup>

---

<sup>78</sup> vgl. Hansen, S. 31

<sup>79</sup> Hohorst 1984, S.111

<sup>80</sup> Daten nach Henning 1996, S. 772

<sup>81</sup> vgl. Herbert, 2001, S. 15

Als erste Gruppe wurden 25 polnische Bergleute von Agenten abgeworben und im Bergbau in Bottrop eingesetzt.<sup>82</sup> Ihnen folgten viele weitere, von denen die meisten blieben. Noch heute ist dies an den vielen polnischen Nachnamen erkennbar.

Aber nicht nur in der Schwerindustrie und im Bergbau wurden jetzt massiv Arbeitskräfte benötigt. Auch in der Landwirtschaft gab es einen Arbeitskräftemangel. Dieser wurde hervorgerufen durch die Binnenmigration der Landbevölkerung in die Städte. Schon damals sorgte der stetige Zustrom der ausländischen Arbeiter, vor allem aus den polnischen Gebieten, für Vorbehalte und Ängste. „Durch das möglichen Zusammentreffen von „Auslandspolen“ (aus den von Russland und Österreich-Ungarn okkupierten Gebieten) und den „Inlandspolen“ (aus den vom Deutschen Reich besetzten Territorium) befürchtete man einen aufkeimenden und sich verstärkenden polnischen Nationalsozialismus, der zu Unabhängigkeitsbestrebungen führen könne.“<sup>83</sup>

Kurz vor dem ersten Weltkrieg waren ungefähr 1,2 Millionen ausländische Arbeiter in Deutschland beschäftigt. Die meisten von ihnen (ca. 900 000) waren in den preußischen Provinzen beschäftigt und zum größten Teil polnischer Herkunft. In weit aus geringerem Umfang waren zu dieser Zeit auch Italiener (Tiefbau) und Österreicher und Ungarer (Landwirtschaft) beschäftigt.

### **3.2 Deutsche Migrationsgeschichte vom ersten bis einschließlich zweiten Weltkrieg**

Selbst im ersten Weltkrieg, der entscheidend die kontinentale Zuwanderung und die Überseeauswanderung abschnitt, waren ausländische Arbeitskräfte entscheidend an der deutschen Wirtschaft beteiligt. Gerade für die deutsche Kriegswirtschaft, im Bergbau und in der Landwirtschaft war das Akquirieren von Arbeitskräften überaus wichtig. Zu dieser kam es verstärkt zu Zwangsrekrutierungen und Zwangsarbeit. Der Anteil der freiwilligen Zuwanderungen sank dagegen deutlich.

Bis Kriegsende waren mindestens 2,5 Millionen Menschen, fast ein Zehntel aller Erwerbstätigen der Vorkriegsstände bzw. rund ein Siebentel aller Erwerbstätigen im letzten Kriegsjahr zwangsweise in der deutschen Wirtschaft involviert.<sup>84</sup> Dieser Umstand führte sogar dazu, dass aus dem Rückkehrzwang ein Rückkehrverbot der freiwilligen

---

<sup>82</sup> vgl. Kleßmann 1992, S. 303

<sup>83</sup> Sassen 1996, S. 75

<sup>84</sup> vgl. Bade/ Oltmer, 2004, S. 23ff.

ausländischen Arbeitskräfte ausgesprochen wurde. Das Preußische Kriegsministerium hatte schon kurz nach Kriegsbeginn veranlasst, dass alle Landarbeiter aus dem feindlichen Ausland (hauptsächlich Polen und Russen) an der Rückkehr in ihre Heimat zu hindern seien und bei der Ernte oder sonstigen Arbeiten einzusetzen wären.<sup>85</sup> Das bedeutet, dass es hauptsächlich polnische und russische Arbeiter waren, die zu Zwangsarbeiten gezwungen wurden und nicht mehr über ihren Arbeitgeber und ihren Aufenthaltsort bestimmen durften. Nur durch diese massive Beschäftigung von Zwangsarbeitern konnte das Kaiserreich den Krieg bis 1918 führen. Diese Erfahrungen sollten die Behörden und Betriebe sich im zweiten Weltkrieg abermals zu Nutzen machen.<sup>86</sup>

In der Weimarer Republik sank die Anzahl der ausländischen Arbeitsmigranten signifikant. Zwangswanderungen nahmen dafür deutlich zu (Flucht, Umsiedlung, Vertreibung). Mehr als 10 Millionen Menschen mussten innerhalb Europas nach den Friedensverträgen unfreiwillig die Grenzen wechseln. Politisch war in Deutschland weiterhin die Verhinderung permanenter Migration das Hauptziel. Noch immer war die Furcht einer „Polonisierung“ Basis der antipolnischen Ausländerpolitik.<sup>87</sup>

Die Dauerinflation von 1919 bis 1923 sorgte zusätzlich für einen Arbeitskräfteüberschuss. Zwischen 1924 und 1929 kam es zu einer Genesung des Arbeitsmarktes, die 1929 durch die Weltwirtschaftskrise rapide beendet wurde. Dies hatte erneut massenhafte Auswanderungen zur Folge. Bis in die frühen 1930er Jahren sank die Zahl der ausländischen Arbeitskräften auf rund 100.000 ab.

Mit der national-sozialistischen Machtübernahme 1933 wurde der Arbeitskräftemangel wieder ein zentrales Thema. Bis 1938 waren es trotzdem nur 375.000 ausländische Arbeitskräfte die in der deutschen Wirtschaft beschäftigt wurden. Die Gründe hierfür waren politisch-ideologisch motiviert.

Der zweite Weltkrieg führte zu einer noch nie dagewesenen Anzahl von Zwangswanderungen. Hauptgrund hierfür waren die kriegerischen Handlungen und der spätere Untergang des „Dritten Reiches“. Während des zweiten Weltkrieges und in der

---

<sup>85</sup> vgl. Herbert, 2001, S. 91ff.

<sup>86</sup> vgl. Bade/Oltmer, 2004, S. 26

<sup>87</sup> vgl. URL 3: Bundeszentrale für politische Bildung 2011

unmittelbaren Nachkriegszeit, lassen sich vier Hauptgruppen von Zwangswanderungen unterscheiden.<sup>88</sup>

- Menschen die vor den Folgen des Kriegsgeschehens (unmittelbare Kampfgeschehen, vorrückende Truppen), flüchten oder evakuiert wurden
- Menschen die während des Krieges deportiert oder unter Zwang festgehalten wurden (Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene)
- „Displaced Persons“ – Nichtdeutsche die unter Zwang ins Deutsche Reich gebracht wurden
- Menschen die nach dem Krieg aus den ehemaligen „Ostgebieten“ des Deutschen Reiches und aus den Siedlungsgebieten vertrieben wurden (Volksdeutsche, Sudetendeutsche)

Die Anzahl der Zwangsarbeiter, die während des Krieges von der deutschen Industrie benutzt wurden stieg explosionsartig. Im Oktober 1944 wurden fast 8 Millionen ausländische Arbeitskräfte gezählt.<sup>89</sup> Sie stammten aus 26 Ländern (2,8 Millionen Russen, 1,7 Millionen Polen, ca. 1,7 Millionen Franzosen und jeweils mehrere Hunderttausend aus Italien, Niederlande, Belgien usw.). Insgesamt waren 1944 25% aller Arbeitskräfte ausländische Zwangsarbeiter und hatten somit eine enorme wirtschaftliche Bedeutung.

### **3.3 Nach dem zweiten Weltkrieg bis Heute**

Nach der Kapitulation des NS-Regimes gab es in den vier Besatzungszonen in Deutschland 10 – 12 Millionen überlebende Zwangsarbeiter als Displaced Persons (DP - engl. für eine Person, die nicht an diesem Ort beheimatet ist) und etwa 28 Millionen Deutsche die ihr Hab und Gut durch die Flächenbombardierung verloren hatten.<sup>90</sup> Ungefähr 14 Millionen Menschen aus den ehemaligen Ostgebieten flohen aus Angst vor der Roten Armee. Die meisten von ihnen waren Deutsche.

---

<sup>88</sup> vgl. URL 3: Bundeszentrale für politische Bildung 2011

<sup>89</sup> vgl. URL 3: Bundeszentrale für politische Bildung 2011

<sup>90</sup> vgl. Hoerder, S. 101

**Abbildung 1:** Flucht und Vertreibung von Deutschen und Polen von 1944 bis 1948.<sup>91</sup>



Kurz nach dem zweiten Weltkrieg gab es in Deutschland gewaltige Migrationsbewegungen. Viele DP zog es in ihre Geburtsländer zurück. Bereits Ende 1945 lebten in den drei Westzonen nur noch 1,7 Millionen DP in Lagern. Auf sowjetischer Seite hatten es die überlebenden DP deutlich schwerer. Häufig wurden sie der Kollaboration verdächtigt und kamen erneut in Lager oder wurden mit der Hinrichtung bestraft.<sup>92</sup> 1946 waren noch ca. 500.000 Zwangsarbeiter bzw. Verschleppte in Deutschland. Die meisten von ihnen waren alte, kranke oder erwerbsunfähige Menschen.

Von den ca. 18 Millionen Reichsdeutschen in den Ostprovinzen waren, wie schon erwähnt, 14 Millionen in Richtung Westen geflüchtet. Es kam jedoch zu keiner gleichmäßigen Verteilung der Flüchtlinge. Der Osten Deutschlands (sowjetische Besatzungszone) nahm wesentlich mehr Flüchtlinge auf, als der Westen (französische, englische und amerikanische Besatzungszone). Ende 1947 lag der Anteil der Flüchtlinge und der Vertriebenen im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung im sowjetischen Sektor bei 25%, im

<sup>91</sup> URL 4: Spiegel-Zeitschrift 2011

<sup>92</sup> vgl. Hoerder, S. 101

amerikanischen Sektor bei 18%, im britischen Sektor bei 15% und in dem französischen Sektor bei nur einem Prozent.<sup>93</sup>

In dieser Zeit waren die Lebensumstände für alle in Deutschland lebenden Menschen sehr beschwerlich. Vier Millionen Wohnungen waren ganz oder teilweise zerstört und Nahrungsmittel kaum vorhanden. Erst das Wirtschaftswunder in den 50er Jahren ermöglichte eine wirtschaftliche und soziale Integration der Displaced Persons.

### **Arbeitsmigranten in der Bundesrepublik Deutschland (BRD)**

Durch die Währungsreform erlebte die BRD in den 50er Jahren ein Wirtschaftswachstum von einem nie dagewesenen Ausmaß. Entscheidend für das Wachstum waren die im Übermaß vorhandenen Arbeitskräften und deren hoher Ausbildungsgrad.

Es waren Deutsche, die in der BRD wohnten, Deutsche aus den ehemaligen Ostprovinzen, Ostdeutsche die bis zum Bau der Mauer in den Westen flohen und gezielt nach Deutschland geworbene Arbeitsmigranten. Diese Gruppe werde ich etwas detaillierter beschreiben, da die nachfolgenden Generationen dieser ersten Arbeitsmigranten, die in Deutschland blieben, häufig gemeint sind, wenn von delinquenten und kriminellen Migranten geschrieben oder gesprochen wird.

Von 1955 bis 1973 wurde für den Arbeitsmarkt der Bundesrepublik Deutschland aktiv staatliche Anwerbung von „Gastarbeitern“ betrieben. Im Oktober 1955 begann die Bundesanstalt für Arbeit und das Außenministerium mit einer organisierten Massenanwerbung.<sup>94</sup> Am 20.12.1955 wurde das erste Abkommen mit Italien geschlossen. In der Bundesrepublik gab es zu dieser Zeit 1,8% Arbeitslose.<sup>95</sup> 1960 kam es zu weiteren Abkommen mit Griechenland und Spanien, 1961 kam die Türkei hinzu, 1964 Portugal und 1968 Jugoslawien.

Nach neun Jahren kam 1964 der ein millionste Gastarbeiter, Armando Rodrigues aus Portugal nach Deutschland. Weitere neun Jahre später waren es dann 14 Millionen

---

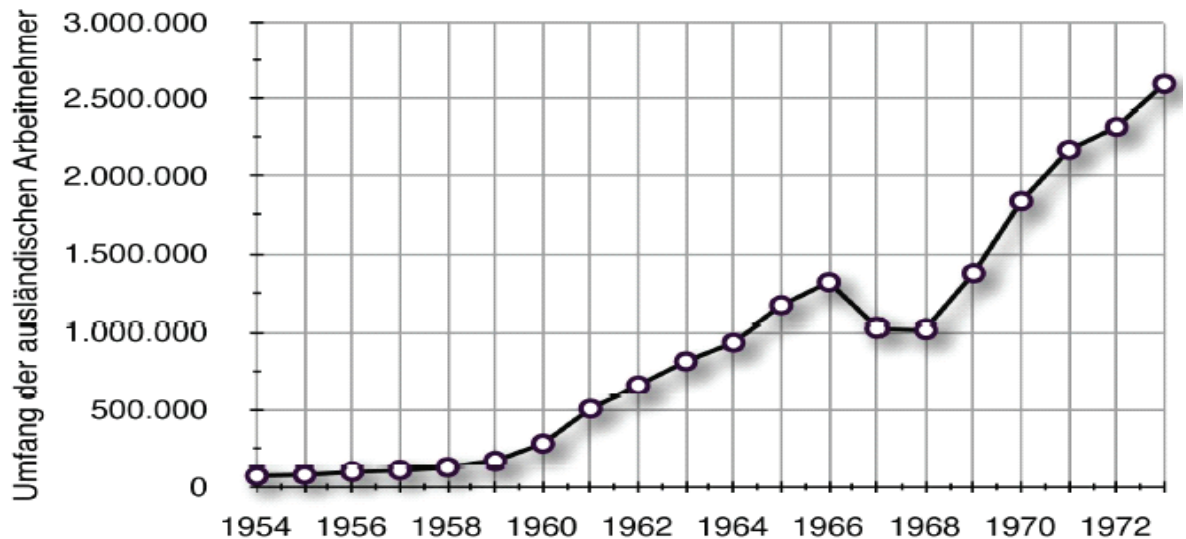
<sup>93</sup> vgl. URL 3: Bundeszentrale für politische Bildung 2011

<sup>94</sup> vgl. Hoerder, S. 106

<sup>95</sup> vgl. Sonnenberger, 2004, S. 145ff

ausländische Arbeitskräfte die zeitweise in Deutschland gearbeitet hatten, von denen ca. 11 Millionen wieder in ihre Heimat zurückkehrten.<sup>96</sup>

**Abbildung 2:** Gastarbeiter in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1954 und 1973.<sup>97</sup>



Besonders die spanischen, italienischen und griechischen Gastarbeiter blieben Migranten auf Zeit. Die türkischen Arbeitsmigranten blieben dagegen häufiger in Deutschland.<sup>98</sup>

Die Integrationsprobleme die Deutschland heute hat, haben auch ihre Wurzeln in der damaligen Zeit.<sup>99</sup> In dieser Zeit ging es einzig allein darum Betriebe mit Arbeitskräften zu versorgen. Eine Integration der Arbeitsmigranten war nicht vorgesehen. Der Staat hatte sogar rechtliche Sonderpositionen für die Gastarbeiter geschaffen, durch die eine schnelle Beendigung der Beschäftigung und eine zügige Rückkehr in die Heimatländer erreicht werden sollte. Es sollte so verhindert werden, dass die Arbeitsmigranten die Sozialkassen und die Gesellschaft nicht belasten konnten. DOHSE bezeichnete diese Verordnung sogar als „verschärfte Form des nationalsozialistischen Fremdenrechtes“. „Der Staat kann [...] über Zulassung und Verbleib von Ausländern nach eigenen Kriterien entscheiden.“ Bei der Ausländerpolizeiverordnung von 1938 dagegen wurde das Aufenthaltsrecht vom subjektiven Verhalten des Einzelnen abhängig gemacht.<sup>100</sup> Eine Ausweisung wurde für den

<sup>96</sup> vgl. URL 3: Bundeszentrale für politische Bildung 2011

<sup>97</sup> Hever, T., 2009, S. 66 basierend auf den Daten von Heckmann, 1981, S.151

<sup>98</sup> vgl. Hoerder, S. 107

<sup>99</sup> Auf die Probleme der Integration von Migranten in Deutschland wird in den folgenden Kapitel eingegangen.

<sup>100</sup> vgl. Hever, T., 2009, S. 67



Arbeitsmigranten dadurch kaum kalkulierbar. Die sogenannte „Substitutionsthese“ besagte sogar, dass arbeitslose Deutsche den Arbeitsplatz eines Arbeitsmigranten übernehmen durften. Es sollte so den steigenden Arbeitslosenzahlen entgegengewirkt werden. Für deutsche Arbeitnehmer hingegen bedeutete die Anwerbung von ausländischen Arbeitskräften häufig einen beruflichen Aufstieg. Zum größten Teil wurden „niedrigere“ Arbeiten von den Gastarbeitern übernommen und viele Deutsche wechselten in den Angestellten oder Beamtenstatus.

Aus heutiger Sicht war auch die Lebenssituation für die Gastarbeiter ein Hinderungsgrund für eine gelungene Integration. Der Gedanke, dass der Verbleib auf Zeit ist, war deutlich zu spüren. Ca. 33% der Gastarbeiter wurden in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht. Häufig schliefen mehrere Personen in einem Schlafsaal mit unzureichenden Sanitäranlagen. „Insgesamt [...] blieb die Wohnsituation der Ausländer bis in die späten 70er Jahre das von außen sichtbarste Zeichen ihrer Unterprivilegierung und Benachteiligung in Deutschland“ schrieb HERBERT.<sup>101</sup> In großen Unternehmen, wie Opel, Holzmann oder Volkswagen kam es deswegen sogar zu Protesten der Arbeitsmigranten.

Insgesamt zeigte sich die deutsche Gesellschaft nur eingeschränkt bereit Ausländer zu integrieren. In den Medien und in der Bevölkerung herrschte die Meinung, dass sich die Arbeitsmigranten wie Gäste zu verhalten hätten. Diskriminierung und Rassismus waren an der Tagesordnung. Deutlich ist dies auch an den Wahlerfolgen der NPD zu erkennen gewesen, die zwischen 1966 und 1968 in sieben Landtagen mit ausländerfeindlichen Wahlslogans einzogen. Besonders die türkischen Gastarbeiter erlebten die herablassende Einstellung auch von Seiten der Behörden.<sup>102</sup> Auch als immer mehr Gastarbeiter mit ihren Familien in Deutschland blieben und der vorübergehende Aufenthalt durch das Nachholen der Familie ein dauerhafter wurde, änderte sich nicht viel an den restriktiven Bestimmungen seitens des Staates. Auch die in Deutschland geborenen Kinder blieben Ausländer. Gegenüber klassischen Einwanderungsländern wie den USA wurde ihnen so die Zugehörigkeit, zum Beispiel durch ein Schulsystem das auf Schüler anderer Kulturen vorbereitet ist, verweigert.

---

<sup>101</sup> Herbert, 2001, S. 214ff

<sup>102</sup> Hunn, 2002, S. 145

1973 kam es in Deutschland zu einer Stagnation der wirtschaftlichen Entwicklung. Der daraufhin verhängte Anwerbestopp sollte den nicht mehr länger benötigten Zustrom von Gastarbeitern begrenzen bzw. sollte dafür sorgen, dass sie das Land wieder verlassen. Dies gelang nicht, da viele Migranten bis zu diesem Zeitpunkt eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung erworben hatten. Die Gastarbeiter, die hier blieben, entschieden sich nachvollziehbarer Weise auch ihre Familien nachzuholen, sodass die Zahl der Migranten während des Anwerbestopps sogar zunahm. Bis zum Ende der 80er Jahre wurde die Zuwanderung nach Deutschland durch den Familiennachzug geprägt. 1989 waren ca. 5,4 Millionen Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland offiziell registriert von denen ca. 1,8 Millionen in einem sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnis standen.

Die Gesamtsituation verbesserte sich für die Migranten und ihre Familien nicht. Obwohl mittlerweile der politischen Führung klar war, dass sich viele ehemalige Gastarbeiter für einen dauerhaften Aufenthalt in Deutschland entschieden hatten, änderte sich in der Integrationspolitik nichts wesentlich. Es wurde ihnen weiterhin die gesellschaftliche Zugehörigkeit verweigert. BADE bezeichnete diesen Zustand für die Migranten, dass sie „... in einer Einwanderungssituation ohne Einwanderungsland leben.“<sup>103</sup> Am 28. November 1983 wurde sogar das „Gesetz zur Förderung der Rückkehrbereitschaft von Ausländern“ verabschiedet. Rund 250.000 Betroffene zogen daraufhin zwischen 1983 und 1984 in ihre Heimatländer zurück. Die meisten von ihnen waren türkischen Migranten. Das Gesetz hatte nicht nur ökonomische Ziele, sondern es wurde auch verfasst, weil der türkischen Minderheit die Fähigkeit abgesprochen wurde, sich in ein christlich geprägtes westeuropäisches Land zu integrieren.<sup>104</sup> Besonders für die türkischen Migranten ist die Integration, neben der versäumten politischen Steuerung, durch ihre kulturelle Sozialisation schwer. HOERDER beschreibt, dass „... der potenzielle Migrant islamischen Glaubens, besonders aus ländlichen Gebieten, dem Leben in christlichen orientierten Ländern skeptisch gegenüber steht.“<sup>105</sup> Zu beachten ist dabei auch der Umstand, dass viele ausgebildete türkische Fachkräfte in ihr Heimatland zurückkehrten oder in andere Länder weiterwanderten, während in Deutschland überwiegend türkische Hilfsarbeiter sich für einen dauerhaften Aufenthalt entschieden.

---

<sup>103</sup> vgl. K. J. Bade in Hoerder, S. 108

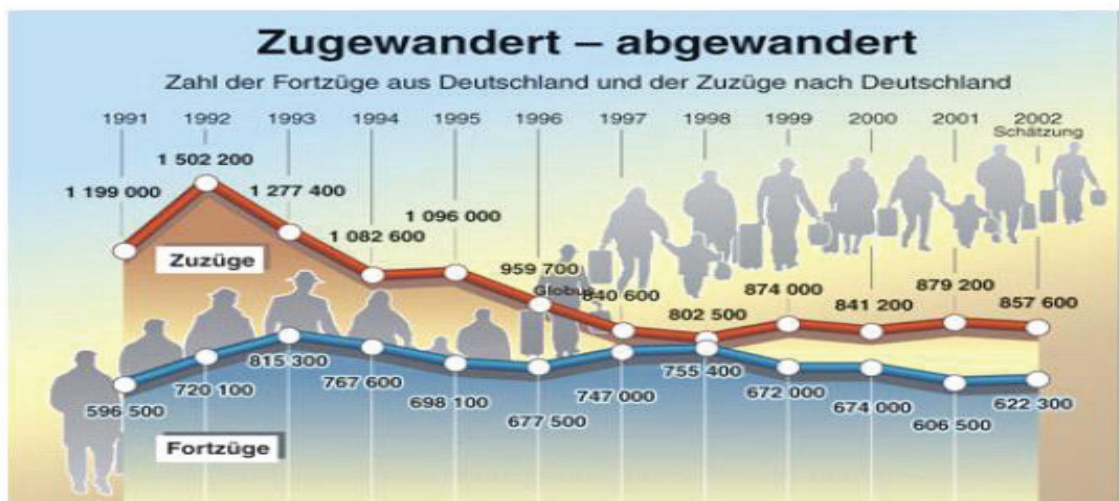
<sup>104</sup> vgl. URL 3: Bundeszentrale für politische Bildung 2011

<sup>105</sup> vgl. Hoerder, S. 108

## Migration heute

Das Ende des „kalten Krieges“ und die dadurch bedingte Auflösung der sozialistischen Staaten verursachte eine zahlenmäßige Explosion der europäischen OST-WEST Migration. 1985 betrug der Anteil der osteuropäischen Asylbewerber 14% (10.664) aller Antragssteller. 1990 lag der Anteil dann schon bei 41% (79.554 Bewerber), 1991 bei 56% (142.777 Bewerber) und 1992, das Jahr mit der höchsten Anzahl von Asylbewerbern, waren es 64% (282.163 Bewerber).<sup>106</sup> Um diesen Zuwachs zu stoppen wurde 1993 eine Reform des Asylrechtes verabschiedet. Durch das Gesetz sank die Zahl der legalen Asylbewerber und die Zahl der illegal in Deutschland lebenden Menschen stieg. Die Abwanderungen sind dagegen konstant zwischen 600.000 und 700.000 relativ hoch, was für den demographischen Wandel in Deutschland negativ ist.

**Abbildung 3:** Zugewandert - abgewandert von 1991 bis 2002.<sup>107</sup>



Nach einer Berechnung der Freien Universität Berlin müsste Deutschland, um dem demographischen Wandel auszugleichen, jährlich statt wie derzeit ca. 200.000 Migranten 700.000 Migranten integrieren. Das bedeutet, dass auch heute Deutschland wieder auf Migranten angewiesen ist, wenn auch nicht mehr ausschließlich für die Industrie und vor allem nicht nur kurzfristig.

<sup>106</sup> vgl. Herbert, 2001, S. 287

<sup>107</sup> Bartnik 2008, S.78 (Internetquelle)

#### **4 Repräsentanz von Migranten in der Kriminalitätsstatistik und die asynchrone Behandlung von Migranten in der Strafverfolgung**

In der jährlich erscheinenden Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) werden alle Ergebnisse staatlicher Ermittlungs- und Strafverfolgungstätigkeiten erfasst und statistisch dargestellt. Nach PONGRATZ „... genießt von allen Statistiken die Polizeiliche Kriminalstatistik [...] die größte Publizität“.<sup>108</sup>

Neben der Straftat, der Aufklärungsquote und vielen weiteren Punkten enthält die PKS auch eine Rubrik, in der die Herkunft und die Alters- und Geschlechtsstruktur der Tatverdächtigen aufgeschlüsselt wird. Dabei muss berücksichtigt werden, dass tatverdächtige Menschen mit Migrationshintergrund, die nur einen deutschen Pass besitzen, zu den deutschen Tatverdächtigen gerechnet werden. Dies kann zu Verzerrungen in der Statistik führen, da zum Beispiel Angehörige der „Russenmafia“, die einen deutschen Pass besitzen, zu den deutschen Tatverdächtigen gerechnet werden. Wie groß tatsächlich der Anteil von Menschen mit russischen Wurzeln in der Kriminalstatistik ist und daraus ableitend, wie groß tatsächlich die organisierte Kriminalität, begangen von der sogenannten „Russenmafia“ ist, bleibt dadurch ungenau.

Trotz der umfassenden Datenmenge und der akribischen Arbeit, die in der PKS steckt, gibt es doch Zweifel an der Aussagekraft und der Richtigkeit der Daten, da es sich bei der PKS um eine Tatverdächtigenstatistik handelt, die sich auf das Hellfeld der Kriminalität bezieht. Aussagen zum Dunkelfeld kann sie nicht geben. Auch wird nur ein selektiver Teil der Delinquenz angezeigt und somit in der PKS erfasst. Wenn es zu Veränderungen in der Statistik kommt, weiß man daher nicht, ob hierfür Veränderungen (z.B. präventive Maßnahmen) verantwortlich sind oder es lediglich zu Verschiebungen zwischen Hell- und Dunkelfeld gekommen ist.<sup>109</sup> In den folgenden Punkten werden daher die größten Kritikpunkte an der PKS beschreiben und weitere benannt, die auf eine Verzerrung und auf eine Ungleichbehandlung von delinquenten Migranten gegenüber einheimischen Delinquenten hinweisen. Des Weiteren werden Umstände erläutert, weshalb Migranten Nachteilen gegenüber der deutschen Wohnbevölkerung in der Strafverfolgung ausgesetzt sind.

---

<sup>108</sup> vgl. Pongratz 2000, S.45

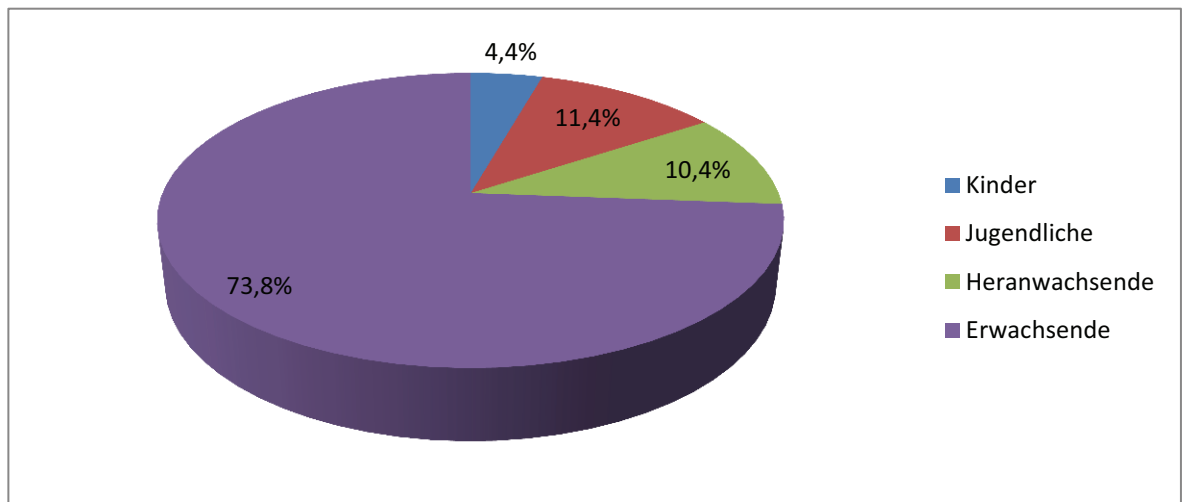
<sup>109</sup> vgl. Hoops/Permien/Rieker 2001, S. 14

Zum besseren Verständnis und um die Relationen der Kinder- und Jugenddelinquenz in Deutschland besser einschätzen zu können, erfolgt am Anfang eine allgemeine Übersicht zu dem Thema. Wie im Punkt 1.2 schon beschrieben werden nach MASCHKE alle Jugendlichen unter 21 Jahren mit einbezogenen.

### Relevanz der Delinquenz in der BRD

Im Jahr 2009 gab es insgesamt 573.176 tatverdächtige Kinder und Jugendliche.<sup>110</sup> Das entspricht einem Tatverdächtigenanteil von 26,2% aller Tatverdächtigen.

**Abbildung 4:** Relevanz von Kindern und Jugendlichen in der Tatverdächtigen Statistik.<sup>111</sup>



Die Zahl der Tatverdächtigen Kinder und Jugendlichen schlüsselt sich wie folgt auf:<sup>112</sup>

#### Kinder:

- Unter 6 Jahren – 948 Tatverdächtige
- 6 bis unter 8 Jahre – 3505 Tatverdächtige
- 8 bis unter 10 Jahre - 9899 Tatverdächtige
- 10 bis unter 12 Jahre – 22.655 Tatverdächtige
- 12 bis unter 14 Jahre – 59.620 Tatverdächtige

<sup>110</sup> vgl. URL 2: Bundeskriminalamt Wiesbaden 2009, S.72

<sup>111</sup> ebd. 2009, S.72ff.

<sup>112</sup> ebd. 2009, S.72ff.

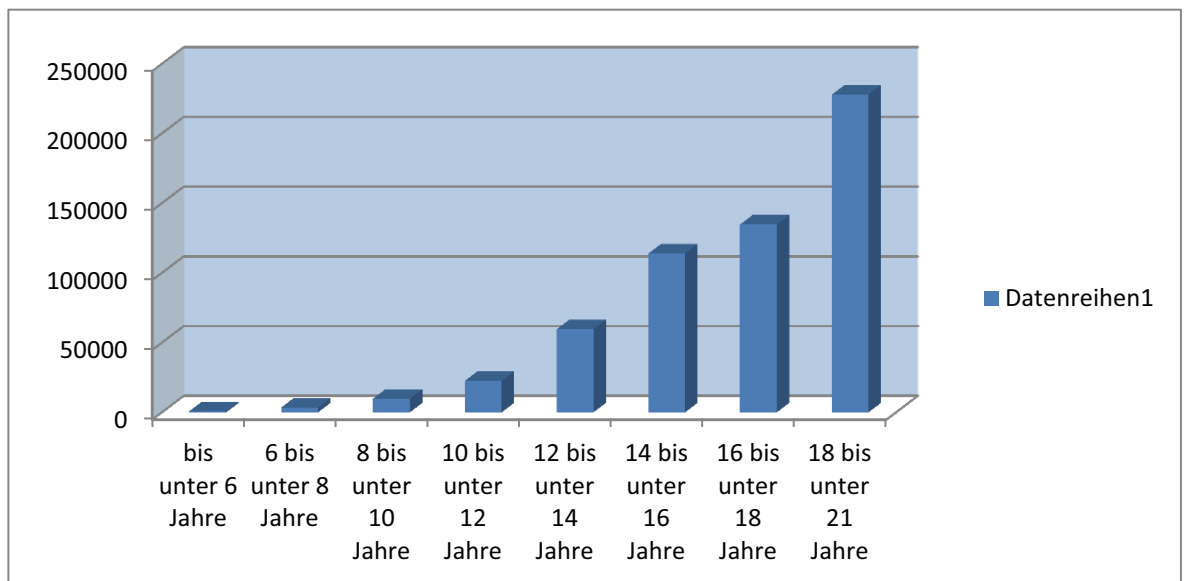
### Jugendliche:

- 14 bis unter 16 Jahre – 113.965 Tatverdächtige
- 16 bis unter 18 Jahre – 134.737 Tatverdächtige

### Heranwachsende:

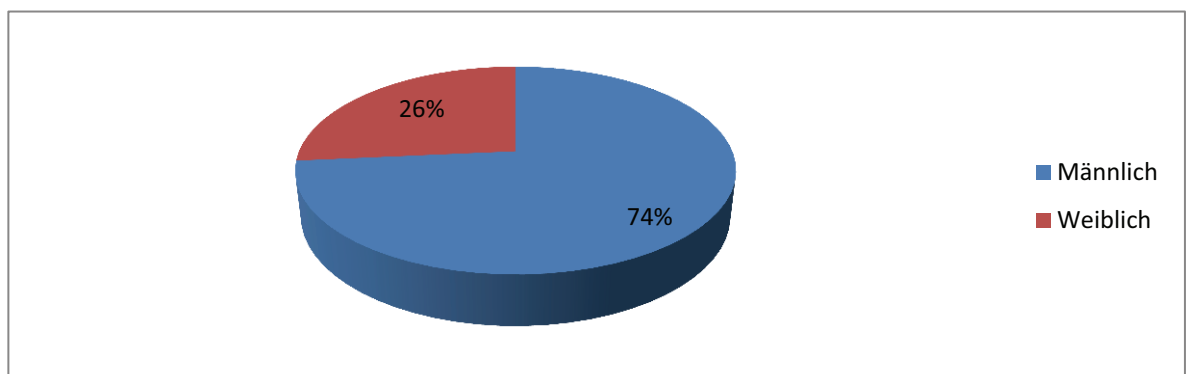
- 18 bis unter 21 Jahre – 227.847 Tatverdächtige

**Abbildung 5:** Aufschlüsselung der Tatverdächtigen nach Alter.<sup>113</sup>



Von allen tatverdächtigen Kindern und Jugendlichen sind 423.644 männlich und 149.532 weiblich.

**Abbildung 6:** Aufschlüsselung der Tatverdächtigen nach Geschlecht.<sup>114</sup>



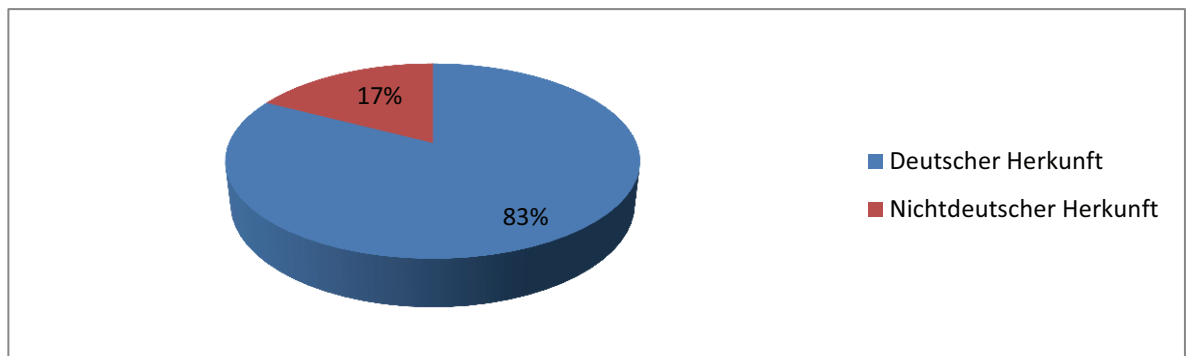
<sup>113</sup> ebd. 2009, S.72ff.

<sup>114</sup> ebd. 2009, S.72ff.

Von den 423.644 männlichen Tatverdächtigen sind 348.385 der Nationalität nach deutscher und 75.259 nichtdeutscher Herkunft.<sup>115</sup> Bei den weiblichen Tatverdächtigen sind 125.376 deutscher und 24.156 nichtdeutscher Herkunft.<sup>116</sup>

Insgesamt sind damit von allen 573.176 Tatverdächtigen im Alter von 0 bis unter 21 Jahren, 473.761 deutscher und 99.415 nichtdeutscher Herkunft.

**Abbildung 7:** Aufschlüsselung der Tatverdächtigen nach Herkunft.<sup>117</sup>



Bedenkt man, dass der Anteil aller 0- unter 21 jährigen mit deutscher Herkunft an der Gesamtbevölkerung 20,09% beträgt und der Anteil aller 0- unter 21 jährigen nichtdeutscher Herkunft an der Gesamtbevölkerung nur 1,93%,<sup>118</sup> kann schon auf den ersten Blick erkannt werden, dass die Tatverdächtigen nichtdeutscher Herkunft überproportional vertreten sind. Das diese Aussage in dieser Form falsch ist, werde ich im nächsten Kapitel erläutern.

#### **4.1 Die begrenzte Aussagekraft von PKS-Daten zur Delinquenz und Kriminalität von Migranten**

Wie schon im Punkt 4 erwähnt, gibt es bei der Auswertung der sogenannten „Ausländerkriminalität“ in der PKS erheblich unterschiedliche Meinungen was Glaubwürdigkeit und Aussagekraft betrifft.

Kritiker verweisen auf die Ungenauigkeit, weil die Kriminalämter in ihren Statistiken nicht die tatsächliche Kriminalität erfassen, sondern lediglich diejenigen Handlungen registrieren, die von Polizeibeamten einer Straftat verdächtigt werden. Dieser polizeiliche

<sup>115</sup> ebd. 2009, S.73ff.

<sup>116</sup> ebd. 2009, S.72ff.

<sup>117</sup> Anruf beim Statistischen Bundesamt am 18.07.2011, rückwirkend auf den 31.12.2009

<sup>118</sup> ebd. 18.07.2011

Verdacht wurde 2009 in seiner Gesamtheit nur in knapp einem Drittel durch ein Gericht bestätigt.

So verdächtigte die Polizei im Jahre 2009 2.187.217<sup>119</sup> Millionen Personen einer oder auch mehrerer Straftaten, von denen aber nur 844.500<sup>120</sup> tatsächlich rechtskräftig verurteilt wurden. Bei den Migranten gibt es einen beträchtlichen Unterschied bei dem Vergleich dieser Zahlen. 2009 lag der „Ausländeranteil“ unter den Tatverdächtigen bei 21,3%, unter den Verurteilten war er mit 20% dagegen nur etwas niedriger.<sup>121</sup>

Ebenfalls für ein verzerrtes Bild in der Statistik, sorgt die Gegenüberstellung des „Ausländeranteils“ unter den Tatverdächtigen und dem „Ausländeranteil“ an der Wohnbevölkerung. Undifferenziert betrachtet sieht es bei dem Vergleich so aus, als ob die Kriminalitätsbelastung bei den Migranten ungefähr drei Mal so hoch ist wie diejenige bei der deutschen Wohnbevölkerung. Das dem nicht so ist, werde ich in den folgenden Punkten darstellen. Bei den Berechnungen werden die 21.1% (462.378) der Tatverdächtigen Nichtdeutschen zur Grundlage genommen.<sup>122</sup>

### **Punkt I: Ausländerspezifische Delikte**

Die nächstliegende Korrektur ist die Ausklammerung von „Ausländerspezifischen“ Rechtsverstößen, die von deutschen Tatverdächtigen gar nicht erst begangen werden können. Im Jahr 2009 wurden 28,8% (134448) der Tatverdächtigen Nichtdeutschen angezeigt für Verstöße gegen das Ausländer- oder Asylverfahrensrecht.<sup>123</sup> Auch die hohen Verstöße bei den Urkundenfälschungen hängen mit Einreise- und Aufenthaltsrechtbestimmungen zusammen.

Werden nur die Verstöße gegen das Ausländer- oder Asylverfahrensrecht aus der Berechnungsgrundlage genommen, minimiert sich der „Ausländeranteil“ in der Statistik von 21.1% auf 15%. Die Urkundenfälschung habe ich in diese Berechnung noch nicht mit eingearbeitet, da nicht mit Sicherheit gesagt werden kann, dass jeder Verstoß dagegen mit einem „Ausländerspezifischen“ Vergehen zusammenhängt. Ansonsten würde sich der Anteil auf 12,7% minimieren.

---

<sup>119</sup> vgl. URL 2: Bundeskriminalamt Wiesbaden 2009, S. 33

<sup>120</sup> URL 5: Statistisches Bundesamt 2010

<sup>121</sup> ebd. 2010

<sup>122</sup> vgl. URL 2: Bundeskriminalamt Wiesbaden 2009S. 105

<sup>123</sup> vgl. ebd. 2009, S. 110



## **Punkt II: Straftaten von Durchreisenden und Touristen**

In diesem Punkt wird die Statistik bereinigt von Tatverdächtigen bzw. von Verurteilten oder Inhaftierten die sich gar nicht dauerhaft sondern nur kurzfristig in Deutschland aufhielten. Diese Durchreisenden/Touristen oder Angehörigen von fremden Streitkräften sind zwar in der Polizeilichen Kriminalstatistik erfasst, gehören aber nicht zur deutschen Bevölkerung und somit auch nicht in die Bevölkerungsstatistik. Das bedeutet im Umkehrschluss, dass die Basis von Tatverdächtigen nichtdeutscher Herkunft in der PKS größer ist, als die Basis von Migranten in der Bevölkerung. Damit beiden Statistiken miteinander verglichen werden können, müssen die genannten Gruppen aus der PKS entfernt werden. Die erforderlichen Zahlen für diese Berechnung sind in der PKS vorhanden,<sup>124</sup> werden aber nicht für die Bereinigung genutzt.

2009 gab es insgesamt 35433 Tatverdächtige die sich als Tourist, Durchreisender oder als Angehöriger einer fremden Streitkraft in Deutschland aufhielt. Wenn diese TV aus der Statistik entfernt werden verringert sich der „Ausländeranteil“ auf 13,4%.

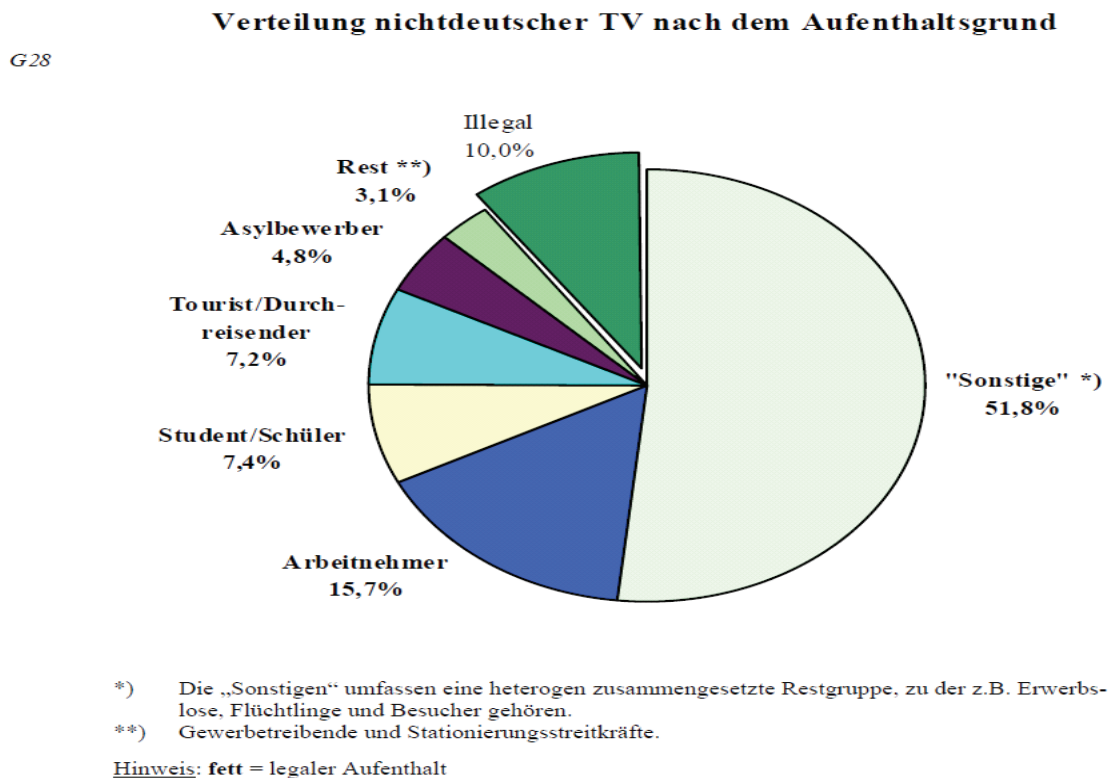
In der PKS gibt es den Punkt „sonstige Tatverdächtige“. In der Erläuterung zu diesem Punkt heißt es: „Die „Sonstigen“ umfassen eine heterogene zusammengesetzte Restgruppe, zu der z.B. Erwerbslose, nicht anerkannte Asylbewerber [...], Besucher u.a. Personengruppen gehören.“ Die Anzahl der Besucher und der anderen Personengruppen wird leider nicht einzeln genannt. Da der gesamte Bereich „Sonstige“ aber 239568 TV enthält, kommt mit Sicherheit eine nicht unerhebliche Zahl für diese beiden Punkte zusammen.

Welchen Stellenwert die genannten Gruppen in der Statistik haben, kann man sehr gut an folgender Grafik ablesen:

---

<sup>124</sup> vgl. ebd. 2009, S. 116

**Abbildung 8:** Aufschlüsselung der Tatverdächtigen nach Aufenthaltsgrund.<sup>125</sup>



### **Punkt III: Unterscheidung Tatverdächtiger Asylbewerber von Ausländischer Wohnbevölkerung**

Statistisch gesehen gibt es keinen Unterschied zwischen einem Tatverdächtigen Asylbewerber und einem Nichtdeutschen Tatverdächtigen. Die beiden Gruppen werden zusammengefasst den deutschen Tatverdächtigen gegenübergestellt und verglichen. Vom soziologischen Standpunkt, von der Migrationsforschung und von der Kriminologie aus betrachtet gibt es viele Gründe, die beiden Gruppen nicht miteinander zu vermischen.

So gibt es erhebliche Unterschiede in der sozialen und psychischen Situation der beiden Gruppen. Sie leben in unterschiedlichen Wohnsituationen, es gibt unterschiedliche Gründe für kriminelles Verhalten bzw. Gefahren, tatverdächtig zu werden. Ein in Deutschland lebender Migrant verfügt in aller Regel über eine geordnete Wohnsituation, ist zu mindestens in die deutsche Gesellschaft teilintegriert und hat zu ca. 80% Arbeit<sup>126</sup> und damit ein geregeltes Einkommen ohne auf die Hindernisse der deutschen Bürokratie bei der Beantragung von staatlichen Transferleistungen angewiesen zu sein.

<sup>125</sup> vgl. ebd. 2009, S. 116. In dieser Statistik sind alle Altersstrukturen erfasst.

<sup>126</sup> URL 6: Die Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2010, S.6

Dem gegenüber stehen die Lebensbedingungen von Asylbewerbern. Sie haben sehr häufig kein eigenes Einkommen, sie sind abhängig von Transferleistungen der Behörden, bewohnen oft Notunterkünfte (Wohncontainer, Turnhallen etc.) die sich nicht selten am Rande einer Stadt oder Gemeinde also der deutschen Gesellschaft befinden, meist zusammengedrängt mit völlig fremden Menschen anderer Nationalität. Die Gründe für ihr Asylbegehren liegen häufig in gelebter Armut oder erlebten kriegerischen Handlungen. Nicht selten wurden sie dabei von ihren Familien getrennt. Wenn man dies alles berücksichtigt und bedenkt, dass diese Menschen von einem auf den anderen Tag in einem fremden Land mit einer unterschiedlichen Kultur, ohne Sicherheiten und mit der Bedrohung einer Abschiebung leben müssen, sollte anerkannt werden, dass diese Menschen täglich mit einer hohen sozialen und psychischen Belastung umzugehen haben. Weiterhin erklärt sich hierdurch auch die unterschiedliche Gesetzestreue.

Es kann also festgestellt werden, dass es zwischen Asylbewerbern und der ausländischen Wohnbevölkerung erhebliche Unterschiede und Voraussetzungen gibt. Beiden fehlt zwar die deutsche Staatsangehörigkeit und daher werden sie in der PKS zusammengefasst, aus soziologischer und kriminologischer Sicht gibt es aber erhebliche Unterschiede, so dass die Delinquenz/Kriminalität der Asylbewerber einen Sonderfall darstellt. Häufig begehen Asylbewerber einfache Delikte wie Diebstähle oder Betrug,<sup>127</sup> was, wenn man ihre Situation betrachtet, ein Bagatell- bzw. Notdelikt darstellt.

Aufgrund der Voraussetzungen werde ich daher nur die deutsche und die ausländische Wohnbevölkerung vergleichen. Die Zahl der Tatverdächtigen Asylbewerber lag 2009 bei 22137.<sup>128</sup> Da die meisten der genannten Gründe auch auf die illegalen Migranten zutreffen, werde ich auch diese Zahl (Tatverdächtige 2009 - 46132)<sup>129</sup> aus der Berechnung entfernen. Dadurch minimiert sich die Zahl der tatverdächtigen Migranten auf 10,3%.

### **Fazit:**

Generell ist die Delinquenz bzw. Kriminalität von Deutschen und Migranten mit den herkömmlichen Methoden nur schwer zu vergleichen, weil die Zusammensetzung der Gruppen, wie zuvor beschrieben, völlig verschieden ist. Bei einem Vergleich muss dieser daher mehrdimensional betrachtet werden. So lässt sich feststellen, dass bei schweren

---

<sup>127</sup> vgl. URL 2: Bundeskriminalamt Wiesbaden 2009, S.119

<sup>128</sup> ebd. 2009, S.116

<sup>129</sup> ebd. 2009, S.116

Straftaten wie Gewaltdelikte, Sachbeschädigung und Raub der durchschnittliche Tatverdächtige oft arbeitslos, männlich, zwischen 14 und 21 Jahre alt ist, der unteren Einkommensschicht angehört und in einer Großstadt lebt.<sup>130</sup> Hierbei muss aber berücksichtigt werden, dass der Anteil junger, großstädtischer, arbeitsloser und ärmerer Männer bei den Migranten höher ist als bei der deutschen Bevölkerung. Sie gehören aber wie die vergleichbare deutsche Bevölkerungsgruppe zu den "Risikogruppen" für härtere Straftaten. Es ist also nachvollziehbar, wenn der statistische Anteil an Tatverdächtigen bei Migranten höher als bei Deutschen liegt. Der Grund hierfür liegt an dem höheren Anteil der Risikogruppen bei der ausländischen Wohnbevölkerung – mit der Nationalität an sich, hat dies nichts zu tun.

In den Berechnungen wurde dieser Punkt nicht berücksichtigt, da er sich in Zahlen schwer beweisen lässt. Auch der falsche oder übertriebene Tatverdacht und die sozialstrukturellen Gründe konnten aus diesem Grund in der Berechnung nicht berücksichtigt werden. Aber auch ohne diese Parameter sind von den ursprünglichen 21,1% (462378) am Ende der Bereinigung 10,3 % (224228) tatverdächtige Migranten übrig geblieben. GEIßLER schlussfolgert daraus: „Die Gefahr, dass eine kriminelle Handlung begangen wird, ist unter Arbeitsmigranten in vergleichbarer Soziallage keinesfalls größer als unter Deutschen, sie ist auch nicht gleich groß, sondern sie ist deutlich niedriger als unter Deutschen.“<sup>131</sup>

#### **4.2 Die asynchrone Behandlung und Voraussetzungen durch die Gesellschaft**

Die Bearbeitung von 90% aller Straftaten wird initiiert durch eine Strafanzeige aus der Bevölkerung, von Behörden oder Institutionen.<sup>132</sup> Dies ist für Migranten insofern nachteilig, da es nachweislich ein selektives Anzeigeverhältnis zwischen der deutschen Bevölkerung und den in Deutschland lebenden Migranten gibt. Migranten zeigen deutlich weniger Straftaten bei der Polizei an als Deutsche, werden aber häufiger selber angezeigt. So werden z. B. türkische Straftäter um 18% und ex-jugoslawische um 26% häufiger angezeigt als deutsche Straftäter.<sup>133</sup> Demgegenüber wird delinquentes oder strafbares Verhalten, begangen von Migranten, eher wahrgenommen und zur Anzeige gebracht.

---

<sup>130</sup> siehe Kapitel 5.1 und 5.4

<sup>131</sup> vgl. Geißler 2000

<sup>132</sup> Walter 2007, S. 129

<sup>133</sup> Geißler 2008, S.4

PFEIFFER meint hierzu, dass Migranten in einer anderen „Kontrollrealität“ leben als Deutsche.<sup>134</sup>

Die Bereitschaft einen Täter anzuzeigen hängt z.B. von der Täter-Opfer Beziehung ab. Unbekannte Täter haben nach Erkenntnis der Opferforschung ein deutlich höheres Anzeigerisiko als Freunde, gute Bekannte oder Verwandte des Opfers.<sup>135</sup> Die „Fremdheit“ und damit auch die Anzeigebereitschaft wird gesteigert, wenn der Täter einer fremden ethnischen Gruppe angehört oder die Sprache des Opfers nicht oder nur unzureichend beherrscht. Verschiedene Untersuchungen zu diesem Sachverhalt belegen die erhöhte Anzeigebereitschaft gegenüber Migranten.<sup>136</sup> Zwar gibt es innerhalb der ethnischen Gruppen nochmals Unterschiede, der Unterschied zu den einheimischen Deutschen ist aber signifikant.

Auch die Einstellung gegenüber Migranten spielt einen entscheidenden Faktor. MANSEL und ALBRECHT konnten in einer repräsentativen Befragung innerhalb der deutschen Bevölkerung nachweisen, dass Migranten einer erhöhten Anzeigebereitschaft ausgesetzt sind, wenn die Opfer ohnehin eine ablehnende Haltung gegenüber Migranten haben.<sup>137</sup>

Auch in Zahlen lässt sich diese Ungleichheit belegen. So liegt die Quote der angezeigten Delikte bei deutschen Tätern mit 21% unter den 24,3 % bei nichtdeutschen Tätern. Interessant ist auch die Erkenntnis, dass sich Deutsche untereinander nur zu 20,6% anzeigen. Bei den Nichtdeutschen derselben Ethnie liegt die Quote sogar bei nur 19,8% der angezeigten Gewalttaten. Wenn nun aber ein Deutscher von einem Täter einer anderen ethnischen Gruppe angegriffen wird erfolgt zu 25,4 % eine Anzeige und bei einer unterschiedlichen ethnischen Täter-Opfer Konstellation erstatten 22,3 % der Opfer eine Anzeige.<sup>138</sup>

In diesem Zusammenhang ist häufig auch die sprachliche Barriere für Migranten ein Nachteil. Hierdurch haben sie eine geringere Einspruchs- und Beschwerdemacht und damit auch einen erheblich verminderten Rechtsschutz als einheimische Deutsche.

---

<sup>134</sup> vgl. Walter 2010

<sup>135</sup> vgl. Pfeiffer u.a 1998, S. 69

<sup>136</sup> vgl. Gebauer 1998, S. 580ff.

<sup>137</sup> vgl. Mansel, 2003, S. 347ff.

<sup>138</sup> vgl. Pfeiffer u.a. 2004, S. 14 (Internetquelle)

Ein ausschlaggebender Auslöser der asynchronen Behandlung durch die Gesellschaft ist die mediale Darstellung von Delinquenz und Kriminalität von Migranten. WALTER<sup>139</sup> stellt in diesem Zusammenhang die These auf, dass die „... Medien weniger Kriminalitätsfotografen, sondern vielmehr Kriminalitätsschöpfer sind.“ Da wir die meisten Informationen zu gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Themen von den Medien erfahren, sollte man erwarten können, dass diese objektiv sind. Diese Erwartung hat aber wenig mit der Realität zu tun, da die einzelnen Medien und ihre Vertreter auf wirtschaftlichen Erfolg angewiesen sind. Eine subjektive und verkaufsfördernde Berichterstattung ist daher die Realität in der Presse- und Medienlandschaft. Um dieses zu erreichen wird verstärkt mit Ängsten und Emotionen gearbeitet. Spektakuläres delinquentes Verhalten, begangen von Migranten, wie z.B. der brutale Überfall auf einen Rentner in der Münchener U-Bahn, wird wochenlang in der Presse bearbeitet, weil sie die Parameter Emotionen und die Angst vor dem Fremden beinhalten.

WALTER<sup>140</sup> beschreibt die Medienmechanismen folgendermaßen: „Die Auswahl dieser oft extremen Einzelfälle erfolgt nach professionellem Routinewissen der Redakteure unter den Gesichtspunkten einer Eskalationsneugier, die ständig nach neuen, noch nie dagewesenen Qualitäten der Bedrohung sucht, die Sensationen auslösen möchte.“ Genau dieses wird erreicht indem nicht Fakten sondern Meinungen und Emotionen verkauft werden.<sup>141</sup> Dies bleibt selbst bei einem kritischen Medienkonsumenten nicht ohne Folgen und es verwundert daher nicht, dass bei einer repräsentativen Umfrage aus dem Jahr 2004 die Meinung vertreten wurde, dass 88% der Tatverdächtigen in Deutschland Migranten sind.<sup>142</sup>

Es gibt Tatbereiche auf die die häufig einseitige Berichterstattung auch zutrifft. In Berlin Neukölln haben 90% der Intensivtäter einen Migrationshintergrund,<sup>143</sup> bei einem generellen Migrationsanteil von 21,8% an der Wohnbevölkerung.<sup>144</sup> Es gilt dann aber objektiv zu ergründen und zu benennen, wie diese Verteilung zu Stande kommt (Anteil junger, großstädtischer, arbeitsloser und ärmerer Männer ist bei den Ausländern höher als bei der deutschen Bevölkerung). Genau dies wird aber häufig von den Medien nicht getan.

---

<sup>139</sup> Walter, 1999, S. 179

<sup>140</sup> Walter 2007, S. 131

<sup>141</sup> vgl. Hunziker 1988, S. 66

<sup>142</sup> Walter 2007, S. 133

<sup>143</sup> vgl. Heisig 2010, S. 81

<sup>144</sup> URL: Statistisches Bundesamt 2011

### 4.3 Die asynchrone Behandlung durch das Rechtssystem und die ermittelnden Behörden

Auch von Seiten der Behörden kann es in der Bearbeitung von Strafanzeigen Unterschiede zwischen Migranten und Deutschen geben. So wurden in einem Seminar Äußerungen wie „98% aller Polen sind Abzocker“ kaum widersprochen.<sup>145</sup> Auch die Beantwortung der Frage in einer polizeiinternen Untersuchung „Glauben Sie, dass Ihre Kollegen tendenziell Ausländer anders behandeln als Deutsche?“ antworteten 44,6% mit „ja, eher benachteiligend“ und 53,7% mit „nein, da gibt es keinen Unterschied“, fällt zu Ungunsten von Migranten und Ausländer aus.<sup>146</sup> Dies belegt vorhandene Vorurteile gegenüber Migranten und Ausländern. WOLTER spricht von einer „Dauersituation des Verdachts“ und erwähnt auch die Rassenprofiling-Taktik.<sup>147</sup> Dies ist eine Kontrollmethode die besonders andersfarbige Verdächtige berücksichtigt. Es scheint, dass vor diesem Hintergrund der baden-württembergische Innenminister vor einigen Jahren die Polizei angewiesen hat, Supermärkte in der Nähe von Asylbewerberheimen besonders intensiv zu überwachen.<sup>148</sup>

In polizeilichen Alltagssituationen gestaltet sich so zum Beispiel die Überprüfung eines Anfangsverdachts bei Menschen mit einer geringeren Beschwerdemacht wesentlich unproblematischer. Einer Leibesvisitation wird ein Asylbewerber aus Afrika kaum adäquat mit rechtlichen Kenntnissen widersprechen können, auch wenn der Anfangsverdacht lediglich darin besteht, dass die betroffene Person „farbig“ ist.<sup>149</sup>

Auch vor Gericht kommt es zu Ungleichbehandlungen von Migranten und Ausländern. Die Schwierigkeit in der Verständigung, das Verstehen und das Verständnis für die fremde Kultur ist hier die Hauptursache.<sup>150</sup> Daher wird „...eher Zuflucht zu härteren als zu differenzierteren, einen Freiheitsentzug vermeidenden Sanktionen gegriffen. Dies erklärt sich schon daraus, dass die Kommunikationsbarrieren, die besonders häufig zwischen dem Gericht und Angeklagten aus Minoritäten bestehen, natürlich auch eine Wirkung auf das

---

<sup>145</sup> Geißler 1995, S.32-33

<sup>146</sup> Schweer 2004, S. 16.

<sup>147</sup> Wolter 1984, S. 267

<sup>148</sup> vgl. Walter 2007, S. 18

<sup>149</sup> ebd., S.15

<sup>150</sup> vgl. ebd. 2007, S. 130

Urteil entfalten. Hingegen kann eine „gelungene Kommunikation zwischen Richter und Angeklagten [...] die Chance einer vergleichsweise milden Sanktion stark erhöhen“.<sup>151</sup>

LUDWIG-MAYEROFER und NIEMANN haben 1990 in Nordrhein-Westfalen 430 Jugendstrafverfahren ausgewertet. Bei dieser Untersuchung haben sie festgestellt, dass 42% der deutschen Jugendlichen eine Einstellung des Verfahrens erreicht haben. Jugendliche Migranten dagegen nicht einmal halb so oft. Bei jungen Türken waren es 20% und bei jungen Jugoslawen 19%.<sup>152</sup> Weiterhin wurde in diesem Zusammenhang auch festgestellt, dass die Wahl der Strafen härter ausfiel als bei der deutschen Vergleichsgruppe. So bekamen jungen Türken zu 36% eine harte Sanktion, während es bei den Deutschen nur 19% waren.

Auch besteht für Tatverdächtige nichtdeutscher Herkunft ein erhöhtes Risiko in Untersuchungshaft zu geraten, da bei ihnen die Richter häufig auf Fluchtgefahr argumentieren.<sup>153</sup> Insbesondere gilt dies bei Betroffenen, die nicht über einen festen Wohnsitz in Deutschland verfügen oder aber die Möglichkeit haben im Ausland unterzukommen. Dies ist natürlich ein logisch nachzuvollziehendes Argument, trifft aber zumindest theoretisch auf viele Migranten zu, da sie häufig Verwandte in ihren Ursprungsländern haben.

Auch die nächste Tabelle dient als Indiz für eine erhöhte Inhaftierungsgefahr für Nichtdeutsche. Es wurde hier die Strafverfolgung von Deutschen und Nichtdeutschen aus den Jahren 1993/1994 mit den Jahren 2001/2002 verglichen. Obwohl die Zahl der nichtdeutschen Angeklagten um 16,2% zurückgegangen ist, gab es, wie an der vorherigen Grafik schon zu erkennen war, einen Anstieg von nichtdeutschen Strafgefangenen um 70,9%. Die Ursache hierfür liegt an einem Anstieg der Haftjahre von 7,9 auf 10,8 Jahre, d.h. einen Anstieg von 36,7%. Bei den deutschen Verurteilten stiegen im selben Zeitraum die Haftjahre von 7,7 auf 8 Jahre. Dies ist, im Vergleich zu den nichtdeutschen Verurteilten „nur“ ein Anstieg von 3,9%.

---

<sup>151</sup> Suhling/Schott 2001, S. 69

<sup>152</sup> vgl. Mayerhofer/Niemann 1990, S. 232

<sup>153</sup> vgl. Pfeiffer u.a. 2005, S. 83



**Tabelle 2:** Strafverfolgung von deutschen und nichtdeutschen Tatverdächtigen.<sup>154</sup>

	1993 / 1994		2001 / 2002		Veränderung 93/94 – 01/02	
	d	nd	d	nd	d	nd
<b>Tatverdächtige</b>	1.871.325	967.616	2.311.204	852.105	23,5%	-11,9%
<b>Angeklagte</b>	805.813	373.332	896.462	312.834	11,2%	-16,2%
% v. Tatverdächt.	43,1%	38,6%	38,8%	36,7%		
<b>Verurteilte</b>	617.066	313.497	694.286	251.498	12,5%	-19,8%
% v. Angeklagten	76,6%	84,0%	77,4%	80,4%		
% v. Tatverdächt.	33,0%	32,4%	30,0%	29,5%		
<b>zu FS o. Bew. VU</b>	44.963	18.210	53.312	20.088	18,6%	10,3%
% v. Angeklagten	5,6%	4,9%	5,9%	6,4%		
Ø Dauer unbed. FS (Jahre)	1,38	1,62	1,35	1,68	-2,2%	3,7%
<b>Haftj./100 Angekl.</b>	7,7	7,9	8,0	10,8	3,9%	36,7%
<b>Summe der Haftj.</b>	62.167,4	29.550,8	72.097,8	33.776,5	16,0%	14,3%

Angekl. = Angeklagte, FS = Freiheitsstrafe, o. Bew. = ohne Bewährung, TV = Tatverdächtige, VU = Verurteilte

Besonders überraschend ist dabei, dass seit 1993 der Anteil von Deutschen Tatverdächtigen bei Straftaten gestiegen ist, die aufgrund ihrer Schwere (Gewaltkriminalität, Drogenhandel etc.) nur unter besonderen Umständen eine zur Bewährung ausgesetzten Freiheitsstrafe zulassen.

Auch was den Bereich der professionellen Verteidigung jugendlicher Migranten vor Gericht angeht, ist von einer Chancenungleichheit auszugehen. Angesichts der durchschnittlich eher geringen finanziellen Mittel und dem häufig fehlenden Wissen über juristische Möglichkeiten bzw. rechtliche Ansprüche werden sie vermutlich ungünstig ausfallen.

Im Strafvollzug kommen Migranten und Ausländer erheblich seltener in den offenen Vollzug. Auch Vollzugslockerungen und Urlaub sind seltener als bei deutschen Inhaftierten. VEHRE stellt in diesem Zusammenhang fest „... dass ausländische Gefangene unterrepräsentiert sind, wenn es sich um qualifizierende oder therapeutische

<sup>154</sup> vgl. ebd. 2005, S.70

Angebote handelt oder wenn es um die Gewährung von Vollzugslockerungen und Urlaub geht. Sie sind überrepräsentiert in Maßnahmen und Unterbringungsbereichen mit ungünstigem Image“.<sup>155</sup>

## 5 Ursachen von delinquentem Verhalten bei Migranten

Wie bereits im 2. Kapitel beschrieben wurde, ist delinquentes Verhalten im Jugendalter weit verbreitet und kommt in allen sozialen Bevölkerungsschichten vor. Bildet sich dieses Verhalten in einem Lern- und Reifeprozess nicht zurück, sondern wird stattdessen zu einer sich intensivierenden und andauernden Delinquenz, liegen hierfür häufig verschiedene negative Sozialisations- und Entwicklungsumstände bei den betreffenden Kindern und Jugendlichen vor.

Die zentralen Risikofaktoren in der Entwicklung junger Migranten, werden in den folgenden Punkten näher erläutert.

### 5.1 Wohnsituation als Ursache für delinquentes Verhalten

*„Die Wohnsituation stellt einen wesentlichen Faktor im Lebensvollzug dar und hat damit konkrete Auswirkungen auf die Situation der Kinder und Jugendlichen“<sup>156</sup>*

Aufgrund der früheren „ökonomischen Funktion“ lebt auch heute noch der überwiegende Teil der Migranten in industriellen städtischen Ballungsgebieten: sie sind segregiert. Segregation beschreibt die ungleiche Verteilung von Wohnstandorten verschiedener sozialer Gruppen im städtischen Raum.<sup>157</sup> Die Kriterien bzw. die Auswahl nach denen sich diese sozialräumlichen Strukturen bilden, können vielfältig sein. Die häufigsten Prinzipien sind:<sup>158</sup>

- **sozialstrukturelle Merkmale:** Einkommen, Stellung im Beruf, Bildungsstatus;
- **demographische Merkmale:** Geschlecht, Alter, Haushaltstypus, Stellung im Lebenszyklus, Nationalität;
- **kulturelle Merkmale:** Lebensstile, Religion, Ethnizität.

---

<sup>155</sup> Vehre 1993, S. 5.

<sup>156</sup> Hilbert 2004, S.77

<sup>157</sup> vgl. Friedrichs 1998, S. 49

<sup>158</sup> Herlyn 1974, S. 27

In Bezug auf die Wohnsituation von Migranten erarbeiteten GÖDDECKE und STELLMANN vier Typen von Wohnquartieren, auf denen sich Migranten konzentrieren:<sup>159</sup>

- innerstädtische, nicht-modernisierte Altbaugebiete mit schlechter Wohnumfeldqualität und Substandardwohnungen (ohne Bad, ohne Zentralheizung).
- alte Arbeiterquartiere, die häufig wegen der Nähe zu Industriestandorten besonders von Emissionen belastet sind, heruntergekommene Werkssiedlungen sowie ehemalige Soldatenwohnungen auf Konversionsstandorten
- Wohnungsbestände an besonders umweltbelasteten Standorten (Mülldeponie, Verkehrslärm)
- Sozialwohnungen der jüngeren, daher teureren Förderungsjahrgänge in unattraktiven Bauformen (Hochhäuser) und an ungünstigen Standorten, also in den stark verdichteten Großsiedlungen der späten 60er und frühen 70er Jahre.

Die Folgen der Segregation sind häufig eine Verschärfung der sozialen Probleme, die sich zudem auch noch gegenseitig verstärken. Ein „Milieu der Benachteiligung“<sup>160</sup> entsteht, in dem Kindern und Jugendlichen kaum noch positive Rollenbilder zur Verfügung stehen. Durch diesen Verlust sind sie in ihrer Sozialisation den Einflüssen ihrer Umgebung ausgesetzt, zum Teil entsteht sogar ein Anpassungsdruck des Milieus.

Das Statistische Bundesamt hat im Zusammenhang mit der *Mikrozensus Arbeit 2006* erstmals die Wohnsituation von Migranten genauer analysiert und kam zu folgenden Ergebnissen:<sup>161</sup>

- 46% aller Migranten wohnen in der Innenstadt oder „innenstadtnah“
- am Stadtrand wohnen 36%
- 12% leben im Umland
- und nur 7% auf dem Lande

---

<sup>159</sup> Göddecke-Stellmann 1994, S. 379

<sup>160</sup> Gesemann 2004, S. 62

<sup>161</sup> Statistisches Bundesamt 2006

Weiterhin gaben die Befragten an,

- zu 33% in „locker bebauten“,
- 37% in „dicht bebauten“
- und 6,5% in Hochhaussiedlungen zu wohnen.<sup>162</sup>

Das bedeutet, dass fast 77% der Migranten in Mehrfamilienhäusern wohnen. Die deutsche Wohnbevölkerung lebt im Gegensatz zu 47% in Eigenheimen.<sup>163</sup>

Weiterhin gaben 70% der befragten Migranten an, dass die Gebäudequalität teilweise renovierungsbedürftig ist. 20% der Migranten befinden den Zustand ihrer Wohnung als sanierungsbedürftig. Bei der Ostdeutschen Wohnbevölkerung empfinden nur 7% und bei der Westdeutschen Wohnbevölkerung sogar nur 2% den Zustand ihrer Wohnung als renovierungsbedürftig.<sup>164</sup>

Auch bei der Wohnungsgröße und den verfügbaren Wohnräumen gibt es gegenüber der deutschen Wohnbevölkerung deutliche Unterschiede. So hat der durchschnittliche Deutsche 46m<sup>2</sup> und 1,5 Räume zur Verfügung. Beim Migranten sind es 31m<sup>2</sup> und 1,3 Räume.<sup>165</sup>

Auch wenn sich die Wohnsituation für Migranten in den letzten Jahren deutlich verbessert hat, wie sich aus der Auswertung Mikrozensus Arbeit ergibt, wohnen auch heute noch Migranten durchschnittlich in qualitativ schlechteren Wohnungen als die deutsche Wohnbevölkerung.

Ein Grund hierfür ist der geringere Verdienst von Migranten.<sup>166</sup> Also müssen Migranten allein schon aus diesem Grund in Wohngebiete ziehen, in denen die Wohnkosten gering sind. Zudem fand die Mikrozensus Studie 1998 heraus, dass Migranten durchschnittlich 48 Pfennig mehr zahlen mussten pro qm als Deutsche.<sup>167</sup> Auch die Diskriminierung von Migranten bei der Wohnungssuche ist kein Einzelfall. In einer Umfrage des Bundesministeriums für Arbeit gaben 43,6% an, dass sie Schwierigkeiten bei ihrer letzten Wohnungssuche hatten. Der Grund hierfür lag in der ablehnenden Haltung der Vermieter

---

<sup>162</sup> vgl. Hallenberg 2008, S. 294ff.

<sup>163</sup> vgl. URL 9: Schrader-Stiftung 2005

<sup>164</sup> ebd. 2005

<sup>165</sup> ebd. 2005

<sup>166</sup> vgl. Miegel 2008, S.30ff.

<sup>167</sup> vgl. Häußermann/Siebel 2001, S. 22

gegenüber Ausländern. Noch in den 80iger Jahren gab es Wohnungsannoncen, mit dem Zusatz „keine Ausländer“.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass unzulängliche Wohnverhältnisse Menschen, insbesondere Heranwachsende in ihrer physischen und psychischen Entwicklung und Gesundheit negativ beeinträchtigen können.<sup>168</sup> Auch die innerfamiliären Beziehungen können negativ beeinflusst werden, da für die Bedürfnisse der einzelnen nicht genug Raum vorhanden ist. Konflikte können nicht ausgewichen werden. Segregation verhindert Integration und fördert somit delinquentes Verhalten. Dieser Zusammenhang konnte in einer Studie des Instituts für Soziologie in Basel bewiesen werden. Demnach leben 45% der delinquenten Jugendlichen in Gegenden mit hohem Migrationsanteil, kleinen Wohnungen und einer hohen Bevölkerungsdichte.<sup>169</sup>

## **5.2 Sexualisierte Gewalterfahrung als Ursache für delinquentes Verhalten**

In der Kriminalitäts- und Delinquenzforschung hat in den letzten Jahren die Empathieforschung an Bedeutung bei der Entwicklung von Konstrukten der moralischen Urteilsbildung und bei der Entstehung von Recht- und Unrechtsbewusstsein gewonnen.<sup>170</sup>

Der Empathieforschung ist es gelungen eine Verbindung zwischen Empathiedefiziten und Aggressivität, geringer Impulskontrolle und der Ausübung von Gewalt herzustellen.<sup>171</sup> Als Konstrukt betrachtet ist Empathie eine kognitive Fähigkeit, die es uns Menschen ermöglicht uns in eine andere Person hineinzusetzen. Das heißt, dass wir ihre Situation mit den dazugehörigen Gefühlen nachvollziehen können, ohne diese selber erleben zu müssen. Ist die empathische Fähigkeit gestört, kann bei den betroffenen Menschen die Hemmschwelle Gewalt auszuüben deutlich herabgesenkt sein.<sup>172</sup>

Die Ursache für eine Störung der Empathie kann Vernachlässigung, mangelnde Bindung und vor allem frühe eigene Gewalterfahrungen sein. Ganz besonders durch selbst erlebte sexualisierte Gewalt.<sup>173</sup>

---

<sup>168</sup> vgl. Flade 2006, S. 78

<sup>169</sup> vgl. Mäder/Schmassmann/Steiner 2004

<sup>170</sup> vgl. Hoffmann 2000

<sup>171</sup> vgl. Burke 2009, S. 876ff.

<sup>172</sup> vgl. ebd. 2009, S. 876ff.

<sup>173</sup> vgl. Spindler 2006, S. 205

SPINDLER fand in einem Forschungsprozess heraus, dass ein hoher Anteil der von ihr untersuchten delinquenten Jugendlichen in ihrer Biografie Erfahrungen mit sexueller Gewalt erleben mussten. Besonders männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund werden „... zu exotischen und zugleich leicht zu unterdrückende Sexualobjekte.“<sup>174</sup> Missbrauchsoffer befinden sich, egal ob männlich oder weiblich, häufig in einer Ohnmachtslage. Für männliche Opfer gilt zudem der Aspekt, dass mit dem Missbrauch auch die Zuschreibung als Mann und damit das Bild des Mannes zerstört wird. Mann-sein bzw. Junge-sein und Opfer-sein schließen sich bei vielen männlichen Missbrauchsoffern aus. Die erlebte Ohnmacht muss in vielen Fällen kompensiert werden. Sie identifizieren sich deshalb häufig nicht mit der Opfer-Rolle, sondern mit ihrem Vergewaltiger als Aggressor.<sup>175</sup> Männliche Opfer sind somit der Gefahr ausgesetzt selbst zum Täter zu werden. Dies gilt nicht nur für den Bereich von sexuell motivierten Straftaten. Eine Studie aus den USA ergab, dass 70% der jugendlichen untersuchten Straftäter sexuell missbraucht worden waren.<sup>176</sup>

Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund, vor allem diejenigen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus gelten als besonders gefährdete Opfer von sexuellem Missbrauch. Männer aus dem pädosexuellen Milieu suchen sich gezielt Flüchtlingsfrauen mit männlichen Kindern aus, um relativ risikoarm an „Opfer“ ihrer Neigung zu gelangen.<sup>177</sup> Sie heiraten quasi als Nebeneffekt die Mutter. Aufgrund der drohenden Abschiebung hat der pädosexuelle Mann ein zusätzliches Druckmittel, mit dem er bei einer möglichen Enttarnung agieren kann.

Auch dass junge Migranten, wie anfangs schon erwähnt als „exotische Sexualobjekte“ gelten, ist ein weiterer Risikofaktor.

*„Der Kunde, vornehmlich ein Mann aus der >ersten Welt<, kauft eine >exotische< Erfahrung, die sein Überlegenheitsgefühl erneuert und verstärkt.“<sup>178</sup>*

Da es aber auch im eigenen Land „exotische“ Opfer gibt, muss der pädosexuelle Täter sich nicht auf den Urlaub beschränken.

---

<sup>174</sup> vgl. ebd. 2006, S. 205

<sup>175</sup> vgl. ebd. 2006, S. 205

<sup>176</sup> vgl. Enders 1995, S. 118

<sup>177</sup> vgl. Spindler 2006, S. 214

<sup>178</sup> vgl. ebd. 2006, S. 214

Junge Migranten können auch innerfamiliär Opfer von Missbrauch werden. SPITZEL beschreibt, dass die Risikofaktoren für sexuelle Gewalt in türkischen Familien vergleichbar sind mit denen in Familien aus westlichen Kulturen.<sup>179</sup> Der Unterschied besteht in dem Ehrverlust der gesamten Familie, so dass diese sehr bemüht ist, den Vorfall nicht öffentlich werden zu lassen, was eine Aufarbeitung bzw. eine Therapie für das Opfer unmöglich macht.<sup>180</sup> Dies wiederum erhöht die Gefahr eigene Wege der Verarbeitung zu finden. In südlichen und orientalischen Ländern wird sich am traditionellen Männlichkeitskonzept orientiert, mit der tragenden Säule des Ehrkonzeptes. Durch den erlebten Missbrauch ist die Ehre stark beschädigt oder zerstört. Einen Ausweg aus dieser Situation bietet die Täterrolle. Sie gibt scheinbar das Gefühl die Situation zu bestimmen und nicht sie zu erdulden. Mit Gewalt wird also versucht die Männlichkeit und damit auch die Ehre wieder herzustellen.<sup>181</sup>

Es lässt sich resümieren, dass sexualisierte Gewalt die Fähigkeit empathisch gegenüber anderen Menschen zu sein verringern kann und somit auch die Grenzen zwischen erlaubten und verbotenen Handlungen schwinden lässt, egal welcher Ethnie man angehört. Bei sexuellen männlichen Missbrauchsoffern mit Migrationshintergrund kommt aber häufig erschwerend das traditionelle Männlichkeitskonzept hinzu, das eine Verarbeitung der Tat deutlich behindert. Denn wie schon erwähnt ist die Opferrolle zu akzeptieren häufig zu konträr mit dem, was den Kindern und Jugendlichen zur Rolle des Mannes in der Sozialisation beigebracht wird. Um diesem Bild wieder zu entsprechen, muss deutlich gemacht werden, wer agiert und wer reagiert. Das heißt wer aktiv ist (Täter) und wer passiv ist (Opfer).

### **5.3 Innerfamiliäre Gewalt als Ursache für delinquentes Verhalten**

Die Familie ist ein entscheidender Faktor bei der Entwicklung des sozialen Fundamentes. In ihr findet die frühe Sozialisations- und Identitätsentwicklung von jungen Menschen statt. Sie bildet die Basis für die weitere Entwicklung.

Die Erziehungsmethoden von Migranten haben häufig Anteile der Werte und Normen ihrer jeweiligen Heimatländer. So ist beispielsweise die Erziehungsgrundlage bei vielen türkischen Migranten autoritär geprägt und weist starke patriarchalische Strukturen auf.

---

<sup>179</sup> Spitzl/Yüksel 1992, S. 28ff.

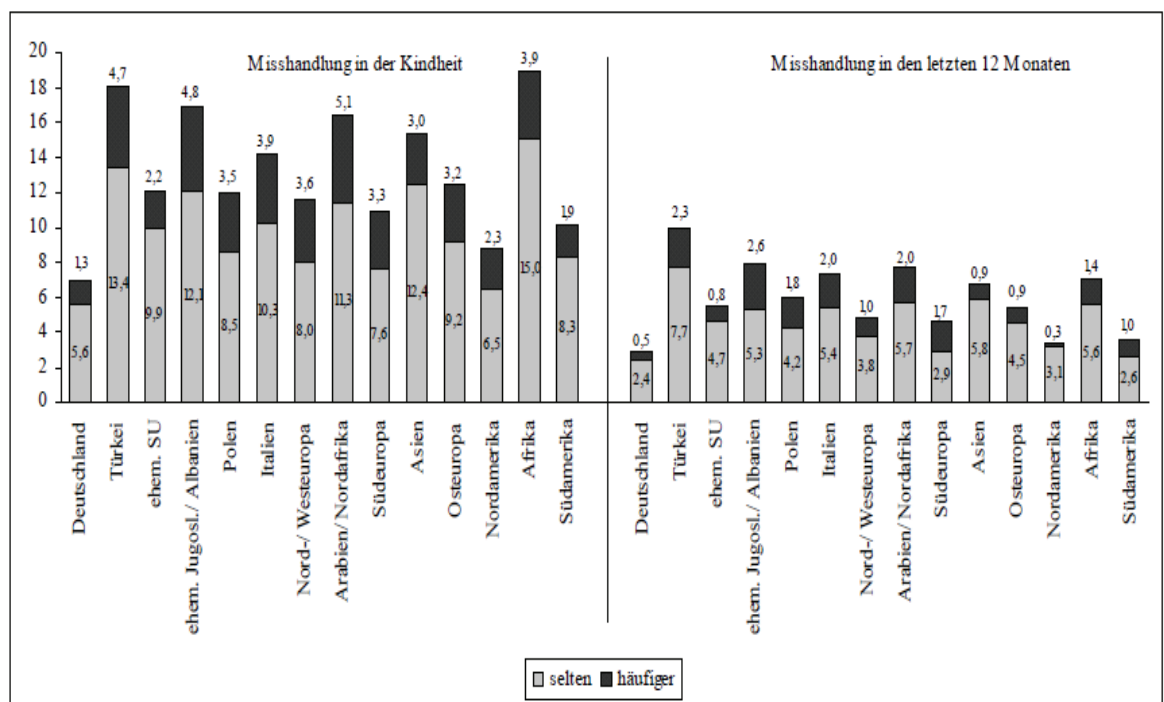
<sup>180</sup> vgl. ebd. 1992, S. 28ff.

<sup>181</sup> vgl. Kersten 1997, S. 48

Körperliche Gewalt als ein Mittel der Erziehung ist daher nicht grundsätzlich geächtet, sondern wird in der Praxis deutlich häufiger angewandt als in deutschen Familien.<sup>182</sup>

Je häufiger und intensiver Kinder und Jugendliche innerfamiliäre körperliche Bestrafungen erleben, umso höher steigt das Risiko, selbst gewalttätig zu werden.<sup>183</sup> Bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund ist die Gefahr, Opfer innerfamiliärer Gewalt zu werden besonders groß. Innerhalb einer Studie des Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) wurden in den Jahren 2007 und 2008 insgesamt 44.610 im Durchschnitt 15-jährige dazu befragt, ob sie in ihrer Kindheit oder im letzten Jahr Opfer von massiver körperlicher Gewalt ihrer Eltern geworden waren.

**Abbildung 9:** Rate der körperlichen Misshandlung durch die Eltern.<sup>184</sup>



Die Grafik verdeutlicht die signifikanten Unterschiede bei der Häufigkeit und Intensität innerfamiliärer Gewalt zwischen den verschiedenen Ethnien. So werden Kinder und Jugendliche von eingebürgerten Türken mehr als dreimal so häufig misshandelt wie deutsche Kinder und Jugendliche. Aber auch an Kindern und Jugendlichen von Aussiedlern, Menschen aus dem Gebiet des ehemaligen Jugoslawien, Südeuropa und

<sup>182</sup> vgl. Pfeiffer/Wetzels 2000, S. 18  
<sup>183</sup> vgl. Pfeiffer u.a. 2004, S.66  
<sup>184</sup> Baier 2009, S. 54



anderen ausländischen Staaten wird deutlich häufiger gewaltsame Erziehung verübt, als an deutschen Kindern und Jugendlichen.

Wissenschaftlich werden die Folgen innerfamiliärer Gewalt in der Transmissionshypothese betrachtet. Die Hypothese geht davon aus, dass sich die Erfahrungen elterlicher Gewalt auf die Gewaltanwendung der nächsten Generation übertragen. KAUFMANN und ZIGLER gehen davon aus, dass ca. 30% der Eltern, die ihren Kindern gegenüber physisch gewalttätig werden, in ihrer eigenen Kindheit selbst geschlagen wurden.<sup>185</sup>

Gesteigert werden kann das Risiko der Transmissionshypothese, wenn Kinder und Jugendliche Zeuge von Gewalt innerhalb der beiden Elternteile werden.<sup>186</sup> Auch hier ist das Risiko für junge Migranten höher.

**Tabelle 3:** Betroffenheit durch beobachtete psychische, physische und sexuelle Gewalt unter den Eltern.<sup>187</sup>

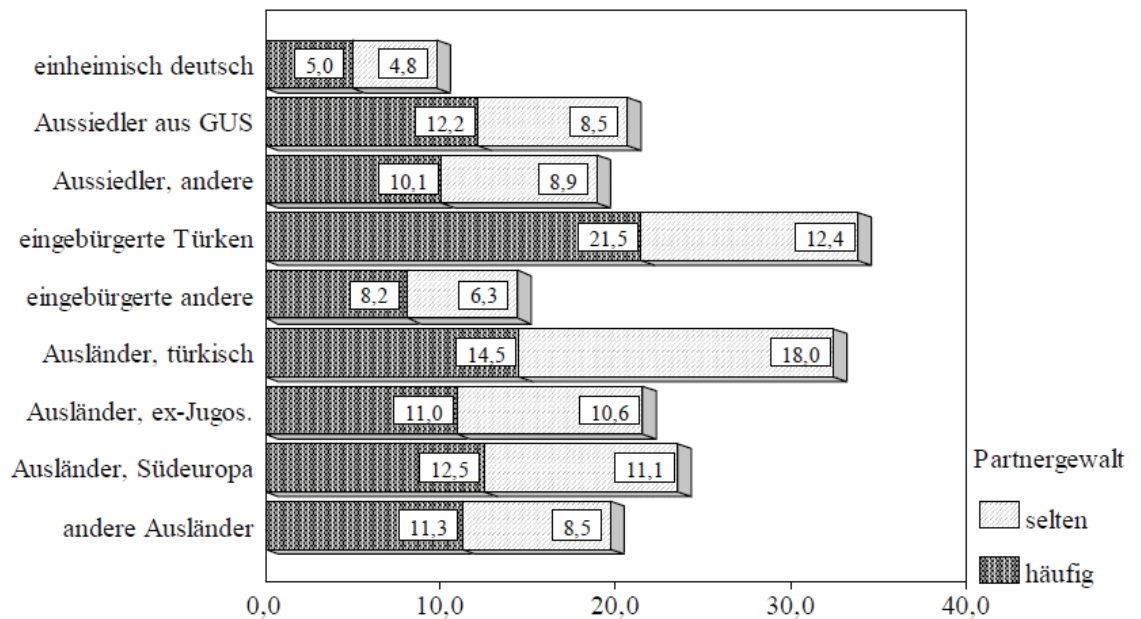
	deutscher HK	türkischer HK	ehem. UdSSR
<b>Keine der genannten Formen</b>	67,8%	42,7%	57,5%
<b>Psychische aber keine körperliche/sexuelle Gewalt</b>	18,1%	26,9%	26,7%
<b>Nur leichte/seltene körperliche Gewalt</b>	7,6%	10,6%	7,9%
<b>Mäßige bis schwere bzw. häufigere körperliche Gewalt (keine sex. G.)</b>	4,6%	11,5%	4,8%
<b>sexuelle Gewalt (häufig auch in Kombination mit anderen Formen)</b>	0,9%	5,3%	2,7%
<b>keine Angaben</b>	0,9%	3,1%	0,3%
<b>Gesamt</b>	<b>100%</b>	<b>100%</b>	<b>100%</b>

<sup>185</sup> vgl. Kaufmann/Ziegler 1993, S. 23 ff.

<sup>186</sup> vgl. Pfeiffer/Wetzels 2000, S.19

<sup>187</sup> Kaufmann/Ziegler 1993, S. 23 ff.

**Abbildung 10:** Beobachtete Partnergewalt (Eltern) im letzten Jahr nach ethnischer Herkunft.<sup>188</sup>



Nach GODENZI gibt es unter den Opfern häuslicher Gewalt ungefähr 5 bis 10 % männliche Opfer. Das bedeutet, dass zu 90 bzw. 95% die Täter bei partnerschaftlicher Gewalt Männer sind. Neben dem eigentlichen, für die kindliche bzw. jugendliche Entwicklung schädigenden Aspekt der erlebten körperlichen Gewalt zwischen Vater und Mutter, wird zugleich ein problematisches männliches Rollenbild weitergegeben.<sup>189</sup>

Die Ursachen von innerfamiliärer Gewalt in Migrationsfamilien hängen häufig mit der sozialen Situation und dem traditionellen Männlichkeitskonzept zusammen. Nach TERTILT ist dieses traditionelle und archaische Konzept häufig eine Reaktion, hervorgerufen durch mangelnde Anerkennung durch die Gesellschaft und ein dadurch stark beschädigtes Selbstbild.<sup>190</sup> Auch der Grad bzw. die Einstellung zur Integration kann ausschlaggebend für innerfamiliäre Gewalt sein. Wenn zum Beispiel die Kinder und Jugendlichen bereit sind, sich von traditionellen Werten und Normen zu lösen bzw. neue anzunehmen, diese aber konträr gegenüber den traditionellen sind, kann dies als Verletzung der Ehre angesehen werden. Diese gilt es wieder herzustellen, zur Not auch unter Einbeziehung körperlicher Züchtigung.

<sup>188</sup> vgl. Pfeiffer/Wetzels 2000, S.19

<sup>189</sup> vgl. ebd. 2000, S.19

<sup>190</sup> Tertilt 1996, S. 216

Nicht nur in Deutschland, sondern auch im europäischen Kontext sind ethnische Minderheiten überdurchschnittlich häufig unter den Tatverdächtigen, Angeklagten, Verurteilten und Häftlingen im Zusammenhang mit Gewaltdelikten vertreten. In Deutschland und der Schweiz sind es türkische Jugendliche, in den Niederlanden sind es marokkanische Jugendliche und in England sind es Jugendliche aus dem karibischen Raum. Auffallend ist, dass in all diesen genannten Ländern überwiegend eine autoritäre Erziehung vollzogen wird.<sup>191</sup>

Zusammengefasst ist innerfamiliäre Gewalt, vor allem wenn sie massiv und wiederholt vorkommt, ein für die Entwicklung des betroffenen Kindes oder Jugendlichen deutlich negativer Einflussfaktor. Als gesichert gelten die Erkenntnisse, dass schlagende Väter zu einem problematischen Vorbild für ihre Söhne werden, Mädchen durch das Erleiden und Beobachten von innerfamiliärer Gewalt die Opferrolle lernen und Frauen, die als Kind oder Jugendliche misshandelt worden sind und zusätzlich erlebt haben, dass die Mutter vom Vater misshandelt wurde, ein zehnmal höheres Risiko haben ebenfalls an einen gewalttätigen Partner zu geraten als eine Frau ohne derartig belastende Sozialisationserfahrungen.<sup>192</sup> Zudem reduzieren Eltern, die ihre Kinder massiv misshandeln, erheblich deren soziale Kompetenz und ihre Erfolgchancen in Schule und Beruf, da das Selbstwertgefühl durch die Gewalterfahrungen deutlich geschwächt wird. Vor allem aber sinkt bei den betroffenen Kindern und Jugendlichen die Fähigkeit, bei Konflikten konstruktiv und besonnen zu reagieren und das Verhalten anderer in derartigen Situationen richtig einzuschätzen.<sup>193</sup>

#### **5.4 Schule und Beruf als Integrationshindernis und Ursache delinquenten Verhaltens**

Schule und Ausbildung haben einen enorm hohen Stellenwert bei der Integration ethnischer Minderheiten. Wie im Punkt 4.2 schon angedeutet, hat das Bildungsniveau auch entscheidenden Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit, Täter delinquenter und krimineller Handlungen zu werden, da Bildung allgemein als Schutzfaktor gegenüber kriminellem

---

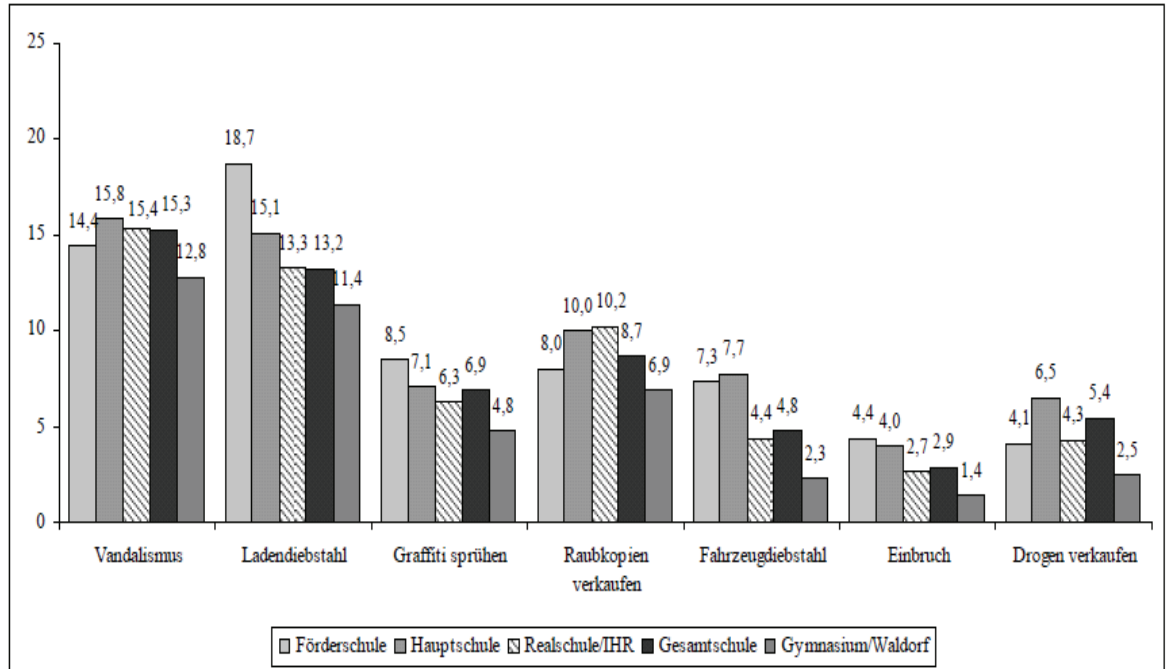
<sup>191</sup> vgl. Eisner/Ribeaud 2003, S.12

<sup>192</sup> vgl. Pfeiffer/Wetzels 2000, S. 23

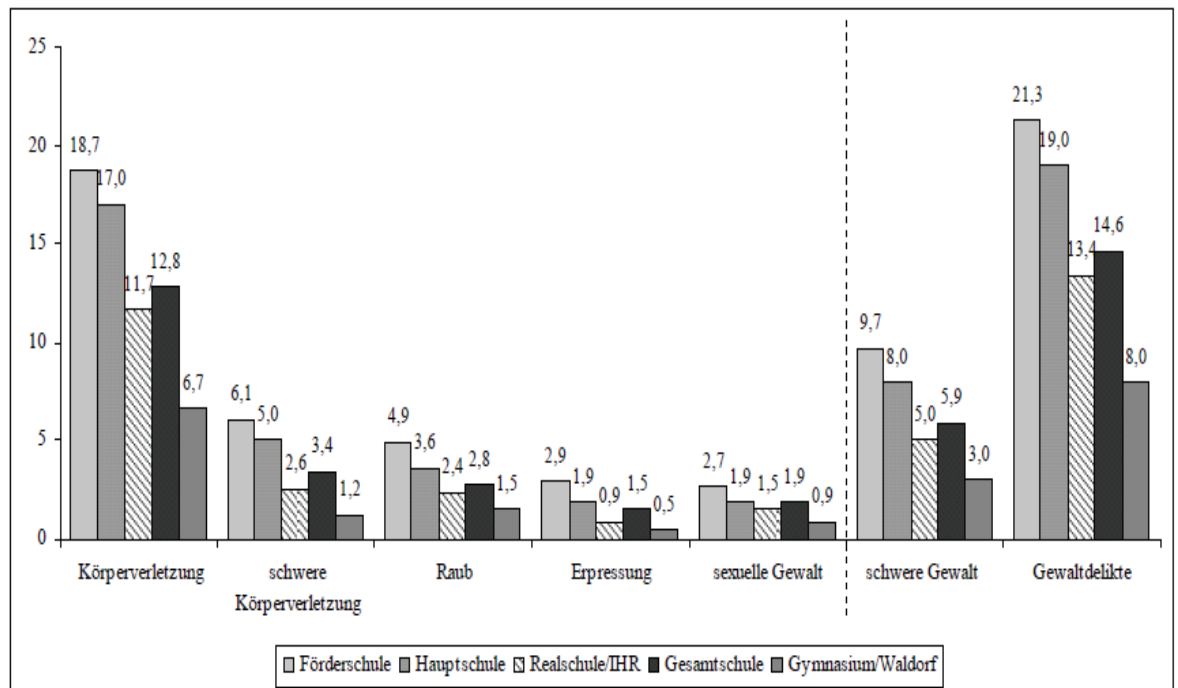
<sup>193</sup> vgl. ebd. 2000, S. 23

Verhalten betrachtet wird.<sup>194</sup> In den beiden folgenden Abbildungen wird deutlich wie groß zum Teil der Unterschied in der Tathäufigkeit zum Bildungsgrad ist.

**Abbildung 11:** Täterraten nach Schulform.<sup>195</sup>



**Abbildung 12:** Gewalttäterraten nach Schulform.<sup>196</sup>



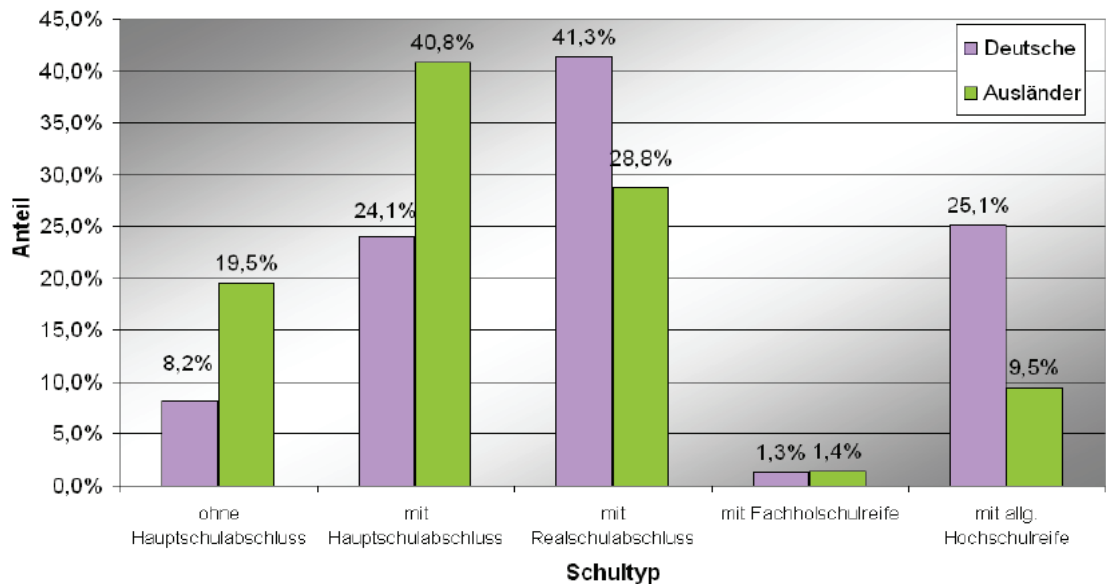
<sup>194</sup> vgl. Lochner/Moretti 2004, S. 73

<sup>195</sup> ebd. 2009, S. 66

<sup>196</sup> ebd. 2009, S. 66

Migranten sind somit in Deutschland gefährdeter als Deutsche, delinquent oder kriminell zu werden, da es signifikante Unterschiede zwischen dem Bildungsgrad der deutschen und der migrantischen Wohnbevölkerung gibt.

**Abbildung 13:** Bildungsabschluss nach Herkunft.<sup>197</sup>



Kein Schulabschluss bzw. ein niedriger Bildungsgrad erhöht die Wahrscheinlichkeit, von Arbeitslosigkeit betroffen zu sein. Arbeitslosigkeit wiederum erhöht die Gefahr, delinquente bzw. kriminelle Handlungen zu begehen. WETZELS fasst diesen Kreislauf wie folgt zusammen: „Benachteiligung in der Schule und später im Erwerbsleben führen dazu, dass die kulturellen Ziele der Mehrheitsgesellschaft nicht auf den dafür vorgesehenen institutionalisierten Wegen erreicht werden können. Die Enttäuschung über den fehlenden Zugang zu den als wertvoll erachteten Ressourcen erzeugt Frustration, die sich als Aggression oder in alternativen Wegen der Beschaffung (unter anderem Diebstahl) niederschlagen.“<sup>198</sup>

Dass die Unterschiede zwischen Migranten und Deutschen derart unterschiedlich sind, hängt auch mit den unterschiedlichen Ausgangsvoraussetzungen zusammen. Der Start in das deutsche Bildungssystem beginnt mit dem Besuch einer Kindertagesstätte und der Teilnahme an den dort stattfindenden Fördermaßnahmen. Durchschnittlich besuchen 61,7% aller deutschen Kinder eine solche Einrichtung. Bei den Migranten sind es dagegen

<sup>197</sup> vgl. Ladoé 2005, S. 35ff. (Internetquelle)

<sup>198</sup> Wetzels 2001, S. 22

nur 48,9%. Bei den bis zu zweijährigen ist der Unterschied sogar doppelt so groß (27,7% deutsche Kinder zu 12,2% Kinder mit Migrationshintergrund) und das, obwohl in diesem Lebensabschnitt die sprachliche Entwicklung beginnt, die einen entscheidenden Faktor zu einer gelungenen Integration darstellt.<sup>199</sup>

Mit Beginn der Schulausbildung kommen auf nichtdeutsche Schüler weitere Hindernisse zu. Häufig sind flankierende Maßnahmen der Eltern gefragt.<sup>200</sup> Damit sind unter anderem die Hausaufgabenüberwachung, regelmäßige Kontakte zu den Lehrern oder allgemein unterstützende Maßnahmen bei auftretenden Schwierigkeiten gemeint. Für Eltern die nicht ausreichend der deutschen Sprache mächtig sind bzw. deren eigene Schulausbildung nur 6 – 8 Jahre andauerte, sind dies nur schwere bzw. unlösbare Anforderungen, die sich wiederum auf die Leistung der Kinder auswirken. Hinzu kommt, dass das deutsche Bildungssystem immer noch nicht ausreichend auf die Integration und Förderung von Schülern mit Migrationshintergrund eingestellt ist. Es unterscheidet sich zudem häufig strukturell und pädagogisch sehr von den jeweiligen Herkunftsländern. Die Erfahrungen von Versagen und nicht verstanden werden, führen zu depressivem, ängstlichem oder aber auch aggressivem Verhalten.<sup>201</sup>

Die in der Kita- und Schulzeit nicht beseitigten oder gar neu erworbenen Defizite wirken sich letztendlich auf das spätere Berufsleben aus. So sind mit der Schulform und dem dort erreichbaren Bildungsabschluss unterschiedliche Chancen für spätere berufliche Erfolge und somit auch die Erreichbarkeit von Wohlstand bzw. gesellschaftlicher Teilnahme verknüpft.<sup>202</sup> Seit Beginn der 1990er Jahre setzt sich der Negativtrend in der Ausbildungsbeteiligung Jugendlicher mit Migrationshintergrund fort. Lag die Ausbildungsquote 1994 noch bei 34 %, so ging sie bis zum Jahr 2006 auf nur noch 23 % runter. Damit lag der Anteil der Auszubildenden mit Migrationshintergrund an allen Auszubildenden im Jahr 2006 bei nur noch 4,2 %. Dies ist weniger als die Hälfte der Schulabsolventen mit Migrationshintergrund der allgemeinbildenden Schulen (9 %).<sup>203</sup>

---

<sup>199</sup> vgl. URL 10: Bundeszentrale für politische Bildung 2011

<sup>200</sup> Bielefeld/Kreissel 1982, S. 135

<sup>201</sup> vgl. Kestermann 2000, S. 39

<sup>202</sup> vgl. URL 11: Bundesministerium des Inneren 2007, S. 91

<sup>203</sup> vgl. URL 12: Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration 2007, S.

**Tabelle 4:** Ausbildungsbeteiligungsquoten von Deutschen und Ausländer/-innen (18 bis 21 Jahre) in den Jahren 1993 bis 2006.<sup>204</sup>

Angaben in Prozent

Jahr <sup>1)</sup>	Ausbildungsbeteiligungsquote								
	insgesamt			Deutsche			Ausländer		
	gesamt	männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich	gesamt	männlich	weiblich
1993	64,1	74,3	53,3	69,9	80,5	58,2	32,8	40,3	24,6
1994	62,2	72,7	51,1	67,1	78,0	55,6	33,9	42,1	25,0
1995	61,3	71,9	50,1	66,0	77,1	54,2	33,2	41,0	24,8
1996	60,6	71,1	49,5	64,9	76,1	53,2	32,7	39,7	25,2
1997	60,9	71,4	50,0	65,1	76,2	53,5	32,3	38,8	25,5
1998	60,6	70,9	49,8	64,7	75,8	53,2	31,1	36,8	24,9
1999	60,7	70,6	50,2	64,7	75,4	53,6	30,4	35,4	24,9
2000	59,7	69,1	49,8	63,4	73,5	53,0	30,0	34,6	25,2
2001	59,3	68,4	49,8	63,0	72,8	52,8	29,3	33,2	25,2
2002	57,5	66,3	48,3	61,0	70,5	51,1	28,0	31,1	24,8
2003	56,6	65,7	47,0	60,0	69,9	49,7	27,1	29,7	24,5
2004	55,4	65,0	45,4	58,8	69,1	48,0	25,2	27,6	22,6
2005	54,2	63,9	44,0	57,5	68,0	46,6	23,7	26,1	21,2
2006	53,6	63,4	43,4	56,9	67,5	45,9	23,0	25,2	20,7

1) Für die Jahre 1993 bis 2002 statistisch bereinigte Daten.

Die Arbeitslosenquote von Migranten lag 2005, aus genannten Gründen, mit 20,2 % doppelt so hoch wie bei der deutschen Gesamtbevölkerung (10,1%)

**Tabelle 5:** Erwerbstätige nach Migrationshintergrund, Geschlecht und Berufsabschluss 2005.<sup>205</sup>

	Geschlecht	ohne beruflichen Abschluss*	mit beruflicher Ausbildung oder Berufsfachschule	Meister-/Techniker-ausbildung oder gleichwertig	Fachhochschul- oder Hochschulstudium	Gesamt**
		%	%	%	%	
Bevölkerung ohne Migrationshintergrund	männlich	9,6	57,4	12,6	20,4	100,0
	weiblich	13,3	62,3	9,2	15,3	100,0
	Gesamt	11,3	59,7	11,0	18,1	100,0
Bevölkerung mit Migrationshintergrund	männlich	34,7	44,6	6,1	14,6	100,0
	weiblich	37,7	43,6	5,4	13,3	100,0
	Gesamt	36,0	44,2	5,8	14,1	100,0

<sup>204</sup> vgl.ebd. 2007, S. 228

<sup>205</sup> vgl.ebd. 2007, S. 93

Resultierend aus den genannten Fakten führt eine mangelnde Integration in Schule, Ausbildung und Beruf zu einer erhöhten Wahrscheinlichkeit delinquent oder kriminell zu werden. Wie anhand dieser Arbeit belegt wurde sind in diesen drei Bereichen Migranten gegenüber Deutschen zum Teil deutlich benachteiligt. Die daraus folgende Perspektivlosigkeit, fehlende Bestätigungsfelder und verwehrte persönliche Anerkennung können Frustrationen hervorrufen. Diese wiederum können zum Beispiel Auslöser für Gewalttaten sein bzw. dafür, sich Konsumgüter, die in unserer Gesellschaft unter anderem den sozialen Status anzeigen, illegal anzueignen.

### **5.5 Peergroup als Ursache für delinquentes Verhalten**

Peergroups wurden als Faktor in der Sozialisation von Kindern und Jugendlichen häufig untersucht. So entwickelte Charles Cooley das Konzept der Primärgruppen. Dieses Konzept besagt, dass im Jugendalter die Orientierung der eigenen Entwicklung sich stärker an Gleichaltrigen orientiert als an den eigenen Eltern.<sup>206</sup> Häufig sind die Mitglieder einer Gruppe in ihrer sozialen Herkunft, Alter, Geschlecht und Nationalität ähnlich. Für Jugendliche mit Migrationshintergrund haben Peergroups einen hohen Stellenwert, da sie durch diese in ihrem Selbstwertgefühl gestärkt werden.<sup>207</sup>

Sie dienen aber auch zum Austesten von Grenzen, helfen bei der Ablösung und Neuorientierung und bieten die Möglichkeit zum Rückzug. Im Regelfall ist die Peergroup für Jugendliche ein positiver Einflussfaktor in ihrer Entwicklung. Sie kann aber auch das Begehen von Straftaten bzw. delinquentes Verhalten begünstigen oder sogar hervorrufen. Für junge Migranten gilt dies insbesondere. Sie begehen häufiger als einheimische Jugendliche Straftaten aus der Gruppe heraus.<sup>208</sup>

Folgende Abbildung vom Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen (KFN) zeigt, dass das Risiko in einem delinquenten Freundeskreis zu agieren stark von der Ethnie abhängt. Besonders in dem Bereich „mehr als fünf delinquente Freunde zu kennen“ ist der Anteil bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutlich höher als bei deutschen Jugendlichen.

---

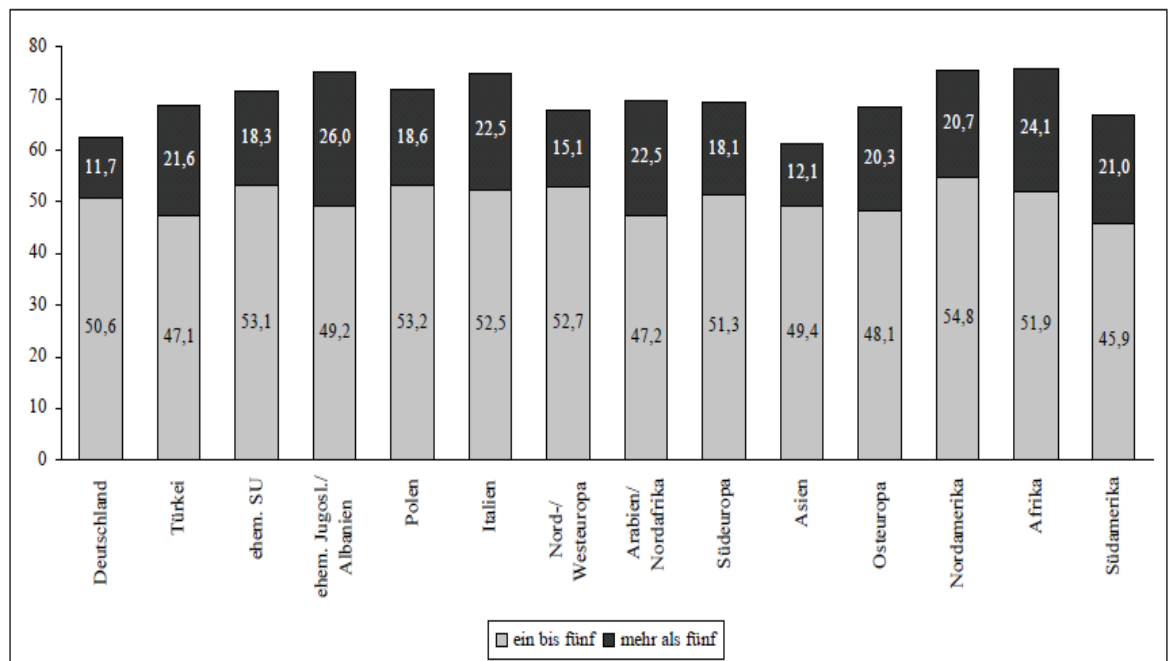
<sup>206</sup> Cooley 1909 In: Joas 2003, S. 206 ff.

<sup>207</sup> vgl. Atabay 1994, S. 70

<sup>208</sup> Gesemann 2004, S.64



**Abbildung 14:** Anzahl der delinquenten Freunde nach Migrationshintergrund.<sup>209</sup>



WETZELS hat 2001 in einer Untersuchung festgestellt, dass ca. 8,7% der Jugendlichen Gruppen angehören, die als sehr deviant gelten. Von diesen 8,7% aller Jugendlichen gehen aber 58,4% aller Gewalttaten aus. Er stellte weiterhin fest, dass 6,7% der Deutschen, 14% der Türkischen und 16,1% der ehemals Jugoslawischen Jugendlichen sehr delinquenten Gruppen angehören.<sup>210</sup> Als möglichen Grund benennt die Studie, dass Jugendlichen mit Migrationshintergrund deutlich häufiger auf Schulen gehen, in denen sich Delinquenz belastete Jugendliche konzentrieren, wie die KFN Abbildung verdeutlicht.

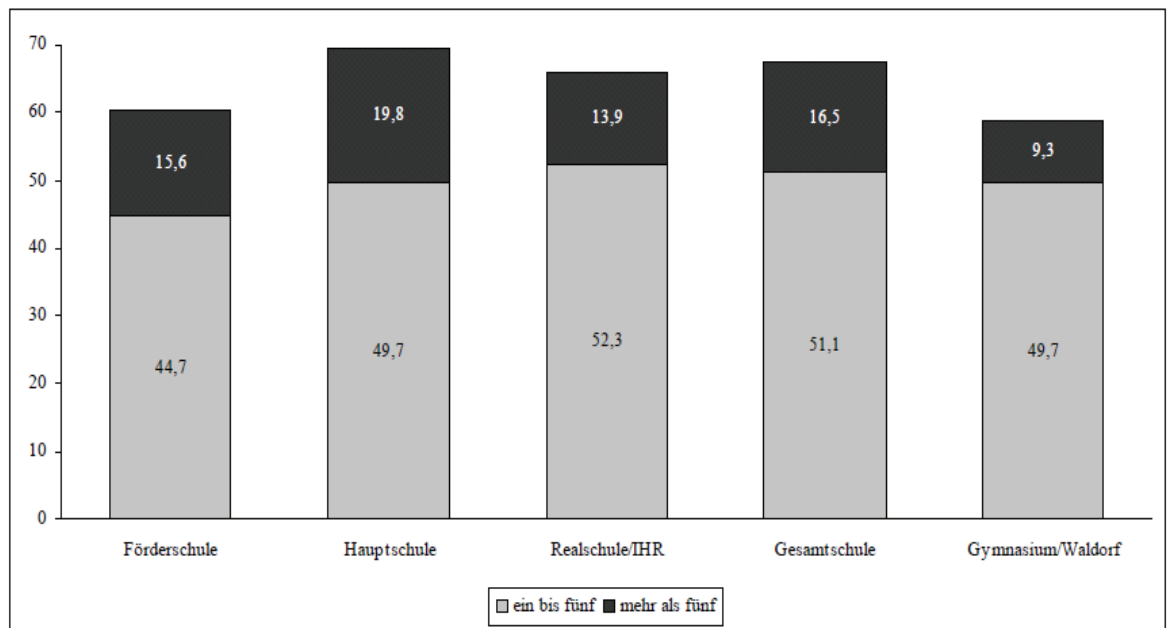
<sup>209</sup>

Baier u.a. 2009, S. 82

<sup>210</sup>

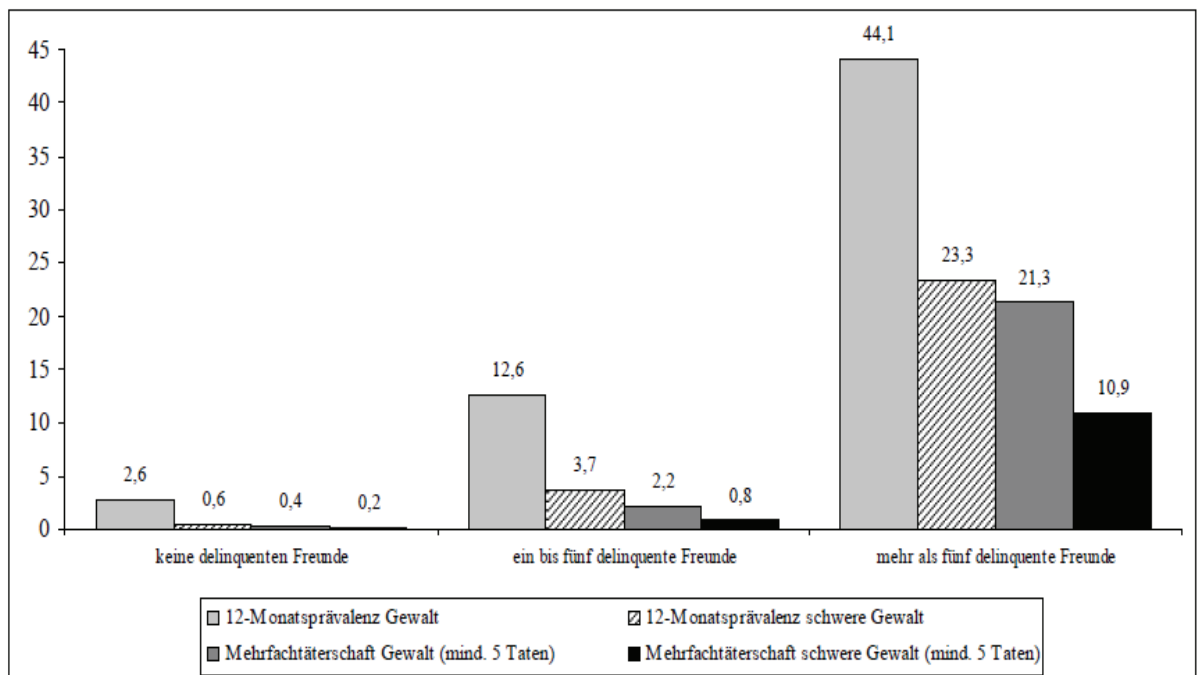
vgl. Wetzels u.a 2001, S. 270

**Abbildung 15:** Anzahl der delinquenten Freunde nach Schulform.<sup>211</sup>



Die Zusammenhänge zwischen einem delinquenten Freundeskreis und der Gefahr selber delinquent zu werden, wird in einer wiederum vom KFN erstellten Abbildung klar.

**Abbildung 16:** Gewalt- und Mehrfachgewalttätterraten nach Anzahl der delinquenten Freunde.<sup>212</sup>



<sup>211</sup> Baier u.a. 2009, S. 83

<sup>212</sup> ebd. 2009, S.83

Wer mehr als fünf delinquente Freunde hat, wird bis zu 17-mal häufiger Gewalttäter als jemand, der keine delinquenten Freunde hat. Bei der Wahrscheinlichkeit, Mehrfachtäter zu werden liegt die Quote sogar um das 53-fache höher.

Die Erkenntnis zum Faktor Sozialisation durch Gleichaltrige kann daher lauten, dass Peergroups „... ein wesentlicher Moment in einem Kreislauf der Gewalt über die Generationengrenze hinweg sind, und es ist wichtig, gerade sie zu beachten, wenn es darum geht, solche Kreisläufe zu durchbrechen.“<sup>213</sup>

## **6 Präventions- und Interventionsansätze**

Es gibt verschiedene Präventions- und Interventionsmöglichkeiten, mit denen delinquentem Verhalten von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund entgegengewirkt werden kann. Dies können einerseits Methoden sein, die sich gezielt gegen das delinquente Verhalten richten, um es zu verhindern oder zu reduzieren (verstärkter Polizeieinsatz in Problembezirken, Haus- oder Platzverbot für einzelne Personen oder Gruppen etc.). Andererseits gibt es auch indirekte Methoden, die nicht direkt die Reduzierung von Delinquenz als Zielvorgabe haben, dieses aber in einem günstigen Verlauf ebenfalls bewirken (Anbindung an einem Sport- oder Freizeitverein, guter Schulabschluss etc.). Von beiden Feldern werden im folgenden Kapitel einige Methoden aufgezeigt.

Es ist bei diesen Methoden, zu beachten, dass gewaltbereite und intensiv delinquent handelnde Migranten durchaus spezifische Indikatoren für dieses Verhalten aufweisen können. Im wesentlichen Kern sind es aber ähnliche bzw. die gleichen Risikokonstellationen wie bei deutschen Intensivtätern. Daher sind einige Präventions- und Interventionsmethoden nicht spezifisch für nichtdeutsche Kinder und Jugendliche entwickelt worden, in ihrer Konsequenz zeigen sie aber auch bei ihnen Delinquenz vermindernde oder verhindernde Wirkung.

Unterteilt wird das Kapitel in eine allgemeine Übersicht zur Delinquenzprävention und in einen Abschnitt mit Präventions- und Interventionsmöglichkeiten.

---

<sup>213</sup> vgl. Wetzels u.a 2001, S. 129

## **6.1 Delinquenzprävention**

Die Delinquenzprävention baut sich auf ein dreistufiges Strukturmodell auf. Sie umfasst die primäre, sekundäre und tertiäre Prävention. In den jeweiligen Stufen geht es nicht allein um Maßnahmen zur Verhinderung delinquenter Handlungen, sondern auch um individuelle Problemlagen und darum, sozialer und gesellschaftlicher Benachteiligung entgegenzuwirken.<sup>214</sup>

### **6.1.1 Primäre Prävention**

Bei der primären Prävention werden allgemeine Entstehungsbedingungen von Delinquenz und Kriminalität aufgezeigt. Inhaltlich geht es um eine allgemeine Sozialintegration mit dem Ziel, die Lebensbedingungen zu verbessern, Diskriminierung abzubauen und Delinquenz- und Kriminalitätsursachen zu beseitigen.<sup>215</sup>

Die Ausgangshypothese der primären Prävention lautet, dass bei einer umfassenden Betreuung, d.h. bei der Bereitstellung von Angeboten in den Bereichen Freizeit, Bildung, Beruf und Stärkung sozialer Kompetenzen, ein delinquenzpräventives Klima entsteht. Dieser Bereich wird von staatlicher Seite vorrangig von der Polizei und von der Jugendhilfe bearbeitet, mit dem Ziel „[...] Delinquenz an der Wurzel zu treffen und die tiefen Ursachen krimineller Verhaltensmuster zu beseitigen.“<sup>216</sup> Im Mittelpunkt der Maßnahmen und Projekte stehen Kinder und Jugendliche, auf die mit Hilfe der Vorbeugungsstrategie eingewirkt werden soll, um so eine zukünftige Straffälligkeit zu verhindern.<sup>217</sup>

Die Mehrzahl der Maßnahmen beinhaltet Aufklärung durch die Polizei oder allgemeine sozial integrative Maßnahmen der Jugendhilfe mit dem Ziel, ein Rechtsbewusstsein bei den Kindern und Jugendlichen zu entwickeln. Als möglicher Kritikpunkt dieser Herangehensweise ist zu vermerken, dass hierdurch alle Kinder und Jugendlichen als potentielle Täter stigmatisiert werden können, da es sich bei jeder integrativ ausgerichteten Handlung auch um eine delinquenzpräventive Maßnahme handeln kann.

---

<sup>214</sup> vgl. URL13: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2003, S. 28

<sup>215</sup> vgl. ebd. 2003, S. 30

<sup>216</sup> Kube/Koch 1997, S.9

<sup>217</sup> vgl. Schwind 2001, S.15

Dieser Bereich der Prävention umfasst einen großen Maßnahmenpool. Besonders in Städten und vor allem in Großstädten gibt es nahezu unzählige Angebote. In der Kinder- und Sozialarbeit befassen sich viele Projekte mit der Alltagsbewältigung und der Freizeitgestaltung. Des Weiteren gibt es interkulturelle Begegnungsprojekte und nicht zu vergessen sportorientierte Angebote. Auch von Seiten der Schule gibt es vielfältige Projekte. Beispielhaft seien hier Schülermediationsangebote, Anti-Mobbing-Maßnahmen, soziales Kompetenztraining und Projekte zur Verbesserung des Schulklimas genannt.<sup>218</sup> Wesentlich sind in diesem Bereich auch alle Projekte, die sich mit dem Einfluss von Gleichaltrigen befassen.

Ebenfalls zur primären Prävention zählen sozialraumorientierte Projekte in Großstädten. Mit Hilfe und unter Einbeziehung der Bewohner soll das Miteinander gestärkt und verbessert werden. Besonders in Stadtteilen mit hohem Migrationsanteil ist dies ein Mittel um Segregation entgegenzuwirken. Der Grundgedanke ist hierbei, dass der Ausgangspunkt von präventiven Aktivitäten das Quartier sein muss, da eine verbesserte Kommunikation und Identifikation deutlich der Gewalt und Delinquenz bzw. Kriminalität entgegenwirkt.

### **6.1.2 Sekundäre Prävention**

Die sekundäre Prävention setzt auf Abschreckung potentieller Straftäter.<sup>219</sup> Zu diesen gefährdeten oder tatbereiten Personen, die durch Reduktion der Tatgelegenheitsstruktur von delinquenten Handlungen abgehalten werden sollen, gehören Kinder und Jugendliche deren schulische, soziale, familiäre, ökonomische und oder berufliche Situation gegenüber Gleichaltrigen eine Benachteiligung aufweist.<sup>220</sup> Im Gegensatz zur primären Prävention, muss es bei dieser klar definierten Zielgruppe auch klare Zielsetzungen und zielgerichtete Handlungsstrategien geben.

Die Polizei und die Kinder- und Sozialarbeit bieten auch bei der sekundären Prävention viele Projekte und Maßnahmen an. Der Fokus liegt bei den für delinquente Handlungen auffälligen und gewaltbereiten Kindern und Jugendlichen, indem sie Unterstützung bei der Veränderung problematischer Verhaltensweisen anbieten und bei der gesellschaftlichen Integration behilflich sind.<sup>221</sup> In vielen Großstädten gibt es „normverdeutlichende Gespräche“ der Polizei. Ein hierfür geschulter Polizeibeamter des jeweiligen Sozialraumes

---

<sup>218</sup> vgl. URL13: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2003, S.31

<sup>219</sup> vgl. Schwind 2001, S 15

<sup>220</sup> vgl. URL 14: Bundesministerium des Inneren & Bundesministerium der Justiz 2001, S. 38

<sup>221</sup> vgl. URL 13: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2003, S.34

sucht das betreffende Kind oder den betreffenden Jugendlichen im Beisein der Eltern auf und versucht im Gespräch, die Reflexion des Verhaltens zu fördern, Verantwortungsbereitschaft zu entwickeln und bietet den Eltern Hilfs- und Beratungsangebote an.<sup>222</sup>

Die meisten Projekte oder Maßnahmen gehen von einem akzeptierenden Ansatz aus. Das bedeutet, dass das Kind oder der Jugendliche als Individuum akzeptiert wird, sein delinquentes Handeln aber abgelehnt und kritisiert wird. Ziel der Arbeit ist es, dass die betreffende Person sich mit seinem delinquenten oder gewalttätigen Verhalten auseinandersetzt und ihm Alternativen dazu aufgezeigt werden können.

Häufig handelt es sich bei der Zielgruppe um Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund.<sup>223</sup> Aufgrund dessen wurden sozialraumorientierte Projekte entwickelt, die sich explizit mit dieser Gruppe befassen.

Ansatzpunkte sind dabei:<sup>224</sup>

- Kenntnisse über die kulturellen Hintergründe der Jugendlichen bei den Pädagogen.
- Angebote zur Erhöhung der Sprachkompetenz der Jugendlichen.
- Ansetzen an den Fähigkeiten der Jugendlichen und diese als Kompetenzen werten. Das gilt insbesondere für die Sprache: hier gilt es, die Kenntnisse der Jugendlichen in türkisch oder russisch oder anderen Sprachen aufzuwerten und den Gebrauch ihrer Muttersprache nicht zu diskriminieren, sondern institutionell zu ermöglichen, z.B. in der Schule.
- Nutzen, dass familiäre Strukturen und Bindungen in der Sozialisation von Jugendlichen ausländischer Herkunft und Aussiedlern eine wichtige Rolle einnehmen, d.h. Eltern im Rahmen der Jugendarbeit in die Alltagspraxis einbeziehen.
- Erarbeitung von Konzepten der Konfliktbearbeitung und Mediation, die speziell auf die Problematik unterschiedlicher Ethnien zugeschnitten sind und die unterschiedlichen Nationalitäten/Wertvorstellungen berücksichtigen.

---

<sup>222</sup> vgl. ebd. 2003, S. 34

<sup>223</sup> vgl. ebd. 2003, S. 35

<sup>224</sup> vgl. ebd. 2003, S. 35ff.

Ebenfalls von enormer Bedeutung sind Projekte, die sich an Schulschwänzer und -verweigerer richten. Schulschwänzer sind Kinder und Jugendliche, die innerhalb einer kurzen Phase der Schule fernbleiben. Schulverweigerer sind diejenigen, die über einen längeren Zeitraum nicht am Schulbetrieb teilnehmen. Auch hier wird mit verschiedensten Ansätzen gegen den Zusammenhang von Schulabstizienz und Delinquenz entgegengewirkt. In vielen Städten begeben sich geschulte Polizeibeamte gezielt auf die Suche nach Schulabstinzlern um sie der Schule zuzuführen. Die „sanftere“ Methode versucht mit Hilfe von Projektarbeit und Praktika die Lust auf Lernen hervorzurufen bzw. wiederzuentdecken.

Mit Hilfe der Quartiersarbeit wird versucht, Stadtteile die besonders unter Kinder- und Jugenddelinquenz leiden, der Allgemeinheit zurückzuführen und den „Jugendbanden“ ihre Reviere streitig zu machen. Ansatzmöglichkeiten hierfür können Straßenfeste sein oder Sport- bzw. körperorientierte Angebote wie zum Beispiel Straßenfußballturniere mit verschiedenen Ethnien.

### **6.1.3 Tertiäre Prävention**

Tertiäre Prävention richtet sich an bereits sanktionierte Straftäter, um diese vor Rückfällen zu bewahren und eine Reintegration zu ermöglichen.<sup>225</sup> Neben der Justiz ist in diesen Fällen auch immer die Jugendhilfe involviert. Zum größten Teil haben Projekte bzw. Maßnahmen in diesem Bereich einen ambulanten Charakter und werden den freiheitsentziehenden Maßnahmen, aufgrund der bekannten negativen Folgen, vorgezogen. Sie werden nach der Grundlage des Jugendgerichtsgesetzes (JGG) angeordnet. Konkret können dies Betreuungsweisungen, soziale Trainingskurse, Arbeitsleistungen oder der Täter-Opfer-Ausgleich (TOA) sein. Bei Verweigerung der angebotenen Maßnahme, droht dem Täter der Jugendarrest.<sup>226</sup>

Bei den sozialen Trainingskursen gibt es viele Projekte die sich mit gewalttätigem Verhalten auseinandersetzen (Anti-Gewalt-Training, Anti-Aggressions-Training). Andere Projekte vermitteln sozialverträgliche Verhaltensweisen mit Hilfe von Sport- oder Erlebnis-pädagogischen Maßnahmen. Unter ihnen gibt es auch Maßnahmen, die direkt für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund entwickelt wurden.

---

<sup>225</sup> vgl. Kube/Koch 1997, S. 10

<sup>226</sup> vgl. Drewnick 2010, S. 395

Eine pädagogisch sehr wichtige und sinnvolle ist der Täter-Opfer-Ausgleich. Konzeptioniert ist er als eine friedensstiftende bzw. materiell ausgleichende Maßnahme. Es soll ein gegenseitiges Verständnis zwischen Opfer und Täter hergestellt werden, auf deren Grundlage eine Wiedergutmachungsleistung entwickelt werden soll. Auch sollen Perspektiven für Täter und Opfer gefunden werden. In der Praxis wird der TOA überwiegend positiv bewertet.<sup>227</sup>

Auch Jugendliche, die sich in Arrest oder Haft befinden bzw. diejenigen, die aus der Haft entlassen wurden, können auf diverse Angebote zurückgreifen. Diese Angebote befassen sich häufig direkt mit der Straftat oder deren Ursachen. Im Einzelnen kann dies ein Anti-Aggression-Training sein, psychotherapeutisch ausgerichtete Angebote oder auch sportliche und künstlerische Angebote innerhalb des Strafvollzuges.<sup>228</sup> Auch Angebote zur sozialen, schulischen oder beruflichen Integration gehören in diesen Bereich.

## **6.2 Sprache und Bildung als Präventionsfeld**

### **6.2.1 Sprachliche Förderung im Kindergarten**

Nicht erst die Pisa-Studie verdeutlichte die Benachteiligung von sozial schlechter gestellten Schülern gegenüber privilegierten. Besonders Schüler mit Migrationshintergrund erfahren eine systematische Abwertung und haben deutlich schlechtere Chancen, einen Bildungserfolg zu erlangen.<sup>229</sup>

---

<sup>227</sup> vgl. Lutz 2010, S. 405

<sup>228</sup> vgl. URL 14: Bundesministerium des Inneren & Bundesministerium der Justiz 2001, S. 42

<sup>229</sup> vgl. Gogolin 2010, S.12



Eine wesentliche Ursache für diesen Zustand sind die Defizite in der Sprache und dem Sprachverständnis. Für das Erlernen von Wissen und Fähigkeiten ist das Beherrschen der Sprache, im Falle der Bundesrepublik die deutsche Sprache, zwangsläufig erforderlich. Die Defizite in der Sprache führen dazu, dass Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund deutlich mehr als deutsche Schüler keinen oder nur den Hauptschulabschluss erwerben trotz vorhandenen höheren Potentials.<sup>230</sup> NOWAK beschreibt in diesem Zusammenhang das Phänomen der „doppelten Halbsprachigkeit“ und meint damit die fehlende Kompetenz von Migranten, sich entweder in der deutschen oder in der Herkunftssprache gut ausdrücken zu können.<sup>231</sup>

Ein immenses Förderpotential für Migrantenkinder im Vorschulalter stellt der regelmäßige Besuch im Kindergarten dar. „Nie wieder sind Kinder so lernbereit und lernfähig wie in den frühen Kinderjahren.“<sup>232</sup> Im Kindergarten findet permanent Sprachanregung und -begleitung statt. Es gilt daher, Kinder mit Migrationshintergrund intensiver zu unterstützen und den regelmäßigen Besuch im Kindergarten zu ermöglichen.

Um dieses zu erreichen muss in erster Linie Zugang zu den Eltern gefunden werden, um ihnen den Stellenwert der Sprache und damit auch der Bildung näher zu bringen. Dies kann über spezielle Hausbesuchsprogramme wie „HAPPY“, „Opstapje“ oder „Rucksack“ erfolgen. In diesen Programmen werden nichtdeutsche Eltern mit Informations-, Unterrichts- und Spielmaterialien vertraut gemacht, die die Sprachförderung unterstützen.

Die eigentliche Sprachförderung erfolgt im Kindergarten größtenteils im spielerischen Kontext. Notwendig hierfür ist eine gesunde ethnische Durchmischung der Kindergartengruppen. In Kanada wurden positive Erfahrungen und Erfolge gesammelt, indem maximal ein Fünftel der Kinder aus Migrantenfamilien kamen. Gesonderte bzw. spezifische Sprachkurse waren nicht mehr erforderlich, da die Sprache im normalen Kindergartenalltag erlernt wurde. Gleichzeitig wurden die Migrantenkinder auf die Weise auch sozial schneller und besser integriert.<sup>233</sup> Aufgrund dieser Ergebnisse gilt zu überprüfen, ob der freiwillige Kitabesuch weiterhin sinnvoll ist oder ob der Besuch des Kindergartens, genau wie der Schulbesuch, nicht Pflicht sein sollte. Mit einer

---

<sup>230</sup> vgl. Diefenbach 2008, S. 140

<sup>231</sup> vgl. Nowak 2006, S. 144 ff.

<sup>232</sup> vgl. URL 15: Landeskommision Berlin gegen Gewalt 2007, S. 168

<sup>233</sup> vgl. Pfeiffer u.a. 2005, S.101

Kostenfreiheit der Kindergärten für die Eltern und der Pflicht diese zu nutzen, ließe sich die Benachteiligung von Kindern mit Migrationshintergrund deutlich verringern.

Eine zielführende Maßnahme wäre auch verstärkt nichtdeutsche Erzieher einzustellen. Hier vor allem deutlich mehr männliche Erzieher als bisher. So könnten vor allem Kinder mit Migrationshintergrund Männlichkeitsbilder kennenlernen, die unseren gesellschaftlichen und kulturellen Ansprüchen genügen und nicht patriarchalisch und/oder zum Teil aggressiv sind. Auf die Förderung der deutschen Sprache sollte aber nicht nur bei den Kindern geachtet werden, sondern gerade die Eltern müssen auch motiviert werden. Dies kann in Kursen an der Volkshochschule geschehen (z.B. Deutsch als Fremdsprache). Für besonders religiöse Eltern sollten Kurse auch in den Kulturräumen von Moscheen angeboten werden.

### **6.2.2 Sprachliche Förderung in der Schule**

Wie schon erwähnt sind nichtdeutsche Schüler an Sonder- und Hauptschulen überrepräsentiert. Diese Tatsache beinhaltet zwei wesentliche negative Aspekte. Zum einen erschwert bzw. begrenzt ein niedriger Bildungsabschluss den Eintritt in die Arbeitswelt und damit auch die soziale Integration. Zum anderen verschärft sich damit die Lernsituation an den Sonder- und Hauptschulen, da nichtdeutsche Schüler „unter sich“ bleiben.<sup>234</sup> Dies wiederum beeinträchtigt das Erlernen der deutschen Sprache und führt weiterhin zu einer Stigmatisierung und abnehmenden sozialen Akzeptanz der beiden genannten Schultypen.<sup>235</sup> „Damit ist die Hauptschule weniger als früher ein Feld antizipatorischer Sozialisation, da die soziale Homogenität der Elternschaft mit einer weiteren Verringerung des Anspruchsniveaus, der Kompensationsmöglichkeiten der eigenen familiären Benachteiligung durch MitschülerInnen sowie der Möglichkeit von positiven Modelleffekten in Hauptschulen verbunden ist.“<sup>236</sup>

Für die Sprachförderung, Individualbetreuung und Kontinuität ist der Raum Schule der ideale Ort. Um dieses Potential auch bei nichtdeutschen Schülern optimal zu nutzen, sind strukturelle Veränderungen nötig. So bedarf es einer Überprüfung der Curricula, der Lernmaterialien, der Methoden und auch der Didaktik unter Berücksichtigung der

---

<sup>234</sup> vgl. URL 1: Heinrich Böll Stiftung 2011, S.12

<sup>235</sup> vgl. ebd. 2011, S. 12

<sup>236</sup> vgl. ebd. 2011, S. 12

interkulturellen Perspektiven.<sup>237</sup> Ähnlich der Empfehlung im Kindergarten, müssen auch im Schulsystem mehr Lehrkräfte mit Migrationshintergrund eingestellt werden und auf eine konstruktive Vermischung der Klassen mit verschiedenen Ethnien geachtet werden.

Auch externe Angebote sollten als Bestandteil des sozialen und kommunalen Netzwerkes initiiert werden (strukturierte Freizeitangebote mit ethnisch übergreifenden Angeboten, Einbeziehung von Eltern, Nachmittagsbetreuung).<sup>238</sup>

### **6.3 Familie als Präventionsfeld**

Für Menschen mit Migrationshintergrund haben Familie und Verwandtschaft häufig einen sehr hohen Stellenwert. In der Praxis ist dies nicht selten Fluch und Segen zugleich, da die Eltern von gefährdeten Kindern und Jugendlichen für die verantwortlichen Fachkräfte häufig nur schwer zu erreichen sind, da sie sich oftmals in einem Mikrokosmos befinden. Die Elternarbeit reduziert sich damit auf seltene und flüchtige Kontakte bzw. findet überhaupt nicht statt.<sup>239</sup>

Um die Eltern besser zu erreichen, muss es eine engere Beratung und Unterstützung geben, die auch die kulturellen Besonderheiten berücksichtigt, ohne dass diese den Familien als Schutzschild dienen kann. Dies kann erreicht werden über Elterntrainingsprogramme oder über familienbezogene Frühförderprogramme. Elterntrainingsprogramme fördern das Erziehungsverhalten. Sie werden meist als Gruppenprogramm angeboten und beinhalten neben einem theoretisch-informellen Teil auch Übungen zum positiven Erziehungsverhalten (Zuneigung, Lob etc.). Auch das Erlernen von Regeln des sozialen Miteinanders, sowie Handlungsstrategien bei problematischen Verhaltensmustern (z.B. Grenzen setzen) werden geübt.<sup>240</sup> Die familienbezogene Frühprävention hat das Ziel möglichst rechtzeitig Problemkarrieren entgegenzuwirken. Dieses Programm beinhaltet verschiedene Hilfsangebote, die bis zum 6. Lebensjahr des Kindes greifen. Im Einzelnen sind dies Informationen zur Ernährung, Pflege, kindlichen Entwicklung, kognitiven Förderung, zu unterschiedlichsten Formen der Tagesbetreuung oder aber auch zur sozialen bzw. beruflichen Förderung der Eltern.<sup>241</sup>

---

<sup>237</sup> vgl. Krüger-Potratz 2005, S. 23ff.

<sup>238</sup> vgl. Bannenberg 2009, S. 173

<sup>239</sup> vgl. Tulinow 2002, S.111

<sup>240</sup> vgl. Beelmann 2009, S. 262

<sup>241</sup> vgl. ebd. 2009, S. 262

Die Eindämmung der häuslichen Gewalt ist ebenfalls ein wichtiges Arbeitsfeld. Wie im Kapitel 5.3 beschrieben, stellt sie einen erheblichen Risikofaktor für das Kindeswohl dar und fördert gewalttätiges und delinquentes Handeln. Neben informellen Angeboten und Aufklärung über das Gewaltverbot in der Erziehung gibt es verschiedene Angebote, die gezielt diese Problematik bearbeiten. Kostenlos ist dies in jeder Erziehungs- und Familienberatungsstelle möglich, bei denen der Träger die öffentliche Hand ist. In Einzel- oder Gruppenangeboten werden Eltern, unter anderem, gewaltfreie Erziehungsmöglichkeiten aufgezeigt. Auch freie Träger bieten Elternprogramme an, in der gewaltfreie Erziehung vermittelt wird (z.B. Starke Eltern - Starke Kinder).

In Berlin gibt es auch das innovative Angebot der aufsuchenden Beratung - die mobile Intervention. Bei Bedarf kommen geschulte Helfer zum Hausbesuch und bieten Beratung und Begleitung an. In den meisten dieser Fälle geht es dabei nicht direkt um Gewalt gegen Kinder, sondern häufiger gegenüber den Müttern. Wie aber in dieser Arbeit schon beschrieben, hat das Erleben von Gewalt unter den Eltern bei Kindern einen ähnlichen hohen negativen Einfluss wie die selbsterlebte körperliche Gewalt. Die mobile Intervention dient somit als delinquenzpräventive Maßnahme.

Häufig ist es besser, auf Migranteneltern zuzugehen. Im persönlichen Gespräch lassen sich die Bedürfnisse und Wünsche (Bedarfsanalyse) eher herausfinden, als mit Flyern und Prospekten. Diese sind aufgrund von Verständigungs- und Verständnisproblemen meist nicht zielführend.

#### **6.4 Interkultureller Ansatz**

Beim interkulturellen Ansatz geht es um eine positive Beeinflussung des Verhältnisses zwischen Migranten und Deutschen.<sup>242</sup> Es wird darunter ein „[...] Set von Fähigkeiten verstanden, die es einer Person ermöglichen, in einer kulturellen Überschneidungssituation unabhängig, kulturell sensibel und wirkungsvoll zu handeln.“<sup>243</sup> Es geht dabei aber nicht darum, eine spezielle Form der Erziehung oder der Pädagogik zu entwickeln, sondern wie vorhandene und erprobte Methoden für Migranten effektiv genutzt werden können.

Mit der kulturellen Erziehung ist zudem nicht der Kulturbegriff in seiner geistigen Form gemeint. Vielmehr soll darunter die Alltagskultur verstanden werden, um das Verständnis

---

<sup>242</sup> vgl. Kalb 1983, S.9

<sup>243</sup> Grosch/Groß/Leenen 2000, S.8

„zum Fremden“ zu thematisieren. Es geht also auch um den individuellen Aspekt, die spezifische Sozialisation und auch nicht nur um die generalisierte Kulturform des jeweiligen Landes.<sup>244</sup>

In der Praxis wird die Zusammenarbeit häufig durch Kulturelle-, Kommunikationsschwierigkeiten und Verständigungsprobleme behindert oder scheitert sogar daran. Die Störfaktoren können dabei von beiden Seiten ausgehen. Von Seiten der sozialen Dienste können es diese folgenden Punkte sein.<sup>245</sup>

- Nationalistische Verteidigung sozialstaatlicher Privilegien (vereinzelt.)
- Abweisende Hilfe durch ethno- und soziozentrische Ressentiments
- Überbetonung und klischeehafte Generalisierung kultureller Unterschiede
- Colour-blindness - Leugnung der kulturellen Differenz, rassistischer und struktureller Abgrenzung. „Wir behandeln alle gleich!“
- Aktivierung und Abwehr verdrängter kollektiver Schuldgefühle
- Furcht vor Mehrbelastung durch eine besonders „schwierige“ und belastete“ Klientel - Entlastung durch Delegation an Sonderdienste
- Professionelle Überforderungsgefühle, Kompetenzverlustängste
- Mangelnde Bereitschaft und Energie umzulernen (Routine, Burn-out-Syndrom)

Von Seiten der Migranten sind diese möglich:

- Vorurteile bzw. Ängste gegenüber Behörden oder offiziellen Personen
- Kulturell vermittelte Tabus wie Scham oder Ehre
- sprachliche Verständigungsdefizite
- Informationsdefizite über Vorhandensein und Nutzen von Hilfsangeboten

Eine aufnehmende Gesellschaft hat aber eine Verpflichtung den Aufgenommenen gegenüber. Es müssen benötigte Unterstützung und Hilfemaßnahmen gewährt werden, um gesellschaftliche Problem zu begrenzen und eine Teilung der Gesellschaft zu verhindern.<sup>246</sup>

---

<sup>244</sup> vgl. Gaitanides 2002, S.143

<sup>245</sup> ebd. 2002, S. 142

<sup>246</sup> ebd. 2002, S. 139

Ziele der interkulturellen Kompetenz sind:<sup>247</sup>

- Die generelle Kulturgebundenheit menschlichen Verhaltens zu erkennen und zu akzeptieren
- Fremdkulturelle Muster als fremd wahrnehmen können, ohne sie (positiv oder negativ) bewerten zu müssen
- Eigene Kulturstandards identifizieren und ihre Wirkung im Kulturkontakt abschätzen (kulturelle Selbstwahrnehmung)
- Fremde Kulturstandards identifizieren und dazu weitere Sinnzusammenhänge herstellen
- Verständnis und Respekt für fremdkulturelle Perspektiven entwickeln
- Zwischen kulturellen Optionen situationsgerecht und begründet wählen
- Zu und mit Angehörigen einer fremden Kultur konstruktive und wechselseitig befriedigende Beziehungen aufbauen

Neben der eigenen Einstellung zu diesem Thema müssen auch politisch die nötigen Rahmenbedingungen geschaffen werden, um eine Umsetzung der interkulturellen Kompetenz zu erreichen. So ist die interkulturelle Öffnung von Institutionen und Behörden notwendig, eine höhere Einstellungsquote von Migranten in gesellschaftlichen Schlüsselpositionen (Polizei, Gericht, Jugendamt, Schulen, Arbeitsamt etc.), Ent- bzw. Weiterentwicklung von interkulturell ausgerichteten Konzeptionen im Arbeitsbereich, verbesserte Vernetzung von Behörden, Weiterbildung in der interkulturellen Kompetenz von Mitarbeitern im öffentlichen Sektor.

## 7 Resümee

*„Da Verbrechen in allen Gesellschaften vorkommen, sei seine Existenz folglich auch etwas Normales. Abnormal sei das Verbrechen nur, wenn es das für den Gesellschaftstyp durchschnittliche Ausmaß übersteigt oder unterbietet. In dem das Verbrechen eine normale Erscheinung darstellt, bildet es einen integrierenden Bestandteil jeder gesunden Gesellschaft“<sup>248</sup>*

---

<sup>247</sup> ebd. 2002, S. 143

<sup>248</sup> vgl. Durkheim 1984, S. 141ff.

Delinquentes Verhalten und Kriminalität wird es immer in unserer Gesellschaft, in allen Gesellschaften geben. Insbesondere delinquentes Verhalten und damit sind in diesem Zusammenhang die typischen Vergehen von Kindern und Jugendlichen gemeint (Ladendiebstahl, Sachbeschädigung etc., siehe Kapitel 1.2) kann nicht grundsätzlich verhindert werden. Im Reifungsprozess erfüllt deviantes Verhalten eine wichtige Aufgabe und dies einerseits für den devianten Heranwachsenden, als auch für die Gesellschaft. Denn nach COHEN<sup>249</sup> kann deviantes Verhalten auch die Funktion eines Warnsignals haben, um auf Mängel im System hinzuweisen. So verletzen Atomkraftgegner in Deutschland bei Straßenblockaden und unzufriedene junge Menschen in vielen arabischen Staaten derzeit auch die bestehenden Normen und weisen auf das Versagen der Norm hin. Demzufolge kann auch delinquentes Verhalten von jungen Migranten ein Hinweis auf Fehler im System sein, z.B. das Integrationssystem.

Es ist also bei der Betrachtung und Analyse von Jugenddelinquenz ratsam, nicht in Hysterie und Aktionismus zu verfallen. Dies gilt gleichermaßen bei delinquentem Verhalten von Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Wie im Kapitel 4 beschrieben, begehen sie nicht, wie oft von den Medien propagiert, überproportional häufiger als deutsche Kinder und Jugendliche delinquente Handlungen. Um somit auf meine zentrale Ausgangsfrage zu antworten, ob es bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund eine erhöhte Delinquenzrate gibt, kann dies, bei vergleichbarer Soziallage wie bei deutschen Kindern und Jugendlichen und bei einer bereinigten Tatverdächtigen Statistik, mit einem klaren Nein beantwortet werden. Gleichwohl gibt es allerdings im Bereich „Gewaltdelikt“, und dies sind häufig die spektakulären Einzelfälle, die von den Medien benutzt werden um das Bild vom generalisierten delinquenten Migranten zu zeichnen, die deutliche Tendenz, dass in diesem Deliktfeld überproportional Migranten die Täter sind.<sup>250</sup> Bei einer durchgeführten Sonderauswertung<sup>251</sup> und analysierenden Ergebnissen des Kriminologischen Forschungsinstitut Niedersachsen, konnte aber auch belegt werden, dass es keine wesentlichen Unterschiede in diesem Deliktfeld zwischen Deutschen und Migranten mehr gibt, wenn die Sozialprofile ähnlich sind.<sup>252</sup> Es ist somit also keine Frage der Ethnie, sondern eine Frage der Integration durch

---

<sup>249</sup> vgl. Cohen 1968, S.26

<sup>250</sup> vgl. Baier u.a. 2009, S. 64ff.

<sup>251</sup> vgl. ebd. 2009, S. 35

<sup>252</sup> vgl. Baier/Pfeiffer 2008, S. 92

das Aufnahmeland.<sup>253</sup> Die Integration in Deutschland zeigt auch heute noch deutliche Missstände, was durch die schlechte sozioökonomische Stellung und die hohen Arbeitslosenzahlen deutlich wird.

Eine weitere Ausgangsfrage dieser Arbeit war, ob es unterschiedliche Ursachen von delinquentem Verhalten zwischen deutschen und nichtdeutschen Kindern und Jugendlichen gibt.<sup>254</sup> Die Literaturrecherche hierzu hat ergeben, dass dem nicht so ist. Die oftmals belastenden Lebensumstände erzeugen aber eine erhöhte Kumulation von Risikofaktoren, die wiederum die Wahrscheinlichkeit des Auftretens delinquenter Verhaltensweisen erhöhen (Gewalt in der Familie, schlechte Wohnverhältnisse, Benachteiligung im Bildungssystem etc.).

In Bezug auf die Fragestellung, ob es eine Benachteiligung im gesamten Verfahrensablauf (Anzeigeverhalten, polizeiliche Ermittlung, Verfahrenseröffnung, Verurteilung) gibt, so muss in diesem Punkt eine Benachteiligung von Migranten eingestanden werden. Dies zeigt sich mit dem Anzeigeverhalten (siehe 4.2), bei denen Migranten deutlich benachteiligt werden.<sup>255</sup> Es setzt sich fort bei der Anklage- und Verurteilungswahrscheinlichkeit (siehe 4.3) und endet bei der Haftdauer. Innerhalb eines Gutachtens für den Zuwanderungsrat der Bundesregierung, hat das Kriminologische Forschungsinstitut Niedersachsen herausgefunden, dass Migranten höhere Haftstrafen als Deutsche Verurteilte bekommen.<sup>256</sup>

Prävention von delinquentem Verhalten bei Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund bedeutet in erster Linie, die Chance auf soziale und berufliche Teilhabe zu verbessern. Hierzu muss die Integration von Migranten in die deutsche Gesellschaft optimiert werden. Wie im Fazit des Punktes 4.1 schon erwähnt wurde, werden gut integrierte Migranten genauso häufig delinquent, wie deutsche Kinder und Jugendliche mit vergleichbarem sozialen Status. Eine funktionierende Integration ist demzufolge die beste und effektivste Prävention.

---

<sup>253</sup> vgl. Mansel 2006, S.269

<sup>254</sup> Berücksichtigt wurden nur delinquente bzw. strafbare Handlungen, die sowohl von Deutschen und Nichtdeutschen begangen werden konnten. Straftaten gegen das Einwanderungsgesetz und das Aufenthaltsbestimmungsrecht, wurden nicht für den Vergleich verwendet.

<sup>255</sup> vgl. Pfeiffer u.a. 2004, S. 21ff.

<sup>256</sup> vgl. ebd. 2004, S. 91ff.



## **Literatur:**

Angenendt, S. (Hrsg.) (1997): Migration und Flucht. Aufgaben und Strategien für Deutschland, Europa und die internationale Gemeinschaft. Bonn.

Atabay, I. (1994): Ist dies mein Land? Identitätsentwicklung türkischer Migrantenkinder und –jugendlicher in der Bundesrepublik. In: Keupp, H. (Hrsg.): Münchner Studien zur Kultur- und Sozialpsychologie, Bd. 4. Pfaffenweiler.

Auernheimer, G. (2003): Einführung in die interkulturelle Pädagogik. 3. Aufl. Darmstadt.

Bade, K. (1984): Vom Auswanderungsland zum „Arbeitseinfuhrland“: kontinentale Zuwanderung und Ausländerbeschäftigung in Deutschland im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert. In: Bade, K. (Hrsg.): Auswanderer - Wanderarbeiter - Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Band 2. Ostfildern.

Bade, K. (1983): Vom Auswanderungsland zum Einwanderungsland? Deutschland 1880-1980. Berlin.

Bade, K. /Oltmer, J. (1999): Einführung: Aussiedlerzuwanderung und Aussiedlerintegration. Historische Entwicklung und aktuelle Probleme. In: Bade, K. /Oltmer, J.: Aussiedler. Deutsche Einwanderer aus Osteuropa. Osnabrück.

Bade, K. / Oltmer, J. (2004): Normalfall Migration. Bonn.

Baier, D. u.a. (2009): Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt. Forschungsbericht Nr. 107.

Baier, D./Pfeiffer, C. (2008) Türkische Kinder und Jugendliche als Täter und Opfer. In: Brumlik, M. (Hrsg.): Ab nach Sibirien? Wie gefährlich ist unsere Jugend? Weinheim Beltz.

Bammann, K. (2002): Die rechtliche Situation ausländischer Inhaftierter im Spannungsfeld von Strafvollzug und Ausländerrecht. In: Kawamura-Reindl, G./Keicher, R./Krell, W. (Hrsg.): Migration, Kriminalität und Kriminalisierung. Herausforderung an Soziale Arbeit und Straffälligenhilfe. Freiburg.

Bannenber, B. (2009) In: Das Jugendkriminalrecht vor neuen Herausforderungen? Jenaer Symposium von Bundesministerium der Justiz (Hrsg.).

Baumert, J. u.a. (Hrsg.) ( 2001): PISA 2000. Basiskompetenzen von Schülerinnen und Schülern im internationalen Vergleich. Opladen.

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.) (2005): Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in der Bundesrepublik Deutschland. Berlin.

Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hrsg.) (2007): 7. Bericht über die Lage der Ausländerinnen und Ausländer in Deutschland. Berlin.

Becker, H.S. (1973): Außenseiter. Zur Soziologie abweichenden Verhaltens. Frankfurt am Main.

Bendit, R./Erlar, W./Nieborg, S./Schäfer, H. (Hrsg.) (2000): Kinder- und Jugendkriminalität. Strategien der Prävention und Intervention in Deutschland und den Niederlanden. Opladen.

Bettinger, F./Mansfeld, C./Jansen, M.M (Hrsg., 2002): Gefährdete Jugendliche? Jugend, Kriminalität und der Ruf nach Strafe. Opladen.

Beelmann, A. (2009) In: Das Jugendkriminalrecht vor neuen Herausforderungen? Jenaer Symposium von Bundesministerium der Justiz (Hrsg.).

Bielefeld, U./Kreissel, R.(1982): Isolation und Anpassung. Karrieren junger Ausländer. In: Schüler-Springorum (Hrsg.): Mehrfach auffällig. Untersuchungen zur Jugendkriminalität. München.

Biermann, B. u.a.(Hrsg.) (2000): Soziologie. Gesellschaftliche Probleme und sozialberufliches Handeln. 3. Aufl. Neuwied.

Bock, M. (2007): Kriminologie. Für Studium und Praxis. 3. Auflage. München.

Boers, K./ Reinecke, J. (Hrsg.) ( 2007): Delinquenz im Jugendalter. Erkenntnisse einer Münsteraner Längsschnittstudie. Kriminologie und Kriminalsoziologie, Bd. 3. Münster.

Böhmisch, L. (1999): Abweichendes Verhalten. Eine pädagogisch-soziologische Einführung. Weinheim und München.

Brettfeld, K./Wetzels, P. (2003): Junge Muslime in Deutschland. Eine kriminologische Analyse zur Alltagsrelevanz von Religion und Zusammenhängen von Religiosität mit Gewalterfahrung, -einstellung und -handeln. In: Bundesministerium des Inneren (Hrsg.): Islamismus. Berlin.

Brusten, M./Hurrelmann, K.(1973): Abweichendes Verhalten in der Schule. München.

Bukow, W.-D./ Nikodem, C./ Schulze, E./ Yildiz, E. (Hrsg.) (2007): Was heißt hier Parallelgesellschaft? Zum Umgang mit Differenzen. Interkulturelle Studien. Band 19. Wiesbaden.

Bukow, W. (2002): Aneignen und fremd machen. Über Einheimische und Fremde in einer Gesellschaft ohne Zentrum. In: Kawamura-Reindl, G./Keicher, R./Krell, W. (Hrsg.): Migration, Kriminalität und Kriminalisierung. Herausforderung an Soziale Arbeit und Straffälligenhilfe. Freiburg.

Burke, D. (2009): Empathy in offending and non.offending adolescent males. In: Sexualdelinquenz im Kindes- und Jugendalter von Schneider, H.J.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Hrsg.) (2002): Elfter Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. Berlin.

Bundesministerium des Inneren/ Bundesministerium der Justiz (Hrsg.) (2006): Zweiter periodischer Sicherheitsbericht. Langfassung. Berlin.

Cohen, A. K. (1968): In: Lamnek, S (2007): Theorien des abweichenden Verhaltens. Klassische Ansätze. München.

Cooley, C. H. (1909): Social Organization. In: Joas, H.(Hrsg. (2003): Lehrbuch der Soziologie, 2. Auflage. Frankfurt a. M.

Czycholl, D. (2002): Migration als Krise und Prozess. Anforderungen an sozialpädagogische Hilfen. In: Kawamura-Reindl, G./Keicher, R./Krell, W. (Hrsg.): Migration, Kriminalität und Kriminalisierung. Herausforderung an Soziale Arbeit und Straffälligenhilfe. Freiburg.

Deimling, G. (1980): Sozialisation und Kriminalprävention durch Kindergarten und Schule. In: Schwind, H.D./Berckhauer, F./Steinhilper, G.: Präventive Kriminalpolitik. Heidelberg.

Diefenbach, H. (2008): Kinder und Jugendliche aus Migrantenfamilien im deutschen Bildungssystem. Erklärungen und empirische Befunde. 2. aktualisierte Auflage. Wiesbaden.

Drewnick, R. (2010) In: Dollinger, B./Schmidt-Semisch, H. (Hrsg.): Handbuch Jugendkriminalität - Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog. Wiesbaden.

Durkheim, E. (1984): Die Regeln der soziologischen Methode. Hrsg. und eingeleitet von René König. Frankfurt am Main.

Duschek, Dr. K.-J. u.a. (2006): In: Statistisches Bundesamt- Pressestelle (Hrsg.). Bericht. Leben in Deutschland - Haushalte, Familien und Gesundheit, Ergebnisse des Mikrozensus 2005. Wiesbaden.

Dutschmann, A.(2000): Verhaltenssteuerung bei aggressiven Kindern und Jugendlichen. Tübingen.

Egg, R (2003):. Psychologische Erklärungsmodelle dissozialen Verhaltens. In: Dittmann, V./Jehler, J.M.: Kriminologie zwischen Grundlagenwissenschaften und Praxis. Mönchengladbach.

Eisner, M./Ribeaud, D. (2003): Erklärung von Jugendgewalt - Eine Übersicht über zentrale Forschungsbefunde. In: Raithel, J./Mansel, J. (Hrsg.): Kriminalität und Gewalt im Jugendalter. Hell- und Dunkelbefunde im Vergleich. Weinheim.

Enders, U. (1995): Auch Indianer kennen Schmerz – Ein Handbuch gegen sexuelle Gewalt an Jungen. Köln.

- Flade, A. (2006): Wohnen psychologisch betrachtet. 2. Vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Bern.
- Friedheim, S. (2000): Soziale Arbeit mit Asylbewerbern. Heidelberg.
- Friedrichs, J. (1998): Vor neuen ethnisch-kulturellen Konflikten? Neuere Befunde der Stadtsoziologie zum Verhältnis von Einheimischen und Zugewanderten in Deutschland. In: Heitmeyer, W./Dollase, R./Backes, O. (Hrsg.): Die Krise der Städte. Frankfurt a.M.
- Freise, J. (2005): Interkulturelle Soziale Arbeit. Theoretische Grundlagen, Handlungsansätze, Übungen zum Erwerb interkulturelle Kompetenz. Schwalbach.
- Gaitanides, S. (2002): Interkulturelle Kompetenz als Anforderungsprofil in der Sozialen Arbeit. In: Kawamura-Reindl, G./Keicher, R./Krell, W. (Hrsg.): Migration, Kriminalität und Kriminalisierung. Herausforderung an Soziale Arbeit und Straffälligenhilfe. Freiburg.
- Gebauer, M. (1998): Ausländerkriminalität. In: Sievers, R./Schneider, H.J. (Hrsg.): Handwörterbuch der Kriminologie. Band 5. Berlin.
- Geißler, K.A./Hege, M. (1999): Konzepte sozialpädagogischen Handelns. Weinheim und Basel.
- Gesemann, F. (2004): Junge Zuwanderer und Kriminalität in Berlin. Bestandsaufnahme - Ursachenanalyse - Präventionsmaßnahmen. Der Beauftragte des Senats für Integration und Migration (Hrsg.). Berlin.
- Gleis, M. (2005): Migration in Deutschland. Interregionale Migrationsmotivatoren. Wiesbaden.
- Göppinger, H. (1997): Kriminologie. 5. vollst. neu bearbeitete und erweiterte Auflage. München.
- Grosch, H./Groß, A./Leenen, W.R. (2000): Methoden interkulturellen Lehrens und Lernens. Herausgegeben von der ASKO Europa Stiftung. Saarbrücken
- Grossmann, K./Grossmann, K.E. (2003): Bindungen - das Gefüge psychischer Sicherheit. Stuttgart.
- Hau, R. (2001): Pons Wörterbuch für Schule und Studium. Latein-Deutsch. Stuttgart.
- Heinz, W. (1996): In: Jehle, J.M. (Hrsg.): Kriminalprävention und Strafjustiz. Stuttgart.
- Heisig, K. (2010): Das Ende der Geduld: Konsequenz gegen jugendliche Gewalttäter. Freiburg im Breisgau.
- Heitmeyer, W. (1998): Deutsche und ausländische Jugendliche. Zur Brisanz ethnischkultureller Gewaltpotentiale. In: Heitmeyer, W. u.a.: Gewalt. Schattenseiten der Individualisierung bei Jugendlichen aus unterschiedlichen Milieus. 3. Auflage. Weinheim und München.

- Herbert, U. (2001): Geschichte der Ausländerpolitik in Deutschland. Saisonarbeiter, Zwangsarbeiter, Gastarbeiter, Flüchtlinge. München.
- Herlyn, U. (1974): Wohnquartier und soziale Schicht. In: der (Hrsg.): Stadt- und Sozialstruktur. Arbeiten zur sozialen Segregation, Ghettobildung und Stadtplanung. 13 Aufsätze. München.
- Heyer, T. (2009): Strukturwandel und Migration: Befunde zur Migrationsgeschichte Deutschlands seit 1880 München.
- Hinte, W./Kreft, D. (2005): Sozialraumorientierung. In: Kreft, D./Mielenz, I. (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. 3. Auflage. Weinheim und München.
- Hoerder, D. (2010): Geschichte der deutschen Migration. Vom Mittelalter bis heute. München.
- Hohorst, G. u.a. (1984): Sozialgeschichtliches Arbeitsbuch. Bd. 2 . München.
- Hohorst, G. (1984): Von der Agrargesellschaft zum Industriekapitalismus: Der Kernprozeß der „demographischen Transition“ in Deutschland. In: Bade, K. (Hrsg.): Auswanderer - Wanderarbeiter - Gastarbeiter. Bevölkerung, Arbeitsmarkt und Wanderung in Deutschland seit der Mitte des 19. Jahrhunderts. Band 1. Ostfildern.
- Hoops, S./Permien, H./Rieker, P. (2001): Zwischen null Toleranz und null Autorität. Strategien von Familien und Jugendhilfe im Umgang mit Kinderdelinquenz. Leverkusen.
- Hoops, S. (2009): Was hilft bei Kinderdelinquenz. Familien als Experten. Weinheim und München.
- Hunziker, P. (1988): Medien, Kommunikation und Gesellschaft. Einführung in die Soziologie der Massenkommunikation. Darmstadt.
- Jung, M./Niehr, T./ Böke, K. (2000): Ausländer und Migranten im Spiegel der Presse. Ein diskurshistorisches Wörterbuch zur Einwanderung seit 1945. Wiesbaden.
- Kalb, P.E. (1983): Wir sind alle Ausländer - Schritte zur interkulturellen Erziehung. Weinheim Basel.
- Kawamura-Reindl, G./Keicher, R./Krell, W. (Hrsg.) (2002): Migration, Kriminalität und Kriminalisierung. Herausforderung an Soziale Arbeit und Straffälligenhilfe. Freiburg.
- Kaiser, G. u.a. (1993): Kleines kriminologisches Wörterbuch. Heidelberg.
- Kaiser, G./Schöch, H. (2006): Kriminologie, Jugendstrafrecht, Strafvollzug. 6. Aufl. Heidelberg.
- Kaufmann und Ziegler (1993) zitiert In: Engfer, A. (2000). Gewalt gegen Kinder in der Familie. In: Egle, U.T./Hoffmann, S.O./Joraschky, P. (Hrsg.): Sexueller Missbrauch, Misshandlung, Vernachlässigung. Stuttgart.

- Kerner HJ (1984) Jugendgerichtsverfahren und Kriminalprävention. In: Deutsche Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfe (Hrsg.) Jugendgerichtsverfahren und Kriminalprävention. Schriftenreihe der DVJJ. München.
- Kersten, J. (1997): Gut und (Ge)schlecht: Männlichkeit, Kultur und Kriminalität. Berlin in: Spindler, S.(Hrsg.): Corpus delicti, Männlichkeit, Rassismus und Kriminalisierung im Alltag jugendlicher Migrant. Münster.
- Kirchner, S. (2002): Vermittlung von interkultureller Kompetenz durch Interkulturelles Training. In: Kawamura-Reindl, G./Keicher, R./Krell, W. (Hrsg.): Migration, Kriminalität und Kriminalisierung. Herausforderung an Soziale Arbeit und Straffälligenhilfe. Freiburg.
- Kleßmann, C. (1992): Einwanderungsprobleme im Auswanderungsland: das Beispiel der „Ruhrpolen“. In: Bade, K. (Hrsg.), Deutsche im Ausland - Fremde in Deutschland. Migration in Geschichte und Gegenwart. München.
- Kluge, K.J./Vosen, M. (1975): Kölner Verhaltensauffälligenpädagogik. Grundsätze, Methoden und Forschungsergebnisse. Rheinstetten.
- Kreft, D./Mielenz, I. (2008): Wörterbuch Soziale Arbeit. 6. überarbeitete Aufl. Weinheim und München.
- Kreuzer, A. (1975). Drogen und Delinquenz. Eine jugendkriminologisch-empirische Untersuchung der Erscheinungsformen und Zusammenhänge. Wiesbaden.
- Kube, E./Koch, F.(2007): Kriminalprävention, Lehr- und Studienbriefe Kriminologie. Burghard, W./Hamacher, H. W.(Hrsg.).
- Kubink, M. (1999): Verständnis und Bedeutung von Ausländerkriminalität; Eine Analyse der Konstitution sozialer Probleme. Köln.
- Kunz, K.-L. (2004): Kriminologie. 4., völlig überarbeitete und aktualisierte Auflage. Bern.
- Lamnek, S. (1999): Theorien abweichenden Verhaltens. München.
- Lenzen, D. (Hrsg.) (1989): Pädagogische Grundbegriffe. 2 Bde. Hamburg.
- Lochner, L./Moretti, E. (2004): The Effect of Education on Crime: Evidence from Prison Inmates, Arrests, and Self-Reports. The American Economic Review, 94, 155-190. In: Baier, D. u.a. (2009): Jugendliche in Deutschland als Opfer und Täter von Gewalt.Forschungsbericht Nr. 107.
- Loos, P. (2000): Kriminalisierungserfahrungen türkischer Jugendlicher in Berlin. Bericht aus einem Forschungsprojekt. In: Landeskommision gegen Gewalt (Hrsg.): Kriminalität, Gewalt und Gewalterfahrung von Jugendlichen nichtdeutscher Herkunft in Berlin. Berlin.
- Lösel, F. (2003): Aggression und Delinquenz unter Jugendlichen. Untersuchungen von kognitiven und sozialen Bedingungen. München.
- Lüdemann/Ohlemacher (2002): Soziologie der Kriminalität. Zu Anomie, Neutralisation und Theorie der differentiellen Kontakte mit Empirie. München.

- Lutz, T. (2010): In: Dollinger, B./Schmidt-Semisch, H. (Hrsg.): Handbuch Jugendkriminalität - Kriminologie und Sozialpädagogik im Dialog. Wiesbaden.
- Maschke, W. (2003): Kinder- und Jugenddelinquenz. Stuttgart.
- Mansel, J. (2006): Über die Auswirkung der hohen Gewaltbelastung junger Migranten. Kommentar zur fachwissenschaftlichen Analyse. In: Heitmeyer, W./Schöttler, M. (Hrsg.): Gewalt. Beschreibung, Analysen, Prävention. Bonn.
- Myschker, N. (1996): Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Stuttgart.
- Myschker, N. (1999): Verhaltensstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Erscheinungsformen, Ursachen, hilfreiche Maßnahmen. 5. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Stuttgart.
- Nuscheler, F. (2004): Internationale Migration. Flucht und Asyl (2. Auflage). Wiesbaden.
- Nowak, J. (2006): Leitkultur und Parallelgesellschaft. Argumente wider einen deutschen Mythos. Frankfurt a. Main.
- Petermann, F./Döpfner, M./Schmidt, M.-H. (2007): Aggressiv-dissoziale Störungen. 2. korrigierte Auflage. Göttingen.
- Pfeiffer, W. M. (1995): Kulturpsychiatrische Aspekte der Migration. In: M. Özek & W. M. Pfeiffer (Hrsg.), Psychologie und Pathologie der Migration. Deutsch-türkische Perspektiven (S. 17-30). Freiburg.
- Pfeiffer, C. (1995): Das Problem der sogenannten Ausländerkriminalität – empirische Befunde, Interpretationsangebote und (kriminal-)politische Folgerungen; KFN Forschungsberichte Nr. 42. Baden-Baden.
- Pfeiffer, C. u.a. (1998): Ausgrenzung, Gewalt und Kriminalität im Leben junger Menschen. Kinder und Jugendliche als Opfer und Täter. Hannover.
- Pfeiffer, C./Wetzels, P./Enzmann, D. (1999): Innerfamiliäre Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und ihre Auswirkungen. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen. Forschungsbericht Nr. 80. Baden-Baden.
- Pfeiffer, C./Wetzels, P. (2000): Junge Türken als Täter und Opfer von Gewalt. Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen. Forschungsbericht Nr. 81. Baden-Baden.
- Pfeiffer, C. (2001): Gewalt entsteht durch Gewalt. Wie kann der Teufelskreis durchbrochen werden? In: W. Deutsch & M. Wenglorz (Hrsg.), Zentrale Entwicklungsstörungen bei Kindern und Jugendlichen. Aktuelle Erkenntnisse über die Entstehung, Therapie und Prävention (S. 164- 188). Stuttgart.
- Pfeiffer, C./Kleimann, M./Petersen, S./Schott, T. (2004): Migration und Kriminalität : Ein Gutachten für den Zuwanderungsrat der Bundesregierung. Interdisziplinäre Beiträge zur kriminologischen Forschung. Band 27. Baden-Baden.

- Pongratz, E.L. (2000): Zum Umgang mit kindlichen Auffälligkeiten. Mainz.
- Rebmann, M. (1998): Ausländerkriminalität in der Bundesrepublik Deutschland. Freiburg.
- Sack, F. (1978): Probleme der Kriminalsoziologie. In: König, R.: Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 12: Wahlverhalten, Vorurteil, Kriminalität. Stuttgart.
- Sassen, S. (1996): Migranten, Siedler, Flüchtlinge. Von der Massenauswanderung zur Festung Europa. Frankfurt am Main.
- Schäfer, G. (2007): Kriminelle Kinder. Ursachen, Anlässe, Auswege. Marburg.
- Schneider, H.J.(1987): Kriminologie. Berlin.
- Schneider, H.J. (1993): Einführung in die Kriminologie. Berlin.
- Schumann, K.-F. (Hrsg., 2003): Delinquenz im Lebensverlauf. Bremer Längsschnittstudie zum Übergang von der Schule in den Beruf bei ehemaligen Hauptschülern. Band 2. Weinheim und München.
- Schweer, T.(2004): Polizisten im Konflikt mit ethnischen Minderheiten und sozialen Randgruppen. In: Interkulturelle Kompetenz in der Polizeiausbildung. Potsdam.
- Schwind H. D. (1978): Kriminologie. Eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen. Heidelberg.
- Schwind, H.-D. (2001): Kriminologie – eine praxisorientierte Einführung mit Beispielen“, 11. neubearbeitete und erweiterte Auflage. Heidelberg.
- Sieverts, R/Schneider, H.-J. (Hrsg.) (1975): Handwörterbuch der Kriminologie. Dritter Band. Berlin.
- Sonnenberger, B. (2004): Verwaltete Arbeitskraft: die Anwerbung von „Gastarbeiterinnen“ und „Gastarbeitern“ durch die Arbeitsverwaltung in den 1950er und 1960er Jahren. In: Oltmer, J. (Hrsg.): Migration steuern und verwalten. Deutschland vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart. Osnabrück
- Spindler, S. (2006): Corpus delicti. Männlichkeit, Rassismus und Kriminalisierung im Alltag jugendlicher Migranten. Münster.
- Stascheit, U. (2009): Gesetze für Sozialberufe. 17. Aufl. Baden-Baden.
- Stimmer, F. (Hrsg.) (2000): Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit. 4. Aufl. München.
- Strobel, R./Kühnel, W. (2000): Dazugehörig und Ausgegrenzt - Analysen zu Integrationschancen junger Aussiedler. Konflikt- und Gewaltforschung. Weinheim und München.



Suhling, S./Schott, T. (2001): Ansatzpunkte zur Erklärung der gestiegenen Gefangenenanzahlen in Deutschland. In: Bereswill, M./Greve, W. (Hrsg.): Forschungsthema Strafvollzug. Baden-Baden.

Tertilt, H. (1996): Turkish Power Boys: Ethnographie einer Jugendbande. Frankfurt am Main.

Trenczek, T. (2000): Königsweg oder Irrweg? Täter-Opfer-Ausgleich als Handlungsinstrument von Justiz und Jugendhilfe; in: TOA-Servicebüro (Hrsg.) Grenzen verschieben – Mit dem TOA auf dem Weg zu einer bürgernahen Rechtspolitik. Köln.

Tulinow, L. (2002) In: Die mitgenommene Generation Aussiedlerjugendliche – eine pädagogische Herausforderung für die Kriminalitätsprävention, DJI Deutsches Jugendinstitut e.V. Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention.

Tucci, I./Groh-Samberg, O. (2008): Das enttäuschte Versprechen der Integration. Migrantennachkommen in Frankreich und Deutschland. Berlin.

Verein für Kommunalwissenschaften (1999): Was tun mit den Schwierig(st)en? Berlin.

Vehre, E. (1993): Wie bewältigt der Jugendstrafvollzug den ansteigenden Ausländeranteil? Vortragstyposkript.

Villmow, B. (1993): Ausländerkriminalität. In: Kaiser, G./Kerner, H-J./Sack, F./Schellhoss, H. (Hrsg.): Kleines Kriminologisches Wörterbuch. 3. Aufl. Heidelberg.

Walter, M./Grübel, G. (1999): Junge Aussiedler im Jugendstrafvollzug. In: Bade, K.J./Oltmer, J. (Hrsg.): Aussiedler: Deutsche Einwanderer aus Osteuropa. Osnabrück.

Walter, M. (2006): Gewaltkriminalität. Erscheinungsformen, Ursachen, Antworten. Köln.

Weitekamp, E./Meier, U. (1998): Werden unserer Kinder immer krimineller? In: Müller, S./Peter, H. (Hrsg.): Kinderkriminalität. Empirische Befunde, öffentliche Wahrnehmung, Lösungsvorschläge. Opladen.

Welter-Enderlin, R./Hildenbrand, B. (Hrsg.) (2006): Resilienz - Gedeihen trotz widriger Umstände. Heidelberg.

Wetzels, P. u.a. (2001): Jugend und Gewalt. Eine repräsentative Dunkelfeldanalyse in München und acht anderen Städten. Baden-Baden.

Weyers, S. (2004): Moral und Delinquenz. Moralische Entwicklung und Sozialisation straffälliger Jugendlicher. Weinheim und München.

## Artikel in Zeitschriften:

Brüchert, O. (2000): Die Ausländerkriminalität sinkt nicht! Der Zusammenhang von Kriminalstatistik und Rassismus. In: Bürgerrechte und Polizei./Cilip 65 – 1 /2000.

Boers, K./ Walburg, C./ Reinecke, J. (2006): Jugendkriminalität - Keine Zunahme im Dunkelfeld, kaum Unterschiede zwischen Einheimischen und Migranten. Befunde aus Duisburger und Münsteraner Längsschnittstudien. In: Monatszeitschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform, S. 63-87.

Boers, K. (1996): Sozialer Umbruch und Kriminalität in Deutschland. In: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 79 (5), S. 314-337.

Conen, M.-L.(1999): Problemkarrieren von delinquenten Kindern unterbrechen-aufsuchende Familientherapie, eine Hilfeform bei Problemkarrieren. In: Forum Erziehungshilfen 2/1999.

Dexheimer, A. (2005): Jugendhilfe und Zwang. In: Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe. 2., Jg./Heft 4, S.374-377.

Efionayi-Märder, D./Cattacin, S. (2002): Illegal in der Schweiz: eine Übersicht zum Wissensstand. In: Asyl: schweizerische Zeitschrift für Asylrecht und -praxis. 17.1. S. 3-15.

Geißler, R. (1995): Das Gefährliche Gerücht von der hohen Ausländerkriminalität. In: Aus Politik und Zeitgeschichte B 35, S. 30- 39.

Geißler, R. (2000): Sind „Ausländer“ krimineller als Deutsche? Anmerkungen zu einem vielschichtigen Problem; aus: Migration und Soziale Arbeit, Heft 1/2000.

Geißler, R. (2008): Der „kriminelle Ausländer“ – Vorurteil oder Realität? Zum Stereotyp des „kriminellen Ausländers“. In: IDA-NRW Überblick 1/2008, 14. Jg., S.4.

Göddecke-Stellmann, Jürgen 1994: Räumliche Implikationen der Zuwanderung von Aussiedlern und Ausländern. Rückkehr zu alten Mustern oder Zeitenwende? In: Informationen zur Raumentwicklung, H. 5/6, 373-386.

Heinisch, R.-H. (2004): Die Alarmsirene muss heulen! Interview mit Michael Winkler über Entwicklungen in modernen Gesellschaften zwischen umfassender Toleranz, Beliebigkeit und zero- tolerance. In: Sozialextra. 28. Jg./Heft 10, S.6-11.

Heinz, W. (1/2008): Bekämpfung der Jugendkriminalität durch Verschärfung des Jugendstrafrechts. In: ZJJ. Zeitschrift für Jugendkriminalrecht und Jugendhilfe. S. 60- 68.

Herz, R. (1999): Die Kategorie Ausländer: Bedarfsforschung für die Kriminalpolitik?; In: Neue Kriminalpolitik. Baden-Baden.

Hinz-Rommel, W. (2000): Interkulturelle Öffnung als Innovation. Erfahrungen für die Praxis. In: Blätter der Wohlfahrtspflege 7-8/ 2000. S.154 ff.

Hunn, K. (2002): Asymmetrische Beziehungen: Türkische „Gastarbeiter“ zwischen Heimat und Fremde. Archiv für Sozialgeschichte 42: S. 145-172.

Kestermann, M.(2000): Integriert oder desintegriert? In: Zeitschrift für Migration und Soziale Arbeit, Heft 2.

Mansel, J./Albrecht, G. (2003): Die Ethnie des Täters als ein Prädiktor für das Anzeigeverhalten von Opfern und Zeugen. Die private Strafanzeige als Form der Konfliktregulierung. In: Soziale Welt 54 (3): 339 - 372.

Maschke, Werner (2003): Kinder- und Jugenddelinquenz. Stimmt das Schreckgespenst von den „gewalttätigen Kids?“ In: Landeszentrale für politische Bildung (Hrsg.): Der Bürger im Staat. Sicherheit und Kriminalität. Heft 1/2003. S. 19-24.

Spitzl,M./Yüksel,S. (1992): Mädchen aus der Türkei. Schriftenreihe Sexueller Missbrauch 4. Berlin: Donna Vita. Lebensbedingungen türkischer Mädchen, die sexuell missbraucht wurden. Ergebnisse einer Untersuchung zum Thema sexueller Missbrauch in der Türkei.

Walter, J. (2007): Migration und Kriminalität. Neue Kriminalpolitik. 4/2007. S, 126 - 133.

Wolter, O.(1984): Befürchtet – und gewollt? Fremdenhass und Kriminalisierung ausländischer Jugendlicher. In: Kriminologisches Journal, S. 267

### **Internetquelle:**

URL 1:

<http://www.migration-boell.de> [Stand 13.07. 2011]

URL:2

[http://www.bka.de/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks\\_node.html](http://www.bka.de/DE/Publikationen/PolizeilicheKriminalstatistik/pks_node.html)  
[Stand: 07.06.2011]

URL 3:

[http://www.bpb.de/themen/Q0DBOG,0,0,Deutsche\\_Migrationsgeschichte\\_seit\\_1871.html](http://www.bpb.de/themen/Q0DBOG,0,0,Deutsche_Migrationsgeschichte_seit_1871.html)  
[Stand 15.07.2011]

URL 4:

<http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-22019259.html> [Stand 18.07.2011]

URL 5:

[http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2010/10/PD10\\_388\\_243.psml](http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Presse/pm/2010/10/PD10_388_243.psml) [Stand 18.08.2011]

URL 6:

[http://oerzoguz.de/wp-content/uploads/2010/07/Integrationbericht8-2010\\_Kurz.pdf](http://oerzoguz.de/wp-content/uploads/2010/07/Integrationbericht8-2010_Kurz.pdf) [Stand 22.08.2011]

URL 7:

<http://www.spiegel.de/politik/debatte/0,1518,525592,00.html> [Stand 19.07.2011]

URL 8:

<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/search/results.psml> [Stand 19.08.2011]

URL 9:

[http://www.schader-stiftung.de/wohn\\_wandel/824.php](http://www.schader-stiftung.de/wohn_wandel/824.php) [Stand 19.08.2011]

URL 10:

[http://www.bpb.de/themen/WCFHNN,0,Kurzmeldungen\\_%96\\_Deutschland.html](http://www.bpb.de/themen/WCFHNN,0,Kurzmeldungen_%96_Deutschland.html) [Stand 12.09.2011]

URL 11:

<http://www.bmi.bund.de/cae/servlet/contentblob/139732/publicationFile/14975/Muslime%20in%20Deutschland.pdf> [Stand 22.09.2011]

URL 12:

<http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Publikation/IB/Anlagen/auslaenderbericht-7.property=publicationFile.pdf> [Stand 22.09.2011]

URL 13:

<http://www.eundc.de/pdf/10900.pdf> [Stand 22.09.2011]

URL 14:

[http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Veroeffentlichungen/erster\\_periodischer\\_sicherheitsbericht\\_langfassung\\_de.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Downloads/DE/Veroeffentlichungen/erster_periodischer_sicherheitsbericht_langfassung_de.pdf?__blob=publicationFile) [Stand 22.09.2011]

UL 15:

<http://www.fes.de/forumpug/inhalt/documents/bfg-nr-28.pdf> [Stand 23.09.2011]

Bannenber, B. (2003): Migration - Kriminalität - Prävention. Gutachten zum 8. Deutschen Präventionstag. In: Kerner, H./Marks, E. (Hrsg.). URL:

<http://www.praeventionstag.de/nano.cms/dokumentation//details/199> [Stand 14.08.2011]

Bartnik, M. (2008): Demografischer Wandel in Deutschland. Ursachen–Wirkung–Folgen–Handlungsansätze. Institut für Soziologie der Freien Universität Berlin. URL:

[http://www.qrve.de/michael/dateien/Michael\\_Bartnik-Demografischer\\_Wandel.pdf](http://www.qrve.de/michael/dateien/Michael_Bartnik-Demografischer_Wandel.pdf) [Stand 12.08.2011]

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) 2000: Sechster Familienbericht. Familien ausländischer Herkunft in Deutschland. Leistungen, Belastungen, Herausforderungen. Und Stellungnahme der Bundesregierung. URL:

<http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Internetredaktion/Pdf-Anlagen/PRM-3529-Familienbericht.property=pdf>. [Stand 22.07.2011]

DGB Bildungswerk Thüringen e.V. (Hrsg.). URL:

<http://www.baustein.dgb-bwt.de>. [Stand: 30.06.2011]

Hallenberg, B. (2008): Wohnsituation und Wohnwünsche von Migranten. Weitere Ergebnisse der quantitativen Migrantenstudie. URL:

[http://docs.google.com/viewer?a=v&q=cache:zUnfr3cE\\_pMJ:www.vhw.de/fileadmin/user\\_upload/Forum\\_Wohneigentum/PDF\\_Dokumente/2008/200806\\_1173.pdf+Hallenberg+wohnen+migrant&hl=de&gl=de&pid=bl&srcid=ADGEESgXDXpMCLrMm\\_rPaL1w7nPjOsFd2WLj1qmSBG43I\\_EkDZ86n9yTsPKi7BmnwEpxEljFNxQEvEU-uyeRnHLzpbLoC5cBsXlsWZpIV1nT3hG\\_rwy9lm9YVJmURJDDinQkdyX4cgM&sig=AHIEtbSWFBjlVw7\\_7bH\\_WIN9adJ2sD6iTA](http://docs.google.com/viewer?a=v&q=cache:zUnfr3cE_pMJ:www.vhw.de/fileadmin/user_upload/Forum_Wohneigentum/PDF_Dokumente/2008/200806_1173.pdf+Hallenberg+wohnen+migrant&hl=de&gl=de&pid=bl&srcid=ADGEESgXDXpMCLrMm_rPaL1w7nPjOsFd2WLj1qmSBG43I_EkDZ86n9yTsPKi7BmnwEpxEljFNxQEvEU-uyeRnHLzpbLoC5cBsXlsWZpIV1nT3hG_rwy9lm9YVJmURJDDinQkdyX4cgM&sig=AHIEtbSWFBjlVw7_7bH_WIN9adJ2sD6iTA) [Stand 19.08.2011]

Herzog, J./Hörl, C. (2008): Hilfe für Flüchtlinge. UNHCR. URL:  
[http://www.htlsaalfelden.at/Migration/4b/4\\_Hilfe\\_UNHCR.pdf](http://www.htlsaalfelden.at/Migration/4b/4_Hilfe_UNHCR.pdf) [Stand 13.07.2011]

Ladoé, J. (2005): Ausländerkriminalität - Delinquenz und Devianz türkischstämmiger  
Jugendlicher und Heranwachsender in Rheindorf-Nord. URL:  
[http://www.f01.fh-koeln.de/imperia/md/content/imos/ladoe\\_diplomarbeit.pdf](http://www.f01.fh-koeln.de/imperia/md/content/imos/ladoe_diplomarbeit.pdf) [Stand  
12.09.2011]

Mäder, U./Schmassmann, H./Steiner, O. (2004): Jugend und Gewalt. URL:  
[http://www.unibas.ch/doc/doc\\_download.cfm?uuid=8BE48D7BC09F28B634F90056636A  
3C16](http://www.unibas.ch/doc/doc_download.cfm?uuid=8BE48D7BC09F28B634F90056636A3C16) [Stand 20.08.2011]

Pfeiffer u.a.(2004): Probleme der Kriminalität bei Migranten und integrationspolitische  
Konsequenzen. Expertise für den Sachverständigenrat für Zuwanderung und Integration  
(Zuwanderungsrat) der Bundesregierung. URL:  
<http://www.allmystery.de/dateien/pr33614,1168889210,exp-pfeiffer-zuwanderungsrat.pdf>  
[Stand 30.07.2011]

Walter, J. (2010): Minoritäten im Strafvollzug. URL:  
<http://www.bundestag.de/dasparlament/2010/07/Beilage/007.html> [Stand 08.08.2011]

## **Eidesstattliche Erklärung**

An Eides statt versichere ich, dass die Arbeit

### **Migration und Delinquenz - Einführung in das Thema -**

von mir selbst und ohne jede unerlaubte Hilfe angefertigt wurde, dass sie noch keiner anderen Stelle zur Prüfung vorgelegen hat, und dass sie weder ganz, noch im Auszug veröffentlicht worden ist.

Die Stellen der Arbeit - einschließlich Tabellen, Karten, Abbildungen usw. -, die anderen Werken dem Wortlaut oder dem Sinn nach entnommen worden sind, habe ich in jedem einzelnen Fall als Entlehnung kenntlich gemacht.

Datum: 04.11.2011

Unterschrift: